Hom.
1500

Hom. 1500

Einige Predigten

von

Karl Gottlob Sonntag,

Pastor an der Jacobskirche
und Rector des Kaiserlichen Lyceums in Riga.

Riga, 1789.

Hom. 1500

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

B 9

Herrn Rath

Ludwig Grave

Assessor des Rigischen Gouvernementsmagistrats

und

Frau Räthin

Johanna Sophia Grave

gebornen Schwarz.

Verehrungswürdigste Eltern!

Wem anders als Ihnen könnte ich diese ersten Früchte meiner hiesigen Verhältnisse widmen? Durch Sie und durch die Edeln, die in Ihrem Hause ich kennen lernte, entstand zuerst in mir der Wunsch, daß diese Stadt für immer mein Aufenthalt bleiben möchte. Aus Ihrem Cirkel nahm ich so oft Beruhigung, Heiterkeit und Muth mit zurück in meinen bürgerlichen Wirkungskreis. Von Ihren Händen erhalte ich heut für die Zukunft Zufriedenheit des Geistes und Herzens, die reizendesten Hofnungen häuslicher Glückseligkeit und erhöhte Kraft für meine Berufsgeschäfte in einer zärtlichen treuen Theilnehmerinn jeder Freude und jedes Leids; — In der Stunde, da ich Ihnen diß überreiche, gaben Sie mir Ihre Tochter zur Gattin. Die weite Entfernung von meinem Vaterlande raubte mir Eltern, Geschwister und Freunde; durch Sie finde ich hier das alles wieder und habe jetzt das Glück doppelten Genußes in

der

der Wirklichkeit der Gegenwart und in den Freuden des Andenkens an meine fernen Lieben. Zwar hat, theuerster Vater! Biedersinn, Thätigkeit und edle Menschenliebe — zwar hat, geliebteste Mutter! Feinheit des Gefühls, Ausbildung des Geistes und unermüdete wohlthätige Wirksamkeit für jedes Verhältniß — des eignen Lohns in sich so viel! aber doch müsse Ihnen, Verehrungswürdigste Eltern! auch jede der äußern Freuden, womit jene Vorzüge begleitet zu seyn pflegen, in reichstem Maaße zu Theil werden! Die Liebe und Achtung aller, die Sie kennen, haben Sie; ein frohes spätes Alter lasse Sie dieses Glück und die Dankbarkeit Ihrer Kinder ungezählte Jahre lang geniessen! Sie vermehren heut die Zahl Ihrer Kinder; daß sich Ihnen auch von heut an die Freuden erhaltenen Dankes mehren ist von nun an heilige Pflicht und süßestes Vergnügen

Riga,
den 20sten November,
1789.

Ihres Sohnes
Karl Gottlob Sonntag.

Vorrede.

Die fünf ersteren von diesen Predigten hielt ich noch in meinem vorigen Amte als Rector der hiesigen Domschule. Man verlangte von einigen: Abschriften; von andern den Druck; ich fügte noch einige spätere hinzu und ließ sie bey der frohen Veranlassung, welche man aus der Zueignung ersieht, drucken. Also eigentlich nur für einen Theil meiner Zuhörer.

In

In der Hofnung aber, daß vielleicht auch manche meiner Freunde in Deutschland sie könnten lesen wollen und daß sie wohl auch bey andern, denen sie etwa in die Hände fielen, diesen und jenen guten Gedanken erwecken oder unterhalten könnten, erweitere ich jetzt die Gränzen ihrer Bestimmung und übergebe sie, vermehrt mit zwey neueren Vorträgen, dem größern Publicum. Noch habe ich dabey eine andere Absicht — Belehrung durch die Erinnerungen sachkundiger Richter, welche etwa diese Versuche einiger Aufmerksamkeit würdigen möchten. Mein Dank wird in der Benutzung bestehen.

Manche Bogen, besonders der zweyte und dritte, sind sehr nachläßig interpungirt. Ich muß wegen dieses Versehns um so mehr um Verzeihung bitten, weil grad bey meiner Wortstellung die Verständlichkeit doppelt darunter leidet. Daß ich die

Predigt

Predigt am Himmelfahrtstage ihrer unvollständigen Kürze ungeachtet mit eingerückt habe, bitte ich mit den besondern Ursachen zu entschuldigen, die mich dazu bewogen; so wie bey Beurtheilung der Predigt am Throngelangungsfeste Veranlassung und Auditorium, wie ich es ungefähr erwarten konnte, in Anschlag zu bringen sind. Riga, den 25sten März 1790.

v. B.

Verzeichniß der Predigten.

Seite.

Am 2. Osterfeyertage 1789.

Tod und Auferstehung Jesu lehrreich für das Hoffen der Menschen. 1.

Am Himmelfahrtstage.

Ueber den Nutzen der Erinnerung an unsre Verstorbnen. 20.

Am 2. Pfingstfeyertage.

Warum heißt das Christenthum die Religion der Liebe? 31.

Am Throngelangungsfeste Ihro Kayserl. Majestät.

Das Menschengeschlecht ist zur Vervollkommnung bestimmt. 42.

Am Geburtsfeste des Großfürsten Constantin.

Der Einfluß glücklicher Verhältnisse auf die Ausbildung unsers Geistes und Herzens. 54.

Am

Seite.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Zum Antritte des Pastorats in der Jacobskirche.

Der Gedanke: "wir wirken nichts Gutes ohne Gott" ist die kräftigste Aufmunterung für uns, selbst thätig zu seyn. 65.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Die Beschaffenheit und Vortheile einer weisen Strenge. 79.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Zwey Regeln über das Betragen gegen Fehlende. 90.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Ueber den großen Grundsatz der Menschenbildung: Man behandle Kinder als Kinder. 103.

Am Karfreytage 1790.

Die Hülfsmittel des Christen, freudig zu sterben. 119.

Am zweyten Osterfeyertage
1789.

Weiser Regierer der Welten! du schufst den Menschen zur Unsterblichkeit; und damit sich sein Geist vorwärts zu blicken gewöhne, veranstaltete es deine Güte, daß der Gedanke an Künftiges selbst zum Genuß der Gegenwart ihm unentbehrlich würde — du pflanztest in unsre Herzen den wohlthätigen Trieb des Wünschens, des Hoffens, des Erwartens, der uns die Leiden vergessen macht, uns die Freuden vervielfältiget, und auch in einem gleichgültigen Zustande viel Vergnügen geniessen läßt. Aber Vater! die segensreichsten Kräfte müssen ihrer Natur nach auch die gefahrenvollsten seyn; der ernährende Strom, durch den die Fluren des Ufers blühn, und der schwere Fahrzeuge tragen soll, muß auch Häuser hinwegreissen können; dein Donner vermöchte die Erde nicht fruchtbar zu machen, ohne jene Gewalt, mit der er Thürme zerschmettert: So auch die Hofnung! In gleichhohem Grade unruhig, unglücklich, verzweifelnd können wir durch sie werden, als sie tröstet und entzückt. Darum verleihe uns zu dem Geschenke, das du uns gabst, auch Klugheit, es recht zu gebrauchen! Herr! lehre uns hoffen!

Christliche Zuhörer! Gott konnte die mancherley

Arten von Gutem auf der Erde nicht so gleich vertheilen, daß ein jeder Mensch von jedem gleich viel erhielt; zum Besten des Ganzen war es nothwendig, daß jeder Einzele manches und oft sehr viel entbehren mußte. Gleichwohl fühlte dieser Einzele seinen Verlust deshalb um nichts minder. Um also, ohne daß er jedoch den Plan seiner Welten zerstörte, zu ersetzen, was jedem fehlt, gab der gütige Gott dem Menschen die Hofnung. Der Mensch ist bestimmt, immer näher dem Ziele der Vollkommenheit zu gelangen; nicht bloß in seinen Bemühungen, sondern auch in dem Genuß erstrebten Glückes. Jedes Glück geniessen wir mehr als doppelt, weil die Zukunft uns stets im gegenwärtigen ein neues höheres im Keime zeigt. Also: um den Genuß unsrer Freuden zu erhöhen, gab uns Gott die Hofnung! Endlich! würde sich der ungeduldige Sterbliche in irgend einer Sache Mühe geben, wenn blos die unmittelbare sogleich ins Auge fallende Wirkung ihn antriebe? Gewiß nicht! keine unsrer Kräfte, auch die nicht, welche sich uns gleichsam von selbst darbieten, würde uns stark genug scheinen; denn freylich keine thut Wunder des Augenblicks; noch weniger würden wir die minder bemerkbaren aufsuchen. Aber, wenn wir glauben: daß was heut nicht möglich schien, morgen sehr leicht seyn kann, daß der Herbst vielleicht uns bringen wird, was der Frühling versagt, daß unsre Kräfte je länger desto mehr wirken werden, daß neue Mittel sich uns darbiethen können — ja dann strengen wir uns an, dann sinnen versuchen und harren wir — und gelangen zum Ziele. Darum also gab uns Gott die Hofnung! Hofnung! Hofnung! welch ein unschätzbares Geschenk göttlicher Erbarmung bist du! kein Gut der Wirklichkeit, wie Reichthum Gesundheit Macht! ein Gut

der

der Möglichkeit nur, nur ein Glück in der Vorstellung bist du — — und doch! welcher Mensch würde alle Schätze der Erde nehmen, unter der Bedingung, dir auf ewig zu entsagen? Du machest dem Armen die elendeste Kost schmackhaft; denn es wird ja, denkt er, auch wieder eine Zeit kommen, wo ich mich satt essen nach Wunsch kann. Du erleichterst dem Unschuldiggefangnen das Gewicht seiner Ketten durch den Trost, daß seine Unschuld an den Tag kommen wird. Du linderst die Qualen des Langsamhinsterbenden, den Aerzte und Pfleger schon verliessen, indem du ihm Beyspiele von gleichem Leiden und doch erfolgter Hülfe nennst. Und endlich, wenn für den abgezehrten Greiß, für den unheilbar Kranken für den trostlos Trauernden die Erde nichts — gar nichts mehr dir darbeut: so öfnet deine wohlthätige Hand ihm das Paradieß, wo er bald — wo er heut noch seyn wird; du zeigst ihm den Himmel offen, und Jesum stehn zur Rechten Gottes, und nun sehnt er sich mit Paulus befreyt zu werden von dem Leibe dieses Todes, und harret der Erscheinung des Herrn.

Mit Recht deshalb sagt Salomo: Bey allen Lebendigen ist es, daß man wünschet, nämlich die Hofnung; deshalb ermahnt Paulus: Seyd fröhlich in Hofnung; deshalb heißt Gott ein Gott der Hofnung; und sie ist nebst dem Glauben und der Liebe selbst eine Grundveste unsers ganzen Christenthums.

Aber meine Freunde! das Erwarten und Harren entfernt auch gar viele Menschen von dem Ziel der Vollkommenheit und Glückseligkeit! Gefühl, daß wir noch glücklicher seyn könnten, macht nur allzu oft, daß wir jetzt uns unglücklich wähnen, und

jedes gegenwärtige Glück für unbedeutend und unbefriedigend halten, weil ein größeres möglich ist. Wir leben mit unsrer Phantasie ganz in der Zukunft, und versäumen darüber den weit sicherern Genuß der Gegenwart. Kommen wir in jene ersehnte Zukunft, so hat sich der Gesichtskreiß unsrer Erwartungen wieder erweitert, und wir verschieben den ruhigen Genuß wirklicher Güter wieder jenseits der neuen Gränzen. Wir lächeln über das Kind, das sich dort, dort auf jenem Berge zu seyn wünscht, weil es dort die Gränzen des Himmels mit der Erde zusammentreffen sieht, und das, wenn es nun hingelangt, findet, daß sich die Gränzen wieder hinausgezogen haben: Aber wenn uns höhere Geister beobachten in unsern Entwürfen und Wünschen und Hofnungen, was werden sie thun? — Uns bedauern! Wenn wir uns nicht befriedigt sehen im Besitze des Erwarteten, so werden wir noch weit mehr uns für elend halten, wofern uns unsre Erwartung täuschte. Wir sind immer geneigt, so viel zu erwarten; und sind doch hier im Lande der Unvollkommenheit, wo wir nur wenig haben können, und die Folge ist: weil wir nicht nach Wunsch schwelgen können, so klagen wir sehr ungerecht: wir müßten darben. Welch ein Mißbrauch des edelsten Triebes! Sogar um möglichen wahren Genuß bringen wir uns dadurch. Grad der, der am geneigtesten ist, sich von jeder Sache immer recht viel zu versprechen, wird am wenigsten in jeder Sache thun. So sonderbar dieser Widerspruch scheint, so sehr natürlich ist er doch. So gut jemand in dem einen Fall auf eine ausserordentliche Unterstützung irgend eines günstigen Ungefährs rechnet, so läßt sich das auch in dem

andern erwarten. Ueberspannte Erwartungen wiegen gemeiniglich unsre Kräfte in trägen Schlummer; dadurch geschieht es, daß wir nicht bloß das nicht erlangen, was wir müßig wünschten, sondern wir werden zugleich immer unfähiger, auch das zu erlangen, wonach wir uns thätig bestreben. Gewiß! es ist eine sehr heilsame Sache, und es ist eine sehr schädliche Sache, das Hoffen und Harren der Menschen. Wir wollen es von dieser Seite kennen, und von jener nützen lernen. Denkt jetzt mit mir darüber weiter nach!

Text Luc. 24, 13 - 35.

So giebt uns denn diesem Texte zufolge die Geschichte von Tod und Auferstehung Jesu, diese unerschöpfliche Quelle menschlicher Belehrung und menschlichen Trostes, Anweisung auch zum Gebrauche der so wohlthätigen und so schädlichen Hofnung. Wir sehn Beyspiele getäuschter Erwartung von Seiten der Jünger Jesu: "Jesus ward gekreuziget, wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen;" von Seiten seiner Feinde: Die Hohenpriester und Obersten überantworteten ihn zum Tode, und durch diß Leiden gieng er zu seiner Herrlichkeit ein. Beyspiele berichtigter Erwartungen: Christus mußte leiden, um verherrlicht zu werden; Beyspiele der Belehrung für Hoffende: "Die Propheten hatten schon geredet von dem Meßias auf den ihr hofftet. Hättet ihr sie aufmerksam gelesen, so würdet ihr euch nicht betrogen gefunden haben in euren Erwartungen." Der Gegenstand unsrer Betrachtung sey also jetzt nach Anleitung unsers Textes:

Tod und Auferstehung Jesu lehrreich für das Hoffen der Menschen.

I. Man nehme gehörig Rücksicht auf die Umstände, unter denen man etwas hofft.

II. Man verzage nicht bey jedem Anscheine vereitelter Hofnung.

I

Man nehme gehörig Rücksicht auf die Umstände, unter denen man etwas hofft.

Das vergaßen die Freunde und die Feinde Jesu, und so mußten sie sich freylich beyde in ihren Erwartungen von ihm und seinen Schicksalen getäuscht sehen. Seine Schüler hegten, wie die übrigen Juden, das Vorurtheil, der Meßias, wofür sie Jesum erkannten, würde ein irdischer Regent seyn; Jesus würde die Juden zu Herrn der Erde, sie zu seinen obersten Ministern machen. Und diesen ihren erhofften Erdenkönig sahen sie willig seine Hände den Banden darreichen, der Gefahr des Todes nicht einmal durch die gerechteste von Pilatus selbst so sehr gewünschte Vertheidigung, geschweige durch Wunder der Macht sich entziehen, sahen, wie er gelästert, verspottet, geschlagen, gegeisselt ward, und am Kreuze den Tod der niedrigsten Verbrecher starb! Welch eine schreckliche Vereitelung aller ihrer Wünsche und Entwürfe, und Aussichten und Erwartungen! Wie fürchterlich mußte jetzt der Zustand ihrer Seele seyn! Jesus todt! todt! selbst bey der Abnahme vom Kreuz konnten sie sich diesen Gedanken noch kaum denken — — den sie sich doch längst schon hätten

denken

denken sollen! David und Jesaias hatten es bereits verkündigt, daß der Meßias würde schmerzlich leiden müssen. Jesus selbst machte sie während seines Lehramts schon oft darauf aufmerksam, und deutlich und umständlich sagte er ihnen endlich: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten. Aber, voll von ihren Vorurtheilen, vernahmen sie der keines, und wußten nicht, was das gesaget war. Auch ohne diese plötzliche betäubende Zertrümmerung ihrer irrdischen Entwürfe hätten sie früher schon ihre eiteln Hoffnungen aufgeben sollen. Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst; des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene; weltliche Könige herrschen, ihr aber nicht also! So sagte er und so that er auch. Mehr als einmal entzog er sich dem Volk, als es von Bewunderung hingerissen ihn zum Könige machen wollte, und so oft und so nachdrücklich mißbilligte er die irrdischen Erwartungen von seinem Reiche. So wie die eiteln Hoffnungen, welche die Jünger Jesu ohne Rücksicht auf die Umstände sich von ihm machten, durch seinen Tod zerstört wurden, so wurden die boshaften Erwartungen, welche seine verblendeten Verfolger und Mörder auf seinen Tod gründeten, durch seine Auferstehung zu Schanden gemacht. Vertilgt, glaubten sie, hätten sie selbst die Lehre, und sieh da, sogar der ermordete Lehrer erstand wieder von den Todten, und sein Tod war es, der seine Religion fest gegründet hatte. Schüchterne Schüler wurden jetzt muthige hinreissende Lehrer; heimliche Freunde,

laute

laute Bekenner und Märtyrer, und die Lehre der Wüsten am Jordan breitete sich aus zur Religion des Erdkreises. Hätte Neid und Bosheit Augen zu sehn, so hätten freylich auch sie in Jesu etwas anders, als einen Verführer des Volks sehn müssen. Die auffallendesten Umstände trafen bey seiner Geburth zusammen; er war als Lehrer so menschlich, und doch so gewaltig; als Mensch so göttlich; er heilte unheilbar geglaubte Krankheiten, und erweckte Todte; er konnte mit List und mit Gewalt (die Wahl stand ihm frey) sich gegen ihre Nachstellungen sichern, und er gab sich freywillig dar; er starb, wie er gelebt hatte, gros und göttlich, und die Natur feierte durch banges Dunkel und Erbeben die Todesstunden des Lieblings der Gottheit. Ohne Rücksicht also auf das Strafbare ihrer Erwartungen, wie unwahrscheinlich waren sie unter diesen Umständen.

So mögen denn die Freunde und die Feinde Jesu uns lehren, Rücksicht zu nehmen, auf die Umstände, unter denen man etwas hoffet. Kein Vernünftiger hofft auf Sonnenblicke in der Mitternacht, oder auf blumige Fluren in der Mitte des Winters; auf Aerndte, wo kein Saame gestreut ward, oder auf ausserordentliche Wirkungen gemeiner Kraft; jeder ist darüber einstimmig, man kann nicht Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln. Allein derselbe Mensch, der diß sehr thöricht findet, erwartet doch gleichwohl gar oft von Werken der Bosheit Wohlstand und Segen, von unbesonnenen Unternehmungen den Erfolg des weisesten Entwurfs, er hofft auf Reichthum, obschon er nicht arbeitet, und auf ein hohes frisches Alter bey einem in den Jünglingsjahren schon entnervten und zerrütteten Körper. Da muß er sich freylich täuschen, und das ganz peinliche Gefühl getäuschter Erwar-

tungen

tungen empfinden. Der Kaufmann hoffe nicht auf Vermehrung seiner Geschäffte, auf Verstärkung seines Credits, auf Gewinn und Reichthum, wofern er seinen Handel nicht versteht, bequemlich arbeitscheu oder unordentlich ist; wofern er, um recht viel auf einmal zu gewinnen, alles das Seine, und vielleicht das Vermögen der Wittwen und Waisen noch dazu muthwillig auf einmal aufs Spiel setzt, oder, wenn er nicht Mäßigung genug hat, einen gegenwärtigen kleinen Vortheil aufzuopfern, um eines größern künftigen willen; nicht Klugheit genug, eine Kleinigkeit zu wagen, deren möglicher Verlust sehr unbedeutend, deren wahrscheinlicher Ertrag hingegen sehr reich ist. Der Mann in einem öffentlichen Amte mache sich keine Rechnung auf Zufriedenheit und Beyfall seiner Vorgesetzten, so bald sie sie ihm als einem nachläßigen verdroßnen weichlichen Arbeiter geben sollen; auf ihre Liebe, wenn er nicht zuvorkommend und bescheiden ist, auf Achtung seiner Mitbürger, wenn man sieht, er braucht sein Amt nur, um in einem sehr unwürdigen Sinne des Worts, leben zu können, nicht auf Erweiterung seines Wirkungskreises ohne Erweiterung seiner Kenntnisse und Erhöhung seiner Thätigkeit. Hoffet nicht Eltern! für die Zukunft Freude an euren Kindern, wenn ihr, um ja den Taumel der Zerstreuungen nicht zu unterbrechen, die hülflosen Kleinen von fremden Müttern säugen, von fremden Händen pflegen, und unter Leuten ohne alle Erziehung heranwachsen lasset, und dann in dem reiferen Alter Aufmerksamkeit nur in so weit auf sie wendet, daß ihr sie mit allen Künsteleyen der sogenannten feinen Lebensart, mit allen Thorheiten des Modegeistes, mit allen Bedürfnissen der Ueppigkeit bekannt zu machen sucht. Träume dir nicht

Schwel-

Schwelger, ein langes Leben und frohes Alter; wähne nicht Kränklicher oder kaum Genesener völlige Wiederherstellung sey möglich und leicht, wenn du täglich ja stündlich der Vorschriften des Arztes und der Erinnerungen deiner geschwächten Natur spottest; hoffe nicht Leichtsinniger auf den Segen der ernsten Tugend; hoffe nicht Sterbender ewige Seeligkeit, wenn du auf der Erde dich nicht dazu vorbereitetest. In dieser Beziehung ist es unumstößliche Wahrheit: Ein jeder hofft um desto mehr, je weniger er sich und die Welt kennt. Aber meine Freunde, das sollten wir auch nicht Hoffen nennen! Wir mißbrauchen da ein Wort, das so edeln Sinn hat, daß Gott selbst sich einen Gott der Hofnung nennen läßt. Thörichte Einbildungen, Einfälle kindischer Eingeschränktheit, Träume einer unruhigen Nacht, Phantasien eines Kranken sind das. Allerdings! geprüft durch Klugheit und Erfahrung, und Betrachtung der Umstände werden ein großer Theil, von dem was Menschen oft Hofnungen nennen, schon in der Entstehung für Unmöglichkeiten erklärt werden; des Hoffens auf der Erde wird weit weniger werden: aber auch des getäuschten Hoffens, des Klagens, des Abhärmens, des Verzweifelns, es wird des Elends auch weniger auf der Erde seyn. Und immer bleibt noch von dem Balsam der Hofnung so viel übrig, als zur Erquickung und Heilung des leidenden Menschengeschlechts nothwendig ist. Rechtschaffner Handwerker! du kannst hoffen, Gott werde dir aus den Schulden helfen, in die schlechte Zeiten dich versetzten, und werde dir dein Auskommen geben; denn du bist arbeitsam und sparsam, und dienstfertig und fromm; und Gott hat ja verheissen: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Keine Erwartungen ohne Grund hat

der

der Jüngling, der sich Mühe giebt, dereinst ein geschickter, fleißiger und rechtschaffner Mann zu werden, und nun zu Gott das Vertrauen hegt, er werde ihn einst Gutes stiften und Gutes geniessen lassen. Frömmigkeit kann Gottes Beyfall, Menschenliebe kann Dank, Rechtschaffenheit Ehrfurcht, Aufrichtigkeit Sicherheit, Tugend kann Glückseligkeit, ein wohlgebrauchtes Leben eine belohnende Ewigkeit erwarten. Bey solchen Verbindungen der Dinge, bey solchen Vorkehrungen, bey solchen Wahrscheinlichkeiten, da kann, da soll der Mensch hoffen.

Aber wie? wir hören doch auch zuweilen bey Hofnungen der Art die Klage Hiobs: Er hat ausgerissen meine Hofnung wie einen Baum. Hier giebt die Religion uns die Regel:

II.

Der Christ verzage nur nicht bey jedem Anscheine vereitelter Hofnung.

Der Sturm, der unser Schiff weit ab vom Ziele unsrer Reise zu werfen droht, bringt es oft am schnellsten in die innerste sicherste Vertiefung des Havens. Wie traurig sehn wir in unserm Texte die Jünger nach Emahus gehn, wir hören sie klagend sprechen: Er ist gekreuziget — wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen; wir finden sie in andern Stellen der evangelischen Geschichte bey verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden, und so geschreckt, daß sie einen Geist zu sehn wähnen, als Jesus unter sie tritt. Aber sie hätten den Muth nicht sollen sinken lassen. Nicht seinen Tod allein, auch seine Auferstehung, auch seine Herrlichkeit hatte ihnen Jesus verkündigt, und bey allem Anscheine

der

der Vereitelung erhielt die Hofnung, daß durch Jesus dem Menschengeschlechte eine sehr wohlthätige Veränderung bevorstünde, eben durch seinen Tod ihre Erfüllung. Seine Lehre ward dadurch bekräftigt, als Lehre der innigsten Ueberzeugung; sein Leben war nun das vollkommenste Muster der erhabensten Tugend; Gaben und Opfer waren nun auch für die schwächsten sinnlichsten Menschen nicht mehr nöthig, um sie von der verzeihenden Liebe Gottes zu versichern, da Jesus sich selbst opferte. Nicht vereitelt also war das, was in ihren Erwartungen ihres Lehrers würdig war; nur anders geleitet, anders bewirkt, aber doch herrlich vollführt wurde es! So könnten manche Menschen um die Hälfte mehr Freuden aus Hofnung und Erfüllung schöpfen, wenn sie auszuharren wüßten. Gemeiniglich wird man finden, daß jene, die immer so überspannte Erwartungen haben, auch am frühsten und am tiefsten den Muth sinken lassen. Sie sind sehr unglücklich. Nicht gnug, daß sie ihres Wunsches verfehlt haben: sie verzweifeln nun auch überhaupt an ihren Kräften, und glauben sich von der Vorsehung ganz verlassen. Doch auch der weisere Christ kommt wohl in Lagen, wo er alles aufgiebt. Wir würden dem Gefühl unsrer Erfahrungen widersprechen, wenn wir Salomo widersprächen, wo er sagt: Die Hoffnung, die da verzeucht, ängstet das Herz Unangenehmes Gefühl beym Verzögern, und Fehlschlagen unsrer Wünsche, ist etwas sehr menschliches, sehr verzeihliches. Aber man vergesse nur nicht, daß ja das Hoffen als eine Sache der Zukunft eigentlich kein Ziel hat, wo wir sagen dürfen: Hier, hier hört sie auf; daß Verweilen nicht Ausbleiben, Abändern nicht Zerstören ist; und man vergesse ja nicht, daß man durch seine

Ungeduld

Ungeduld oft selbst erst das unmöglich macht, was fast schon, doch nur ganz noch nicht beendigt war. Es hoffte einer seinen Gegner endlich für sich geneigt zu machen; er konnte das, denn jener war nicht eigentlich bösartig, sondern nur gegen ihn eingenommen; er that denn alles und versuchte und harrte, aber nun glaubt er schon zu lange vergebne Mühe angewandt zu haben; es tritt etwa ein Fall ein, wo er ihm einen wichtigen Dienst leisten kann, aber er denkt: wozu das? da ers ja nicht erkennt, ist ihm also hinderlich, und — seht da, wie sehr er sich schadet! Jener war ihm schon längst geneigter, glaubte aber, die Klugheit fordere, auf der Hut zu seyn, er wollte den Mann, der sich so eifrig um seine Freundschaft bewarb, in irgend einer wichtigen Angelegenheit erproben; diese war jetzt da; aber jener Ungeduldige mißbraucht sie, macht dadurch seinen Gegner zum Feinde, weil er ihn nun für einen heimtückischen Heuchler hält, und — reißt sein mühsam aufgeführtes Gebäude, wenige Stunden vor der gänzlichen Vollendung, mit eigner Hand gewaltsam nieder.

Ferner meine Brüder! glaubt doch nicht, daß die Vorsehung des Unendlichen keinen Weg wisse, uns ans Ziel zu bringen, wofern sie nicht den geht, den wir schwach gnug waren, ihr vorzeichnen zu wollen.

Weg hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht,
Sein Thun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht,
Sein Werk kann niemand hindern,
Sein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn Gott was seinen Kindern
Ersprießlich ist will thun.

Ihn Ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er wie's ihm gebühret
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet
Das dich bekümmert hat.

Du hofftest, gute Mutter, Pflege im Alter von deinem Sohne; und er wird dir in der Blüte der Jahre durch den Tod entrissen. Nur im Uebermaaße deines

Schmer=

Schmerzes, nur, weil der Unglückliche immer sogleich alles verloren achtet, wenn er etwas verloren hat, kannst du sagen, daß dein Alter freudenlos seyn werde. Sieh deine Töchter! zwar sind sie selbst jetzt noch hülfsbedürftig; aber sie werden heranwachsen, und was ihnen etwa an Kräften mangelt, reichlich ersetzen durch den Eifer ihres Bestrebens, dich vergessen zu machen, daß du einst nur auf deinen Sohn hofftest. Die glücklichste Verbindung versprach sich die sittsame Jungfrau, würde sie Gattin des Mannes, den sie so sehr liebte, und der ihr starb, oder eine andre wählte, oder dem die Eltern sie verweigern. Will sie in verzagtem Muthe nun allen Ansprüchen auf häusliches Glück entsagen, ehlos bleiben, oder aus unbesonnener Verzweiflung sich einem andern, bloß weil er ein andrer ist, in die Arme werfen? Da würde sie an ihrer eignen Glückseligkeit eben so sehr zur Verrätherin werden, als sie die Vorschriften der Weisheit über Mäßigung in Schmerz und Unwillen übertrat. Ja! allerdings schien es, junger Mann, daß dieses Amt, welches du suchtest, deinen Kräften sowohl als deinen Wünschen angemessen war, du hättest hier viel Nutzen stiften können, aber — da du dieses Amt nun nicht erhieltest — meynst du nun ohne Amt bleiben zu müssen, nirgends anders nützen zu können? Vielleicht, daß die Vorsehung dir dein Hoffen vereitelte, um es auf eine andere Art weit schöner zu erfüllen, vielleicht, daß sie dich für eine andre Stelle sparte, wo du noch nützlicher, noch zufriedner, noch glücklicher seyn sollst. Auf jeden Fall handelst du deiner und deines Gottes unwürdig, wenn du aufhörst zu hoffen. Und endlich scheitert auch wirklich eine Hofnung ganz und auf immer, sind wir dadurch berechtigt, oder vielmehr sollt' ich sagen, kann ein

gutes Kind sich dadurch verführen lassen, sein Zutrauen auf seinen Vater im Himmel aufzugeben Gott bleibt unser Gott, unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe auch in den größten Nöthen, die uns treffen. Muß er nach seiner Weisheit alle unsre Erwartungen auf ein Gut unbefriedigt lassen, so schenkt er uns ein andres in desto reicherm Maaße. Immer also bleibe die Hofnung, nur habe sie mehr unser Glück im Allgemeinen zum Gegenstande, als daß sie sich auf ein einzeles Gut einschränke. Statt äusserer Vorzügen giebt Gott uns beglückende Eigenschaften des Geistes und Herzens, statt dem Solde der Erdenfreuden den göttlichen Lohn der Tugend, statt vergänglicher sinnlicher Vergnügungen das hohe dauerhafte Glück des guten Gewissens, der Freudigkeit zu ihm, des Bemerkens unsrer Fortschritte zur Vollkommenheit, eines sanften freudigen Todes und eines wonnevollen Eingangs in die seelige Ewigkeit.

Beobachten wir, meine Christen! diese beyden Regeln über das Hoffen, so wird dieser vom Schöpfer uns eingepflanzte Trieb seine Bestimmung an uns erreichen, er wird wohlthätig seyn; viel trübe Stunden werden wir uns, und eine Menge Klagen unsern Freunden ersparen, und werden den Himmel nicht mit murrenden Gebeten bestürmen. Wir werden weniger hoffen, aber weit wahrscheinlicher; nicht so ungestüm, aber auch nicht so unbeständig Gleichwohl bleiben wir auch bey der gewissenhaftesten Befolgung jener Belehrungen immer noch der Gefahr ausgesetzt, nicht selten unerfüllt zu hoffen. Ach! und getäuschte Hoffnungen sind so schmerzlich, und wären sie auch noch so selten. Ihnen unterworfen seyn werden wir immer, so lange wir Pilgrimme sind im Lande der Unvollkom-

menheit; aber doch giebt es ein sehr sicheres Mittel, ihre Zahl möglichst zu beschränken. Es liegt in der Bestimmung des Menschen, die uns das Christenthum lehrt. Immer müssen unsre Erwartungen, so viel es möglich ist, über das bloß Sinnliche sich erheben. Das heißt: mehr auf Gaben für die Seele als für den Körper, mehr auf Güter des Himmels als der Erde, mehr auf die Bedürfnisse einer geistigen Ewigkeit als auf die Bequemlichkeit des kurzen sinnlichen Erdenlebens gerichtet seyn. Glaubt aber nicht, als ob die Religion damit Forderungen an euch mache, welche Entkörperung voraussetze — nein, sie läßt euch eure irrdischen Freuden, vermehren will sie sie sogar — nur erhöht verfeinert verlangt sie dieselben. Rechnet also bey jeder Art des Vergnügens am meisten auf das, was am wenigsten sinnlich ist, so werdet ihr euch sehr selten verrechnen. Du wählst dir einen Freund. Er ist reicher als es nöthig wäre dich zu unterstützen in dringenden Fällen, mächtig genug, um dir in deinen Absichten auf bürgerliches Glück behülflich seyn zu können; aber hoffe nicht so sehr auf sein Vermögen; er kann es verlieren; nicht so sehr auf seinen Einfluß; er kann zu schwach oder schon zum Besten eines andern versagt seyn: sondern hoffe auf die Ausbildung deines Geistes durch seine Gespräche, auf die Veredlung deines Herzens durch seinen Umgang, hoffe bey deiner Freundschaft mit ihm auf Vergnügen das du geniessen könntest, und wenn du mit ihm in einer Wüsteney wärest. Du verbindest dich mit einer Gattin; sie ist schön; aber Schönheit verbleicht, und gar oft zerstört sie gewaltsame Krankheit; sie ist reich; aber Feuer und Wasser und böse Menschen können bald arm machen; sie ist aus einem angesehnen Hause; aber deine Verwandten können dir

mehr

mehr Verdruß machen als Nutzen gewähren. Willst du sichrer hoffen, so hoffe auf ihr gutes Herz, auf ihren gesunden Verstand, auf ihre Thätigkeit und Wirthschaftlichkeit, auf ihre Liebe zu dir, auf deine Liebe zu ihr. Du erhältst ein Amt wo die damit verbundne Ehre dir durch Neider gar sehr kann verbittert, dessen Einkünfte geschmälert, oder doch durch deine vermehrten Ausgaben aufgezehrt werden können, das vielleicht gar einmal kann aufgehoben werden; aber unverletzliches Eigenthum zum reichsten Genusse darfst du erwarten in dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht, im Danke verpflichteter Menschen, in der Achtung aller Edeln, im Segen der Jahrhunderte noch Früchte bringen wird. So meine Freunde hoffet nicht ohne Grund, hoffet nicht ohne Muth, und hoffet immer eingedenk eurer erhabnern Bestimmung als Geister, und ihr werdet mit ganzer Seele mir nachsprechen:

Ja! die Hofnung Gott ist deine Gabe!
Hohes Glück! des wärmsten Dankes werth!
Alles Gute was von dir ich habe
Machet mir ihr Lächeln doppelt werth.
Drohn auf Erden auch uns tausend Plagen,
Von der Wiege bis zum frühen Grab:
Dennoch dürfen wir nicht trostlos klagen,
Da dein Wink uns diese Freundinn gab!
Tief gerührt im liebevollen Herzen
Steht sie, von des Thoren Wahn entweiht,
Trauert wenn wir wählen bittre Schmerzen
Statt des Segens den sie mild uns beut;
Trauert, daß uns Stolz und Furcht bethören,
Wo zu freuen uns sie gern uns lehrt;
Daß wir ihren süßen Ruf nicht hören,
Und verkennen unsern eignen Werth.
Ja! die Hofnung Gott ist deine Gabe;
Lehre du auch ihrer uns erfreun!
Sie geleit' uns freundlich bis zum Grabe:
Jenseit wird sie dann Vollendung seyn!

Am Himmelfahrtstage.

Heil ihm! des Himmels Pforten schliessen
Vor ihm sich auf, Jehovas Sohn;
Der Erde Niedrigkeit entrissen
Krönt Ehre ihn, es kömmt sein Lohn!
Noch segnet er die Treugeliebten
Noch senkt er Trost auf die Betrübten,
Strömt süße Hofnung in ihr Herz.
Sie sehn's: Er ist von Gott gekommen,
Wird mit Triumph dort aufgenommen, —
Zur hohen Wonne wird ihr Schmerz!

Wir feyern heut, versammelte Christen! das Andenken des majestätischen Hingangs Jesu zum Vater. Diese Begebenheit verdiente es zu seyn was sie war, das Siegel auf die Göttlichkeit der Sendung des Meßias; denn ihr wohlthätiger Einfluß aufs ganze Menschengeschlecht ist dieser erhabnen Bestimmung völlig angemessen. Erleichtert ward dadurch die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Denn wandelte Jesus noch jeẓt auf Erden, so könnten viele seine Religion annehmen, um des sinnlichen Eindrucks willen, den seine Person, seine Reden, seine Wunder machen würden, und das wäre gegen die Absicht des Stifters; durch seine innere Vortreflichkeit bloß als die Lehre der Wahrheit sollte das Christenthum Eingang finden in Verstand und Gefühl der Menschen. Aber in so fern ließ sich Gott zur menschlichen Schwachheit herab, daß er bey der Gründung des Christenthums und bey einigen seiner wichtigsten Lehren auf unsre Sinnlichkeit mit Rücksicht nahm. Und so ward denn durch die Himmelfarth

farth Jesu sinnlich bestätigt die Sendung des Menschensohns vom Himmel herab; denn der Himmel nahm den Menschensohn wieder auf. Sinnlich erklärte Jehovah: Jesus habe vollendet sein Werk; denn er krönte ihn mit Preiß und Ehre. Sinnlich überzeugt wurden die Sterblichen, auch jenseit des Grabes ausserhalb den Gränzen der Erde sey Fortdauer möglich, denn Jesus schwebte sichtbar zum Leben in eine andre Welt empor. — So unendlich wichtig aber dieser Nutzen der Himmelfarth Jesu für alle Zeiten, fürs ganze Menschengeschlecht ist, so dürfen wir doch darüber diejenigen Vortheile nicht übersehen, die sie insbesondre damals für die Jünger Jesu hatte. Ihr Freund schied von ihnen; für dieses Erdenleben auf immer. Sein Andenken mußte ersetzen, was sie an seiner Gegenwart verloren hatten. Wie aber konnte es tiefer in ihre Seelen eingedrückt, lebendiger und wirksamer darin erhalten werden, als durch den feyerlichen Hinschied? Und dieses Andenken, wie unendlich wichtig für sie und ihre Bestimmung war es! Gestärkt zu jedem Geschäfft fühlten sie sich durch den Gedanken: Der Jesus, den Geburth und Leben und Leiden und Thaten und Tod und jetzt die majestätische Aufnahme zur Rechten Gottes als den Sohn Gottes verkündigen d e r gab uns den Befehl: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Creaturen. Als Beyspiel der höchsten Weisheit im Lehren, Muster der vollendetesten Tugend im Handeln, blieb er, auch getrennt von ihnen, dem frommen Gedächtniß der Seinigen noch immer selbst bey einzelen Vorfällen Meister und Führer. Sie litten so oft und so schmerzlich; aber sein eingedenk, wie er sein Leben selbst dahin gab in den Tod, gedachten sie dessen was er ihnen einst sagte: Haben sie mich verfolget, so wer-

den sie euch auch verfolgen und aufgemuntert durch solch einen Vorgänger, schalten sie nicht wenn sie gescholten wurden, dräueten sie nicht wenn sie litten. Doch er litt ja nur um zu seiner Herrlichkeit einzugehn; Welch ein Trost für jedes Leiden lag denn auch in der Erinnerung an den Vollendeten, der ihnen verheissen hatte: Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden die niemand von euch nehmen wird. Und welche Hofnung, wenn sie sich erinnerten wie er sprach: Wer beharret bis ans Ende wird selig; ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende; ich will Vater, daß die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meiner Herrlichkeit mit genießen.

Wahrlich die Erinnerung an ihren den Erde entnommenen Freund mußte den Schülern Jesu die reichste Quelle von Genuß und Freude seyn.

Sind wir meine Freunde auch nicht ganz in ihrem Falle, sollte deshalb die Erinnerung an unsre Lieben die uns der Tod entriß, für uns nur Thränenbäche sich ergießen, nicht auch Trost quellen nicht auch Freuden und Hofnungen strömen lassen? Ich sehe einen großen Theil von Euch meine Theuren! in Kleidern der Trauer; viele mit trübgeweintem Auge und mit Zügen des Schmerzes und sähe ich das auch nicht, so tönt doch noch zu laut die allgemeine Klage unsrer Stadt, daß seither der Tod so manchen edeln Menschenfreund und thätigen Bürger und verehrungswürdigen Patrioten, daß er zärtliche Väter blühende Mütter hofnungsvolle Kinder dahinriß; andre von Euch verwandete er zwar schon vor längerer Zeit; aber wenn auch nicht sichtbar so blutet die Wunde doch noch; und wer wäre wohl unter uns so glücklich, keinen verlohrnen Geliebten zu beweinen zu haben, oder vielmehr — denn alle traf

doch gewiß einmal diß Looß — wer wäre so unglücklich, keine Thräne für seine Todten zu haben? und endlich ach! wer unter uns kann diese Versammlung verlassen und versichert seyn, daß ihn nicht wenn er sie wieder besucht die Trauer begleiten werde! Gewiß wir alle alle kennen die Empfindung des Erinnerns an unsre Verstorbenen. Ja! sie ist traurig — aber unsre verklärten Freunde selbst werden sich freuen, wenn wir sie uns auch froh und nützlich zu machen wissen.

Text Marc. 16. v. 14-20.

Wer gefühllos gnug seyn könnte, Gleichgültigkeit bey dem Gedanken an theure Personen die ihm der Tod entriß wirklich zu haben oder in elendem Stolze gar nur anzunehmen, entweihe nicht durch seine Gegenwart eine Versammlung von Christen, er, der nicht einmal ein Mensch ist! Wer noch in der ersten Betäubung des Schmerzes Andenken an seine Verstorbenen nur in der lauten Klage der Verzweiflung nur in Vorwürfen gegen die Vorsehung findet, der sey zwar unsers Mitleids gewiß, aber er fordere nicht Genesung von der Arzney der Religion; in dieser leidenschaftlichen Betäubung ist er außer Stande, sie zu gebrauchen Wer endlich so unglücklich wäre, sterben und aufhören zu seyn für eins zu halten, wer an Vernichtung glaubt, vielleicht weil der Frevler Vernichtung wünscht, der gehe hinaus und weine über sich; wir wollen mit ihm weinen und, für ihn beten: Aber ihr meine Freunde — Gott! ich hoffe es zu dir sagen zu können: Ihr alle meine Zuhörer — die ihr an Unsterblichkeit und Vergeltung glaubt und am Grabe eurer Lieben trauert; die ihr fühlt als

Menschen aber auch denkt als Christen, die ihr hoffen könnt, daß eure Todten in dem Herrn starben, vereinigt jezt euch mit mir in dem Nachdenken:

Ueber den Nutzen der Erinnerung an unsre Verstorbnen.

I. Sie ist reich an Belehrung.

II. Sie gewährt uns Trost und Hofnung.

I.

Sie ist reich an Belehrung.

Mensch! du mußt sterben! Der Leib wird Staub, der Geist geht zu Gott. Lebe, wie du wenn du stirbst wünschen wirst gelebt zu haben! Sehet auf die die vor euch gewesen sind! Der Verlust lehrt den Genuß schätzen. Alles Wahrheiten so wahr so einleuchtend aber die der Mensch nur allzuleicht vergißt. Wer weiß es nicht daß dem Menschen gesetzt ist ein Ziel in dem Grabe das unser aller harret? Aber beherzigen wir das denn immer auch wie wir sollten? Fühlt sich der blühende Jüngling in seinen schönen Träumen und Entwürfen für die späte Zukunft, der starke Mann bey seinen Unternehmungen, die Mütter bey den Hofnungen von einem geliebten Kinde — fühlen sie sich von der Wahrheit dieses Satzes so ganz durchdrungen? Nur selten! denn so oft rechnet man ja auf ein Menschenleben als auf eine Ewigkeit. Aber denken die Jünglinge an ihren noch blühenderen Freund der früh neben ihnen dahin welkte, erinnert sich der Gesunde, wie schon so mancher bey noch mehreren Ansprüchen auf langes Leben plötzlich gleich der

Eiche

Eiche vom Gewittersturm weggerissen ward, erwacht bey Eltern der schlummernde Schmerz über Kinder, die sie schon verlohren haben: so werden die Eltern gewiß nicht alle Freuden ihrer Tage auf den unsichern Grund eines Menschenlebens bauen, so wird jener Gesunde nicht mit Stärke trotzen und ihr Jünglinge werdet nicht das wahre Leben des Weisen verschieben bis jenseits der lachenden Gefilde der Jugend, an deren Gränzen ja vielleicht auch ihr nicht kommen werdet. Die Erinnerung verkündigt nicht bloß das Sterben; sie lehrt es auch und zeigt daß es leicht sey. Sterbende Kinder die so ruhig so froh oft so entzückend schön sterben, weil noch so wenig ans Leben sie fesselt, belehren noch aus dem Grabe ihre erwachsnern Verwandten, daß auch sie dereinst um so leichter sterben werden, je weniger der Bande sind, womit Leidenschaft und Sinnlichkeit sie an die Erde ketten.

Wenn, auf der Höhe seines Lebens,
Der müde Greis mit dankerfülltem Herzen steht,
Und über'm Grab die Ewigkeit,
Von ihren gränzenlosen Feldern,
Allmälig ihm den Wolken Vorhang hebt,
Und er noch einmal um sich wendet,
Und die Erinnrung seiner Lebenszeit
Wie sanfter Mondschein auf ihm geht,
Und er das Herz voll Tugendruh
Voll Glauben an Unsterblichkeit
Getrost steigt in die Gruft:

wer kann das sehn und hören und nicht an belohnende Unsterblichkeit glauben und nicht das Herz voll Tugendeifers haben?

Der innere Seelenfriede womit ein jeder eurer tugendhaften Freunde dem Richter entgegen gieng, die Heiterkeit mit der er seine Thaten und seine Leiden noch

einmal übersah, das volle Zutrauen mit dem er die Seinen dem Vater im Himmel empfahl das allmälige sanfte Verlöschen der Flamme die geleuchtet gewärmt und für andre sich aufgezehrt hatte — wer kann diß sehn und, wäre es nach noch so langen Jahren, sich das denken ohne zu Gott zu flehen und es der Tugen zu geloben: Mein Leben sey wie seines war, daß auch mein Tod dem seinen gleiche? Quälten ihn vielleicht körperliche Schmerzen, starb er eines langsamen schmerzhaften Todes — o so ist das der höchste auffordernde ste Triumph der Religion wenn er auch so bis ans Ende einen guten Kampf kämpfte. Die heilige Schrift giebt uns zwar darüber keine bestimmte Belehrung, aber es ist ihren Aussprüchen doch nicht entgegen und mit einer aufgeklärten Vorstellung vom ewigen Leben sehr wohl zu vereinigen wenn man annimmt, daß die Seeligen von uns wissen. Es ist ein sehr süßer Gedanke, daß unsre Lieben aus jener bessern Welt uns noch kennen und beobachten. Damit er aber nicht Vergnügen bloß sondern auch Nutzen gewähre, so möge er uns ermuntern so zu leben daß sie sich unser freuen können. Viel wird dazu ihr Beyspiel helfen. Wir wollen die Tugenden, durch die sie unsre Liebe sich erwarben, uns auch eigen zu machen suchen; doppelt heilig sey uns jede Pflicht, weil auch sie sie einst übten; doppelt süß jede Freude über unsre Vervollkommung, wenn sie eine Frucht des Samens war, den sie während ihres Lebens in unser Herz streuten, und den das Andenken an sie nährte und aufwachsen ließ. Ihr ganzes Bild wird uns ehrwürdiger jenseits des Grabes, nicht wegen des Nebels, den das Gefühl des Verlustes umher zieht sondern weil uns jetzt nicht mehr das geschärfte Auge der Leidenschaft alle auch die kleinsten Flecken daran

an

an aufspähen läßt, wie das geschah als sie noch unter uns waren. Sehr oft werden wir dann auch finden, daß wir sie nicht gnug schätzten und wenn gleich auch hier der Schmerz oft gegen sich selbst ungerecht ist, so wird diß doch wohl nicht immer statt finden. In dem Falle wollen wir was wir an ihnen sündigten an andern gut machen; den vielleicht verkannten Vater doppelt in der noch lebenden Mutter ehren, die Zärtlichkeit welche der verstorbenen Gattin oft aus Kälte oder Leichtsinn oder Mangel an feinerm Gefühl versagt ward, müße jetzt den nachgelaßnen Pfändern ihre Liebe, ihren Kindern ersetzet werden; wir wollen desto zuvorkommender anhänglicher treuer uns gegen unsre noch lebenden Freunde erweisen, je weniger wir es, dem Zeugniße unsers Gewissens nach, gegen den waren, dessen Bild uns eine stille Nacht oder ein Todesacker aus der Ewigkeit herüber bringt.

II.
Die Erinnerung an unsre Verstorbnen gewährt uns Trost und Hofnung.

Selig sind des Himmels Erben
Die Todten die im Herren sterben
Zur Auferstehung eingeweiht!
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken
Folgt Wonne der Unsterblichkeit.
Hosianna! Vor Gottes Thron
Zu seinem Sohn Begleiten ihre Werke sie.

Und wir wollten an sie denken, nur um zu weinen? Thränen und Zeit sind der kräftigste Balsam auf Wunden

den die der Todesengel schlug! weinet weinet die ihr Eltern Gatten Freunde Geliebte verlohrt; jeder weise Tröster wird mit euch weinen — aber wollt ihr nichts als weinen? Dann denket lieber nicht an sie! diese verzweifelnde Erinnerung macht ihnen keine Freude euch keine Ehre. Ihr wißt: sie leben in einer bessern Welt. Denkt an Feuer Fluten Erdbeben Krieg und Seuchen die diese Erde verheeren; seht wie Bosheit und Schwachheit und Unverstand und Vorurtheil Tugenden und Verdienste unterdrücken und Laster erheben; erinnert euch an die eignen Klagen der Eurigen über Unvollkommenheit der irdischen Menschennatur über geringe Kraft bey vielem Willen; fühlt noch einmal mit ihnen die Leiden der Krankheit denen sie unterlagen oder die sie doch ehemals trafen oder im Alter treffen konnten. Und mißgönnt ihnen nicht die Ruhe nach der Arbeit, freut euch ihrer Vollendung bey jeder Erinnerung an sie, denn jede Erinnerung muß euch als Christen zurufen: "Ihre Seelen sind in Gottes Hand und keine Quaal rühret sie an; Freuden die Fülle und unaussprechliche Seligkeit gab ihnen Gott, weil sie ihn liebten,,. Tröstet euch über die Leiden der Seele, die auf der Erde sie trafen, über die Schmerzen des Körpers die sie auf dem Todesbette empfanden; denn Gott hat schon abgetrocknet alle Thränen von ihren Augen; tröstet euch über den Verlust, den sie eurer Meinung nach vielleicht dadurch erlitten, daß sie nicht die Folgen von dem Guten sahen welches sie auf Erden stifteten, ihre Werke folgen ihnen ja nach, und für alles was einer hier säete in Geduld ärndtet er dort Segen in Freude. Tröstet euch endlich auch durch die Erinnerung an sie in eurem eignen Leide. Auch sie litten; aber Gott der die Lasten auflegte, half sie ihnen tragen und stärkte sie

treu zu bleiben bis ans Ende; auch euch die ihr fromm seid wie sie wird er unterstützen und stärken wie sie. Vergessen haben sie jetzt jedes peinigenden Gefühls; auch ihr werdet das wenn ihr mit ihnen und allen Engeln und allen Seligen anstimmen werdet das große Halleluja der Himmel: Heil und Preiß Ehre und Kraft sey Gott unserm Herrn, unserm Vater. Tröstet euch und — hofft. Hofft wie sie geliebt geachtet ruhig zufrieden zu leben, wenn ihr aufmerksam auf ihr Beyspiel, das sie euch zum köstlichsten Vermächtniß ließen, wie sie menschenfreundlich weise friedlich und gnügsam handelt; hofft wie sie sanft und froh zu sterben; wenn ihr wie sie lebtet; hofft wie sie in das bessre Leben einzugehn, wenn euer Tod ihr Tod der Gerechten war; hofft — o welch ein entzückender Gedanke — sie wieder zu sehn, vielleicht von ihnen zuerst in den Gefilden der Seligkeit empfangen zu werden, mit ihnen in den Leiden der Erde den Keim eures jetzigen Glückes zu finden, mit ihnen eure Seligkeit und Gottes Güte zu preisen, mit ihnen nur in so fern Veränderung in eurem ewigen Leben zu empfinden, daß ihr fühlt wie ihr immer seeliger werdet, wie ihr euch immer inniger geistiger göttlicher liebt.

Jesus Christus! der du starbst, damit wir nicht stürben, der du dich zum Himmel erhobst um uns dort die Stätte zu bereiten, Leben und unvergängliches Wesen fürs ganze Menschengeschlecht ans Licht brachtest — verleih uns den Beystand des Geistes von Gott durch Befolgung deiner Religion uns auf Erden dieses Glückes würdig für die Ewigkeit fähig zu machen.

Stärke mich durch deine Todeswunden
Mittler! wenn die seligste der Stunden
Welche Kronen auf der Wage hat

Meinem

Meinem Sterbebette naht.
Dann umschatte mich die Ruh mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem bangen Lager nicht,
Wo mein sterbend Auge bricht.
Du mein Engel! komm von Gottes Throne
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu.
Führe mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Wonneparadiß entgegen,
Wo die Freunde die ich hier beweint
Wieder Gott mit mir vereint.
Wo die früher seelgen Schwestern Brüder
Meiner harren. hohe Himmelslieder
Mich zu lehren, würdig Gott zu sehn,
Lehren würdig ihn erhöhn.
Wohnt ich doch von diesem Staubgewimmel
Schon entfernt mit euch im Freudenhimmel
Theure Seelen! kniet' ich mit euch schon,
Dankbar an Allvaters Thron.

Am zweyten Pfingstfeyertage.

Des Irrthums Finsterniß entwich,
Die Wüste ward erhellt,
Es baute Gott durch Jesum sich
Zum Tempel diese Welt.
Da schwand der Schrecken bange Schaar
Vor Gottes Dienern fort;
Und Liebe Liebe Liebe war
Der neuen Schöpfung Wort!

Keine Eigenschaft unsrer Seele meine Zuhörer! keine Aeußerung menschlichen Denkens und Wollens ist dem Menschen in der Art so ausschließlich eigen bezeichnet so genau seine Natur seine Bestimmung seine Stelle in der Reihe der Geschöpfe Gottes, keine ist seiner würdiger, keine ist im edelsten Sinne des Worts — — (und daß nur dieser hier statt findet, daß ihr nicht an den schändlichen Mißbrauch denket dürfet den Leichtsinn und Laster mit dem ehrwürdigen Worte treiben, das wird euch hoff' ich schon der Ort sagen an dem wir hier versammelt sind) — keine Eigenschaft der menschlichen Seele also ist menschlicher als die Liebe. Höhere und niedere Kräfte in der engsten Verbindung sind es, die das Wesen des Menschen ausmachen; dieses Geschöpfes welches aus Körper und Geist besteht, halb dem Staube und halb dem Himmel gehört, hier ans Thier des Feldes dort an den Seraph gränzt. Die Liebe nun ist es die den Uebergang von dem Empfinden

des

des Körpers zu dem Erkennen des Geistes macht. Um einen Gegenstand lieben zu können, müssen wir an ihm gewisse Vorzüge bemerken; diß Beobachten Bemerken Vergleichen Anwenden ist Sache des geistigern Theils unsers Wesens. Diese Vorzüge müssen uns angenehm seyn; hier nähert sich durch die Hofnung zum Genuße das Geistige dem Sinnlichen. Die Folge solcher bemerkten Vorzüge ist Wunsch nach genauerer Verbindung nach innigerer Vereinigung vollerem Genuße; das ist der Antheil den die Sinnlichkeit an der Liebe hat. So wie auf diese Art die Liebe das Band ist welches unsre Natur zusammenhält, so bezeichnet sie auch das Glied welches in der großen Kette aller empfindenden Wesen Mensch heißt Im bloßen Begehren besteht die Thätigkeit des Thiers; Erkennen ist das Geschäft des vollkommneren Geistes; mitten inne steht der Mensch mittelst der Liebe; sie urtheilt nicht, ohne zu begehren; sie begehrt nur, weil sie geurtheilt hat. Die Liebe ist es auch die uns unsre Bestimmung lehrt: glücklich zu seyn in dieser für eine zukünftige Welt. Sie macht uns die Erde so schön. Jede angenehme Vollkommenheit eines unsrer Mitmenschen genießen auch wir indem wir uns ihrer freuen, uns ihr nähern und sie durch Theilnehmung zu unserm Eigenthum machen. Die engsten wohlthätigsten Verbindungen dieses Lebens zwischen Eltern, Kindern, Gatten, Freunden knüpft die Liebe; selbst an Gegenstände, die nicht Empfindung erwiedern können, bindet sie; wir lieben das Land das uns gebahr, die Frühlingsflur die uns erheitert, den schönen Baum der uns Schatten giebt, die Blume die so süß duftet — alles alles um uns her nähern wir uns, umfassen, genießen wir durch die Liebe. Aber sie erhebt sich auch über die Erde; sie nähert uns dem Himmel und verbindet

bindet uns mit Gott. So viele Empfänglichkeit zum Genießen, so unzählige mannigfaltige Freuden die das Auge rings um sich her in Gottes ganzer weiten Schöpfung findet solch ein Schatz von Wünschen und Hofnungen und Gewährungen welche die Zukunft uns noch aufbewahrt, — o wahrlich wer das alles uns gab, Gott der Allgütige, der muß unsre vollste reinste Liebe unwiderstehlich an sich ziehn. Wir hängen an ihm, obschon er unsichtbar ist; wir fühlen uns selig durch Vereinigung mit ihm, ist er gleich unendlich über uns erhaben; wir leben weben sind in Gott durch die Liebe. Laßt uns meine Freunde diese Betrachtungen über die Liebe nutzen um sie auf einen der wichtigsten Gegenstände unsers Nachdenkens jetzt anzuwenden.

Text. Joh. 16. v. 16=21.

Ist die Liebe die eigenthümlichste edelste menschlichste Eigenschaft unsrer Seele, so muß jede Anweisung zur Glückseligkeit durch Erkenntniß der Gottheit und unsrer Verhältniße gegen sie, das heißt: so muß jede Religion der Menschheit um so angemeßner und wohlthätiger seyn, je weniger sie mit jener Empfindung streitet, je mehr sie dieselbe erhöht und erweitert. Christen! ihr habt eine Religion die sich ganz auf Liebe gründet. Liebe ist eures Gesetzes Erfüllung; ist der Inbegrif des Ganzen. Aber eben deshalb weil der Ausdruck: die Religion der Liebe so oft gebraucht wird und oft gebrauchte Ausdrücke nicht immer so deutlich wie sie sollten verstanden werden, soll uns jetzt die wichtige Frage beschäftigen:

Warum heißt das Christenthum die Religion der Liebe?

Sie flößt uns Liebe ein:

I. Gegen Gott und Jesum.

II. Gegen die Menschen.

I.
Das Christenthum erweckt uns zur Liebe gegen Gott.

Keine Religion der Erde enthält Begriffe von der Gottheit, die der Erhabenheit des vollkommensten Wesens würdiger wären, als die christliche. Aber auch keine ist jedem Bedürfnisse der Menschheit so ganz angemessen, keine ist so menschlich als die christliche; indem sie uns Gott lieben lehrt. Der Heide wenn er noch auf der untersten Stuffe religiöser Gefühle steht, stellt sich seine Götter ganz so vor wie er selbst ist; mit allen den Anlagen Begierden Bedürfnissen die er hat, höchstens um etwas mächtiger. Er ist gleichsam zu vertraut mit seiner Gottheit; er nützt sie wo er kann, aber er liebt sie nicht, weil er sie nicht achtet. Kommt er etwas weiter so sieht er in seinen Göttern eitle herrschsüchtige strenge Obere die er scheut; zwar fürchtet sich er etwas gegen sie zu thun, weil sie den Beleidiger ihrer Majestät strafen können und leicht zur Strafe zu reizen sind; aber er wird auch nichts aus inniger Zuneigung für sie thun. Richtiger waren die Begriffe der jüdischen Religion aber auch sie konnte, ihrer Bestimmung als Staatsgesetz

zufolge Gott nicht als den Liebenswürdigen vorstellen. In Moses Gesetz ist Gott der starke eifernde Jehovah, der König des Morgenlandes zu dessen Throne sich seine Unterthanen zitternd und von fern nur durch seine Diener die Priester nahen durften. So wenig die jüdische Religion die göttliche Güte Barmherzigkeit Gnade läugnet, so nachdrücklich macht sie doch immer auf seine Heiligkeit Gerechtigkeit und furchtbare Macht aufmerksam. Wenn aber auch keine Religion des großen Haufens den Forderungen der Menschheit Genüge leistet, so läßt sich das doch vielleicht von der Religion der einzelen selbstdenkenden Weisen, unter jeder aufgeklärten Nation hoffen? Sprecht hier selbst ihr stolzen Weisen, Gegner des Christenthums neuerer Zeit! Was ist eure Gottheit? Richtig erkennt ihr sie zwar — Dank sey es dem von euch so verkannten Christenthum, ohne dessen Beyhülfe ihr noch um nichts weiter seyn würdet als die wahrheitsforschenden Heiden waren — aber könnt ihr für sie fühlen, könnt ihr euch ihr nähern, kindlich euch an sie schließen? Dazu ist die Gottheit zu erhaben! sprecht ihr; sie darf nicht menschlich gedacht werden. Ja! der Seraph am Thron braucht zu seiner Glückseligkeit keines Gefühls; seine Vollkommenheit ist die reinste Erkenntniß! Aber sind wir Söhne des Staubes Seraphe? Gab es nie eine Zeit, wo ihr wünschtet das höhere Wesen das euch den Schauer kalter Ehrfurcht einflößte, möchte nicht so unerreichbar über euch erhaben seyn? hattet ihr nie Stunden, wo ihr das sehnlichste Verlangen empfandet, den großen Herrn der Welten als euern Freund als Theilnehmer eurer Schicksale als gütigen Versorger eures Lebens lieben zu können? findet ihr in einem herrlichen Sonnenaufgang, in dem tausendfarbigen düftereichen Gewande

des Frühlings, in dem reichen Gastmale des Sommers und Herbstes — findet ihr in den Reizen und Genüssen der ganzen Natur nur Macht und Weisheit und Allgegenwart? O wie sehr beklage ich euch, wie unaussprechlich viele Freuden verliehrt ihr daß ihr nicht auch Güte seht und Gegenliebe fühlt. Und das könnt ihr nicht! Zu erhaben ist die Gottheit eurer kalten Philosophie, um für das einzelne Würmchen auf dem Sandkorn unsrer Erde zu sorgen — und doch seid ihr Menschen die ihr überall Anhänglichkeit äußert und nach Theilnehmung euch sehnt; denen kein Genuß süß ist, ohne das Bewußtseyn: er sey euch insbesondere bestimmt; darum: werdet Christen! Diese Religion nähert euch den Unendlichen daß ihr ihn lieben könnt. Nicht ein ihm untergeordnetes Ungefähr war es, das die Welt und euch hervorbrachte; er selbst — der Gott der Christen — machte alles; nicht Zufall ist es, daß so viel Quellen der Freude auf Erden fließen, Gott ist's der alles insbesondere so gut schuf. Und dessen Aufsehn bewahrt auch deinen Odem, du einzeler Mensch! so ein unaussprechlich kleiner Theil des Ganzens der Schöpfung du bist! Leben und Wohlthat thut er auch insbesondre an dir; es ist kein Haar auf deinem Haupte das er nicht kennt, das dir ohne ihm entfiele. Selbst da wo wir ihn nicht erreichen können, läßt er sich durch Vorstellung zu uns herab. Er ist der Allervollkommenste; aber er schuf uns, so weit der Staub dessen fähig war nach seinem Bilde. Er ist der Heiligste und wir sind so schwach und fehlerhaft; darum sandte er uns eine Erlösung in seinem Sohn, und ließ ihn sterben um uns sinnlich zu überzeugen: er könne und wolle auch für den reuigen Sünder noch Vater seyn. Denn Vater, diß ist der Name den ihm das Christenthum giebt um uns ein sinnliches Bild der uneigen-

nützigsten innigsten thätigsten Zuneigung zu geben. Vater aller Geschöpfe, Vater der Menschen, Vater der Gläubigen läßt er sich nennen und selbst das hohe Geheimniß des Verhältnißes zwischen der Gottheit und Jesus Christus wird uns auf die Art anschaulich gemacht daß Jesus der Sohn Gottes heißt. Wir haben einen Gott eben so gütig als mächtig, einen Vater dem wir uns in vollem Zutrauen nahen, von dem wir alles bitten und alles Gute hoffen, dem wir alles klagen, dem wir alles danken, dem wir uns ganz hingeben können, weil wir ihn lieben; weil er uns liebt — so sehr liebte daß er seinen eingebohrnen Sohn gab auf daß alle die an ihn glauben nicht verlohren werden sondern das ewige Leben haben. Dieser Mittler zwischen uns und der Gottheit, Jesus Christus ist der Liebevollste und Liebenswürdigste. Tiefe Ehrfurcht mußte der Israelit bey dem Namen Moses empfinden, aber konnte er den Mann lieben, der Tausende seines Volks oft mußte morden lassen? Bewundern konnte er einen Elias aber erwirbt verzehrender Feuereifer Zuneigung? Hochachtung gebührte dem edlen Johannes; aber die Strenge des Wüstenbewohners konnte die Menschen nicht an sich ziehn. Die Geschichte Jesu hingegen erweckt in uns für ihn die anhänglichste Zärtlichkeit, die feurigste Liebe, thätige Nacheiferung. Und welcher könnte auch Liebe in höherm Grade verdienen? Abglanz göttlicher Herrlichkeit Erstgebohrner der Creatur entäußert sich Jesus seiner Vorzüge und wird Mensch. Wenn er sich seiner höhern Kräfte bediente, geschah es zum Wohl der Menschheit. Er belehrte sie mächtig vom Reiche Gottes; er zog umher und machte gesund und weckte Todte auf; er selbst erstand vom Tode und fuhr gen Himmel um seiner wohlthätigen Lehre das

Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken. Und bey dem allen so ganz ein Mensch, der theilnahm an menschlichen Leiden und Freuden; Gastmäler besuchte und froh machen half, und weinete mit den Leidtragenden; der alle Gefühle des Sohnes des Bürgers des Freundes empfand und der die Menschen liebte bis zu Leiden und Tod; sich für sie den schmerzlichsten Qualen hingab und auch da noch Menschenfreund blieb und der —— o meine Freunde! welch eine Lehre predigte! Er kam nicht, daß er die Welt richte sondern daß die Welt durch ihn selig würde; die Hauptsumme seiner Gebote war: liebe Gott deinen Herrn über alles und deinen Nächsten als dich; Gutes erzeigt einem der Geringsten unter den Menschen sollte als ihm erzeigt betrachtet werden und auch im Himmel wollte er nicht ohne seine Menschen seyn; er bat: Vater laß die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie mit mir der Herrlichkeit genießen. Sehet meine Freunde! solch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen; denket wer hat größere Liebe als der sein Leben läßet für seine Freunde: o denn! laßet uns Gott lieben; er hat uns ja erst geliebet; laßet uns Jesum lieben den Führer zur Seligkeit und darin bestehe unsre Liebe daß wir seine Gebote halten, seine Gebote die ja nicht schwer sind.

II.

Liebe auch gegen die Menschen macht das Christenthum zur Pflicht.

Den Lehren der Heiden zufolge hat irgend ein Ungefähr hier auf diese dort auf jene Art zuerst Menschen hervorgebracht; fast jedes Land rühmte sich seine Eingebohrnen

gebohrnen selbst erzeugt zu haben. Also so viele Völker so viele abgesonderte Menschenstämme die nichts mit einander vereinte als die Noth. Durchs Christenthum hingegen erscheinen sie alle alle als eine Familie; denn das lehrt: Gott hat gemacht daß von einem Paar Menschen alle Menschengeschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen. Immer behält unter den Menschen die Verwandtschaft heilige Rechte die in dem Innersten unsrer Natur gegründet sind. Nun denn! welche Aufforderung allen Menschen wohlzuwollen und allen so viel wir vermögen wohlzuthun; da sie alle unsre Brüdern und Schwestern sind. Gleich ist unser Ursprung und gleich unsre Schicksale. Unser Stammvater verlohr seine anfängliche Glückseligkeit; in Adam starben wir alle mit: Jesus befreite uns von den Folgen dieses Verlustes; in Jesu wurden wir alle lebendig. Ihr wißt wie nichts so fest uns an andre bindet als gleiche Leiden und gleiches Glück; auch in dieser Rücksicht also zeigt das Christenthum uns das gesamte Menschengeschlecht unsrer zärtlichen Theilnehmung werth. Die Götter der Heiden waren Landesgötter, die nur einem Lande oder einigen Wohlthaten erzeigten; selbst der Gott der Juden war den Vorstellungen des großen Haufens zufolge ein Nationalgott, der nur die Juden begünstigte, andre Völker aber nicht kannte und sie zum Besten seines Lieblingsvolkes unterdrückte. Der Nachtheil den solche Vorstellungen auf die Gesinnung gegen die Menschheit überhaupt haben ist unverkennbar. Absonderung von andern, angemaßter Vorzug über sie war fast Religionspflicht; daher dumpfe Gleichgültigkeit gegen sie oder verfolgende Bekehrungssucht. Davon weiß das ächte Christenthum — das ächte sag' ich — nichts. Gott ist Vater aller Menschen; er will daß keiner ver-

lohren gehe; wir sind alle Unterthanen eines Königs Mitbürger eines Reiches und werden dadurch näher an einander gezogen und zu gegenseitigen Pflichten aufgefordert.

Wir sind Bürger einer Welt
Kinder eines Vaters — Brüder —
Wer da Menschen unwerth hält
Wütet gegen seine Glieder;
Denn wir sind ein Leib, Gott schuf
Was zu einerley Beruf.
Eine sterbliche Natur,
Ein gebrechlich kurzes Leben,
Eine Hofnung hat uns nur
Gott ohn Unterschied gegeben;
Eine Straf und Seligkeit
Wartet unser nach der Zeit!

Auch dadurch also befördert das Christenthum Theilnehmung an der Menschheit daß es uns gleiche Bestimmung zur Unsterblichkeit und gleiche Anwartschaft auf einen seligen oder unseligen Zustand dort ankündigt, je nachdem wir uns des einen oder des andern fähig machten. Endlich wie edel wird nicht durch den Geist der Sittenlehre Jesu die ganze menschliche Natur dargestellt. Durch ihre Fähigkeit zu hoher Vervollkommung erwirbt sie sich nicht bloß unsre Achtung; auch unsre Liebe können wir ihr nicht versagen, wenn wir sehen welche herrliche Anlagen zum Mitgefühl und zur Wohlthätigkeit sie hat; wie wichtig ein Mensch durch Menschenliebe für ganze Zeitalter und Völker werden kann; wenn wir sehn, daß der Mensch um so erhabner wird je weniger er sich je mehr er ganz für andre

dre lebt. So liebenswürdig erscheint die Menschheit nirgends als im Christenthum das zugleich Vorschriften und Muster der Befolgung aufstellt.

Aber nun so wie M. F. uns unsre Religion lehrt daß die Liebe zu Gott und Jesu nicht in dunkeln Empfindungen oder in kindischem wollüstigem Geschwätz von Jesulein und Seelenbräutigam besteht, wie sich das vormals in schlechten Andachtsbüchern fand: so besteht auch die Liebe zum Menschengeschlecht durch deren Empfehlung sich das Christenthum als die Religion der Liebe erweißt nicht in unbestimmten Ausbrüchen von Zärtlichkeit und Eifer oder in schönen süßen Worten sondern in Speisen Tränken Kleiden Trösten Belehren Erinnern Mitleiden Mitfreuen.

Wahr ist es du vermagst es nicht
Stets durch die That zu lieben;
Doch bist du nur geneigt die Pflicht
Getreulich auszuüben
Und wünschest dir die Kraft dazu
Und sorgst dafür — so liebest du!
Ermattet dieser Trieb in dir
So such ihn zu beleben;
Sprich oft: Gott ist die Lieb und mir
Hat er sein Bild gegeben;
Denck oft: Gott was ich bin ist dein,
Sollt ich gleich dir nicht gütig seyn?
Wir haben einen Gott und Herrn
Sind eines Leibes Glieder:
Drum diene deinem Nächsten gern
Denn wir sind alle Brüder;
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;
Mein Nächster ist sein Kind wie ich.
Was ich den Menschen hier gethan
Dem kleinsten auch von diesen
Das siehet mein Erlöser an
Als hätt' ichs ihm erwiesen —
Und ich ich sollt ein Mensch noch seyn
Und ihn in Brüdern nicht erfreun?

Am Throngelangungsfeste Ihro Kayserlichen Majestät den 28sten Junii, 1789.

Das Menschengeschlecht ist zur Vervollkommung bestimmt; das heißt der Zustand der Menschen hat sich seit dem Sündenfalle immer verbessert und wird auch in der Zukunft immer besser werden. Die Menschen gewinnen an Einsichten. Erkenntniß Gottes und der Natur um uns her und unsers eignen Wesens wird immer richtiger vollständiger und allgemein verbreiteter. Der Verstand findet der Gegenstände für seine Beurtheilung immer mehrere, vergleicht genauer und dringt tiefer ein in die Natur der Dinge, das Gefühl gewinnt an Feinheit und Ausdehnung was es an Stärke verliehren mußte und selbst mehr Stoff zum Vergnügen gewährt der geschärftere Witz die lachendere Einbildungskraft und das sachreichere Gedächtniß. Sonst war unter vielen Völkern oft kaum ein Weiser; jetzt bestimmen wir die Gränzen des Reichs der Aufklärung nach Nationen; einst wird man sie nach Erdtheilen ordnen. Wahrheiten die unsre Voraltern sich kaum zu denken vermochten in den unbegränzten Gefilden des Wissens, die wir zu ahnden wagen, welche die Weisesten unter unsern Enkeln als Mutmaßung vortragen werden, diese sind vielleicht schon nach Verlauf eines Jahrtausends Gegenstand des Kinderunterrichts. Wahre

re Aufklärung des Verstandes findet nicht statt ohne Verbesserung des Herzens. Darum werden die Menschen auch immer menschlicher werden; wie sie es schon geworden sind. Langsam freylich rückt diß große Geschäft fort; aber es rückt doch fort. Immer mehr einsehn lernen werden es die Menschen, daß nur Tugend beglückt; daß jede Ausschweifung sich selbst straft; daß die größte Schwachheit darin besteht fürs Laster Kräfte haben; daß das vermeinte Jammerthal ein sehr froher Aufenthalt seyn kann, wenn Menschen es sich dazu machen wollen — durch Selbstüberwindung und Nachgiebigkeit und thätige Menschenliebe. Und so wird auch Schicksal der Menschen günstiger seyn. Das Eigenthum, das man in den ältesten Zeiten gar nicht kannte, das nachher mancherley gewaltsamen Angriffen bloßgestellt war, das jetzt oft wohl auch noch Gewalt, öftrer aber List und Betrug uns entreißen, das wird künftig auch von List und Betrug weniger zu fürchten haben. Die Fürsten werden jetzt mit jedem Jahrhunderte lebendiger davon überzeugt, daß ihr Ruhm nicht in Länderverwüsten besteht; sie werden es in der Folge auch immer mehr beherzigen, daß sie als Brüder für Brüder zu sorgen haben. Selbst die Schrecken der Natur werden sich mindern. Feuersbrünste werden immer möglich bleiben, so lang der Donner in der Wirklichkeit ist; aber der Verstand der Menschen hat jetzt selbst diesem im Blitzableiter schon Gränzen gesetzt und das verbesserte Herz der Menschen wird in Zukunft bey seinen Fortschritten im Guten immer mehr verhüten, daß nicht mordbrennende Krieger ganze Länder verheeren, daß Rachsucht und Raubgier nicht die Hütte des Schlafenden anzünden und Leichtsinn und Trunkenheit nicht sich selbst das Haus über dem Scheitel in Brand setzen.

Der Frost des Winters ist unzertrennliche Folge der einmal gemachten Einrichtungen in der Natur; aber von der Zukunft ist es zu hoffen, daß er für die Menschen immer weniger Quelle des Elends seyn wird. Der Arme wird Vorsicht und die Reichen werden Erbarmung lernen. Der Tod wird dauern so lange Leben seyn wird. Aber die Arzneykunde wird immer weiser werden und ihn also immer mehr entfernen lernen; und dann wie viel verliehrt er von seinem Abschrecken, den, wie viel geringer ist dann die Summe des Menschenelends wenn Folgen der Ausschweifungen nicht mehr so häufig wie jetzt, dem entnervten Jüngling ihn Jahrelang voraus empfinden, ihn Jahrelang sterben lassen, wenn Eltern entschlummern können ohne vom Vorwurfe vernachlässigter Kinderzucht gepeinigt zu werden und wenn der Hausvater nicht mit Qualen auf die verarmte Gattin und mit verzweifelnder Scham auf die betrognen Gläubiger blicken muß. Immer besser also wird der Zustand der Menschheit. „Vervollkommung des Menschengeschlechts. — Ein großer tröstender herzerhebender Gedanke„! werdet ihr mir gewiß alle nachsprechen; aber gewiß werden auch manche dabey seufzen; "wäre er nur auch so wahr." Bey dem Gotte der da ansah alles was er gemacht hatte und sah daß alles gut war; bey dem Gotte der als das vollkommenste Wesen alles der Vollkommenheit näher bringen muß betheure ich's euch, meine zweifelnden Brüder, er ist wahr. Erwartet nur nicht daß von einer tadellosen Vollkommenheit die Rede sey; rechnet nur nicht nach Menschenaltern und Städten sondern überseht ihr die ihr das könnt (und ihr andern müßt das den Weiseren glauben) übersehet Jahrhunderte und Jahrtausende und Nationen; rechnet ab den Gewinn neuerer Zeit gegen

den Verlust am Alten und vor allen Dingen bedenket daß das Menschengeschlecht sich jetzt noch im Anfange seiner Reise befindet und dann denkt mit mir über dasjenige nach was über diesen wichtigen Gegegenstand in der Kürze zu sagen Zeit und Ort mir jetzt vergönnt.

Text. Jesaia 60. 1-3 v. 17-22.

In der freudigsten Begeisterung schildert hier der Prophet die glücklichen Zeiten des Messias Er dachte nur an Beglückung der Juden und der Gedanke entzückte ihn zu diesem reizenden Gemälde erhabner Dichtkunst; könnten wir gleichgültig bleiben die wir in dieser Rücksicht unsern Gesichtskreis über die ganze Erde verbreiten können? So möge denn diese schöne Beschreibung eines glücklichen Zustandes für die Einbildungskraft jetzt unsern Verstand ermuntern sich zu beschäftigen mit dem großen Gedanken:

Das Menschengeschlecht ist zur Vervollkommung bestimmt.

I. Diß beweisen alle Anstalten Gottes mit uns.

II. Es beweißt es die Geschichte der Menschheit.

I.

Unsre Gefühle und Wünsche, unsre Anlagen und Kräfte, die ganze Einrichtung der Natur um uns her, der Geist des Christenthums — alles diß ruft uns zu: zu unbegränzten Fortschritten ist die Menschheit bestimmt. So

wie

wie in jedem einzelen Menschen Empfindungen und Gedanken leben aus denen er ersieht, daß er fortschreiten muß wenn er nicht stillstehn soll, so bemerken wir auch bey Beobachtung des menschlichen Geschlechts überhaupt ein eignes Bestreben und Drängen, rastlos weiter vorwärts zu gehn. Zeichnet sich der eine hierin aus, so versucht es der andre in jenem Fache; die spätere Nation schreitet da weiter fort wo die frühere stillstehn mußte; jedes Zeitalter jeder Erdstrich jede Menschenart scheinen ihren Beytrag geben zu wollen zu der großen Summe; denn sie alle haben gewisse Eigenheiten die früher oder später der gemeinschaftliche Schatz der Nachkommen werden. Sie alle demnach müssen ein dunkles Gefühl haben von der Bestimmung für ein weit erhabneres Ziel als ein Einzeler erreichen kann und dieses Ziel wem anders kann es gesteckt seyn als der Menschheit überhaupt? Der Menschheit deren Anlagen auch die endliche Erreichung dieses Ziels versprechen. Unermüdet thätig regt sich jede unsrer Kräfte von der thierischen Bewegung an bis zur schärfsten Denkfähigkeit; jede findet sich um so stärker je mehr sie sich angestrengt hat, jede giebt um so reichern Genuß je mehr der Gegenstände sind über welche sie sich verbreitet. Nirgends findet die Wißbegierde des einzelen Menschen Schranken; nirgends der Forschgeist des menschlichen Geschlechts überhaupt. Was das äußerste Ziel im dritten Jahrtausende war, davon gehn wir im sechsten jetzt aus und wo wir uns jetzt hinwünschen mit unsrer Erkenntniß, darüber wird das zehnte Jahrtausend wieder weit hinaus seyn. Dieses unzuermüdende Bestreben aber war auch nöthig bey der unzählbaren Menge von Dingen die unsern Verstand beschäftigen. Jede Naturerscheinung ist Aufforderung des Schöpfers an

seine vernünftigen Geschöpfe zum Nachdenken und jedes erforschte Gesetz der Natur jede entdeckte Abweichung davon ist Uebung in der wohlthätigsten Fertigkeit. Die Sonnen und Erden über unserm Haupte, der Donner und der Sturm und der feuerspeiende Berg und das immergebende und immernehmende Meer und die Eingeweide der Erde der Bau des Elephanten wie der Mücke die Geheimniße der Verbindung zwischen Seele und Körper des Menschen sind uns von Gott hingestellt nicht als Gegenstände müßigen Anstaunens oder als Schreckbilder sondern daß sie unsern Verstand durch Untersuchungen über sie hinleiten zu seinem Schöpfer, ausbilden zu männlicher Reife und näher unsre Natur bringen der Vollkommenheit. Nun aber bedenkt doch meine Freunde wie viele Menschen giebt es wohl unter Tausend welche Gebrauch machen von ihren Verstandeskräften? Sind nicht bis jetzt noch die grossen Werke der Welterhaltung den meisten ein ganz unbekannter Gegenstand oder Bilder des Schreckens oder Spielzeug des Aberglaubens? Sollte das immer so bleiben so lange es Menschen giebt? So wüßte ich nicht warum Gott so viele Gaben daß ich mich so ausdrücke unnütz verschwendet hat! so zweifelte ich an seiner Weisheit wie ihr an seiner Güte zweifelt die ihr die Vervollkommung läugnet; so täuschte uns die Geschichte welche uns lehrt wie viel mehr der Menschen die da denken und fühlen schon jetzt es giebt gegen sonst. Nein! das wird nicht immer so bleiben! immer mehr wird die Sonne der Wahrheit die Nacht der Unwissenheit vertreiben nnd vielleicht daß am Ende der Tage sie über die ganze Erde scheint und alle Heiden (alle Völker) im Lichte wandeln daß nach Jeremias kein Bruder den andern lehrt, und sagt: Erkenne den Herrn sondern daß ihn alle schon erkennen;

erkennen. Daß diß früher geschehen wird, daß das Herz der Menschen eben so viel gewinnt als der Verstand, das läßt sich vom Christenthum erwarten. Es ist diß die Religion der Liebe des Trostes der Hofnung. Wir sind Christen aber wir wollen uns aufrichtig prüfen ob diese Religion bis jetzt diese Wirkungen bey uns hatte in ihrem ganzen Umfange und wollen auf Tausende unsrer christlichen Brüder sehn die noch weniger Nutzen von ihrem Christenthum haben. So vergebens oder doch nur für so geringe Wirkung sandte Gott nicht seinen Sohn vom Himmel; so vergebens bluteten nicht Scharen frommer Martyrer; so vergebens erhielt die Vorsehung nicht das Christenthum gegen Spötter und Verfolger nun schon achtzehnhundert Jahre. Es muß eine Zeit kommen wo ein Hirt und eine Heerde seyn werden wo das Christenthum auf der ganzen Erde das bewirkt was es jetzt nur in einzelen Wohnungen hervorbringt, Friede und Freude und allgemeines Menschenwohl. Wo die Vorsteher die Gemeinden Friede lehren werden und die Pfleger Gerechtigkeit predigen.

So gewiß diese Gründe es hoffen lassen daß noch ein höhres Glück dem Volke Gottes bevorsteht als es jetzt genießt, so sind sie doch nicht so ganz der Fassungskraft eines jeden angemessen und haben auch nicht in sich die Gabe der vollen Ueberzeugung als derjenige Beweiß den die Geschichte an die Hand giebt und zu dem wir jetzt fortgehen wollen.

Daß das Menschengeschlecht sich immer mehr vervollkommen wird erhellt am deutlichsten daraus, daß es der Geschichte zufolge sich schon sehr vervollkommt hat.

Wie eingeschränkt die Gränzen des menschlichen Verstandes in den ältesten Zeiten waren das könnet auch ihr,

ihr, die ihr nicht Gelegenheit hattet die weltliche Geschichte zu lernen, schon aus den Büchern des A. T. wissen. Welche Gräuel der Abgötterey finden wir nicht in denselben beschrieben! wie wenige wußten etwas von Gott und ihren Pflichten und selbst die Kenntniß dieser wie dürftig war sie! Ringsum deckte Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker. Nur einzele Familien Abraham Isaak Jacob Melchisedek Laban verehrten den einzigen Gott und Laban hatte schon Götzenbilder. Um seine Kenntniß zu erhalten mußte Gott ein Volk ganz besonders dazu bilden lassen und mußte sie ihm in Gebräuche und Strafgesetze eingekleidet zur Verehrung darstellen. In der Folge gab es unter Griechen und Römern schon manche Weise die eine einzige Gottheit anbeteten, aber das waren einzele Menschen; der große Haufe opferte gedankenlos oder leichtsinnig einem unzählbaren Heere von Göttern Göttinnen Halbgöttern und vergötterten Menschen. Nun haltet unsre Zeiten dagegen. Wie weit verbreitet hat sich das Christenthum; bey allen übrigen Irrthümern der jetzigen jüdischen und muhamedanischen Religion haben diese Religionen doch den sehr wichtigen Vorzug; daß auch durch sie die Lehre von der Einheit Gottes einen großen Theil des Erdbodens einnimmt. Was ehmals gutgesinnte Weise mit vieler Mühe und nach manchen Verirrungen am Abende ihres Lebens erst fanden, das lehrt jetzt die fromme Mutter dem Kinde schon und lehrt es richtiger. Natur des Menschen, Bestimmung auf der Erde, Schicksal nach dem Tode, das waren vor zwey tausend Jahren noch Geheimniße oder Gegenstände spitzfindiger Streitsucht; selbst die Juden wußten nur wenig deutliches von der Unsterblichkeit der Seele. Ueber das alles haben wir jetzt — Dank sey es dem

Christenthum und den edeln Weisen die den Weg fortgiengen den es zeigte — so viel Gewißheit als wir zu unsrer Ruhe bedürfen und auf der Erde haben können. Zu zeigen wie sich die Gränzen andrer Wissenschaften mit den Jahrhunderten erweitert haben, gehört zwar nicht für diesen Ort; aber bedenkt wenigstens die Fortschritte der Naturkenntniß. Wie viele Ungeheuer die der Aberglaube geschaffen hatte, hat sie zerstört! an Naturerscheinungen, bey denen unsre Väter noch vor Jahrhunderten zitterten, ergötzen wir uns jetzt; der Donner kann abgewendet werden von unsern Häusern; Krankheiten, von denen man sonst wähnte man könne nichts thun als sich ihnen überlassen, bringen wir jetzt selbst hervor um sie unschädlich zu machen. Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts wütete die Pest; seit der Zeit zog sie sich aus Europa gegen die Grenzen von Asien und Afrika zurück; werden die Bewohner jener Länder einst unsre Einsichten haben (wie sie sie erhalten werden) so wird die Nachwelt solche Seuchen gar nicht mehr kennen. Ferner wie viel feiner ist unser Gefühl fürs Sittliche. Zu den Alten war gesagt: du sollst nicht tödten; aber seit Jesu Lehren wissen wir: auch zürnen mit dem Bruder sey eines Menschen unwürdig. Die Sünden der Unkeuschheit, dieses verzehrende Gift menschlicher Kraft und menschlicher Freude, waren bey den Heiden zum Theil Religionspflicht, bey den Juden nicht zum strengsten verboten, uns aber hat das Christenthum gelehrt: Aergert dich dein Auge so wirf es von dir; unterdrücke selbst die Wünsche und unwillkührlichen Begierden. Liebet eure Feinde segnet die euch fluchen thut wohl denen die euch beleidigen und verfolgen — zu dieser Höhe der Menschenliebe hoben sich Griechen und Römer nicht; selbst nicht ein David. Sehr natürlich läßt sich's aus

dem

denn bereits gesagten schließen, daß mit den Kenntnißen und der Sittlichkeit auch das bürgerliche Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft sich verbessert hat. Ehmals war jeder Fremdling ein Feind, den manche Nationen wohl gar opferten; jetzt haben Schiffarth Landreisen und Handel die ganze Erde in Verbindung gesetzt; jede Gegend theilt der andern ihren Ueberfluß mit und ihr Fremde die ihr des Handels halber zu uns komt (* lebet unter uns so sicher als ob ihr in eurer Heimat euch befändet. Sonst kannte man nur Herrn und Sclaven; jetzt hat sich in den meisten Ländern Europens der nützliche Mittelstand gebildet; die Sclaverey ist seltner und erträglicher; vielleicht erleben wir es noch, daß auch ihr scheußlicher Ueberrest der Sclavenhandel vertilgt werden wird; und bald wird Vorurtheil und Eigennutz, auch in den wenigen Ländern wo noch das Joch der Knechtschaft die Menschheit drückt, sich überzeugen lassen, daß Menschen besser sind als verhungerte Sclavengespenster. Ein Fürst mußte sonst ein Wütrich und Erdverwüster seyn, wenn er den Beynamen des Großen haben wollte; jetzt gilt der weise Regent mehr als der Eroberer und die neusten Beyspiele unsrer Zeit lehren uns, daß selbst der Held nur dann vollkommene Hochachtung erwarten darf, wenn er zugleich ein Vater seines Volks ist. Krieg wird leider noch geführt; aber nicht jeder Bürger ist jetzt mehr Soldat; der Krieg ist Kunst worden und dadurch weniger menschenfressend; selbst in Feindeslande schonen jetzt gesittete Heere den wehrlosen Landmann und Weiber und Kinder; Auftritte der Art wie die alte Geschichte dieses Landes aufstellt sind jetzt Gottlob nicht mehr zu fürchten; die Kriege fangen sich

*) Diese Predigt ward während des Jahrmarkts gehalten, den viele Auswärtige zu besuchen pflegen.

schwer an und enden leichter, gewiß doch unblutiger als in den rohem Zeitalter der sogenannten Heldentugenden. Ja! Meine Freunde! die Geschichte der Vergangenheit läßt für die Zukunft hoffen: Gold wird statt des Erztes seyn u. s. w. S. den Text v. 17-18. Und das alles wird der Herr zu seiner Zeit ausrichten.

Wenn könnte man einen solchen Gedanken wohl überzeugender denken, wenn ihn sich lieber denken wollen als an einem Tage wie der heutige. Sieben und zwanzig Jahr nun schon ist Katharina Alexiewna ein erwähltes Rüstzeug in Gottes Hand; viel hat der Herr schon durch sie ausgerichtet. Ihr Reich ist das größte auf dem Erdboden; die Völker aus denen es besteht sind zum Theil noch auf der untersten Stufe bürgerlicher und sittlicher Ausbildung; wahrscheinlich wird Aufklärung und Gelehrsamkeit ihren Gang in dieses Reich nehmen. Das alles denke man sich und nun erinnert euch, dankbare Unterthanen der gütigen Fürstin! daß sie in ihrem Reiche den Mittelstand schuf, daß sie ein Gesetzbuch gab, daß sie in einem Bezirk von 300000 Quadratmeilen für Unterricht der Jugend sorgte — und Rigische Bürger! auch insbesondere für euch sorgte sie durch eine neue Anstalt zum Unterricht hülfsbedürftiger Jugend* daß sie wichtige Beyträge für die Geschichte der Menschheit durch Reisen und andre gelehrte Anstalten verschaft, daß sie, würdig die Zeitgenoßin und Freundin Friedrichs zu seyn, wie er regiert und wie er, durch Schriften sogar, Regenten bildet. Konnte je ein Fürst mehr für die Menschheit überhaupt thun und that je einer mehr? O so lohne sie doch der Gott der Vollkommenheit dafür mit seinen

schön-

*) Es ward in diesem Jahre in der Vorstadt eine russisch-deutsche Hauptvolksschule errichtet.

schönsten Segnungen: mit dem frohsten Bewußtseyn aller dieser vollendeten großen Werke, mit der Treue ihrer Unterthanen, mit der Ehrfurcht der Völker und, was ihrem edeln Herzen der reichste Lohn seyn wird, mit Kraft und Gelegenheit zu vollenden wo sie nur anfieng, zu verbessern wo zu ändern ist, zu beginnen wo es bis jetzt die Umstände nicht erlaubten; darum segne er sie mit Helden die dem traurigen Kriege ein schnelles Ende machen und mit Ministern die im Geiste der liebenswürdigen Monarchin mit ihr die Geschäfte des Friedens treiben. Gott, der du Vervollkommung zum Ziel der Menschheit machtest! auch unangefleht würdest du ihr das gewähren: aber doch ist das Gebet so herzerhebend, darum bitten wir dich: Erhöre Allmächtiger alle frommen Gebete für das Wohl Katharinens; es ist das Wohl von dreyßig Millionen deiner vernünftigen Geschöpfe!

Am Geburtsfeste des Grosfürsten Konstantin Pawlowitsch.

den 10ten May, 1789.

Gütiger Vater deiner Geschöpfe! Menschen sollten — so wollte es deine Weisheit — nur unter Menschen und durch Menschen das werden was sie seyn können; deshalb machtest du uns die Verbindungen mit andern zum unentbehrlichsten Bedürfniß, und zugleich zur reichsten Quelle erquickender belohnender Freuden. Laß sie nicht blos Einfluß auf uns haben; laß diesen Einfluß uns auch kennen und beherzigen und für unsre wahre Glückseligkeit nützen.

Festigkeit oder Zartheit oder Schwäche des Körperbaus, leichteres oder schwächeres Blut, Lebhaftigkeit oder Langsamkeit oder Tiefsinn des Geistes, Stärke oder Weichheit oder Feinheit der Empfindung sind unstreitig die Grundlage aller unsrer Eigenschaften und Handlungen. Mit diesen Gaben der Natur verbinde sich unserseits Aufmerksamkeit Eifer und ausdauernder Fleiß und wie werden aus uns und dem was um uns her ist sehr viel zu machen im Stande seyn. So wenig aber dem stärksten Mann die Kraft seines Armes nützt, wenn er an die Mauern eines Kerkers angeschmiedet ist, so vergeblich die Anstrengung des schärfsten Auges seyn würde, in der Dunkelheit der Mitternacht oder durch den Schleier eines Nebels hell sehen

zu wollen, so wenig hängen wir Menschen bloß von unsern Anlagen oder von unserm Willen ab; das allermeiste von dem was wir sind wurden wir durch andre. Vater Mutter Geschwister Wärterinnen und Verwandte geben den Kräften und Neigungen des Kindes die erste Richtung; sie auch und mit ihnen Lehrer und Aufseher und Gespielen bilden den Knaben; der Jüngling denkt und empfindet, je nachdem Lehrer und Freunde und Mitbürger und Gönner ihn denken und empfinden lassen; der Mann handelt auf Veranlassung und in Beziehung auf Vorgesetzte Untergebne Amtsgenossen Mitbürger Gegner Freunde Gattin und Kinder; so leben wir immer durch andre und mit andern und für andere und so hängt unser Daseyn unsre Ausbildung und unser Genuß fast ganz von den Verbindungen ab in denen wir mit andern, von den Verhältnissen in denen wir gegen sie stehen. Eine sehr bekannte Wahrheit! dürfte hier vielleicht mancher denken. O wollte Gott, daß sie es wäre! Aber wenn sie es ist, wenn jedermann sich davon überzeugt fühlt, daß unser Wohl und Weh auf unsern Verbindungen beruht, woher denn dieser unbegreifliche Leichtsinn mit dem man sich oft in die wichtigsten Verhältnisse begiebt! woher denn die unverzeihliche Nachlässigkeit, mit der man die vortheilhaftesten Gelegenheiten zur Vervollkommung ungenützt läßt? Leider geschieht nichts weniger als daß das Glück z. B. gute Eltern und Lehrer, vielversprechende Kinder, freundschaftliche Amtgenossen zu haben immer erkannt wird! Sonst hätten ja nicht so oft die rechtschaffensten Eltern ungerathne Kinder; geschickte Lehrer unwissende Zöglinge; sonst würden ja nicht so oft aus Menschen mit den schönsten Anlagen Schandflecke der Menschheit; sonst wäre ja mehr Eintracht unter denen die zu einem

Ziele hinarbeiten sollen. Und wollt ihr sehen wie Menschen zu handeln pflegen wenn sie Verbindungen eingehn, so seht auf die Folgen dieser Verbindungen; so hört die Vielen, die in den niedern Klassen des Volks laut jammern und toben und in den gebildeteren Ständen einsam seufzen und weinen über unglückliche Ehen; seht auf die Leichtsinnigen, die Gesundheit Ehre Vermögen durch unbedachtsam gewälte Freunde verlohren! beobachtet die Ermattung und Verzweiflung des Vermeßnen der Geschäfte übernahm, unter deren Bürde er erliegen muß — blickt um euch her in dem Kreise eurer Erfahrungen, auf jede Art von Verbindung, von dem heiligsten unauflöslichen Bande der Menschheit an bis herunter zu der Annahme eines Dienstboten, den man Tags darauf wieder verabschieden kann und auf jeder Stufe werdet ihr traurige Folgen der Unbedachtsamkeit bemerken. Unsre Verbindungen sind also ein Gegenstand der Betrachtung würdig nicht allein durch ihre Wichtigkeit sondern auch durch ihre oftmalige Verkennung. Laßt uns jetzt darüber weiter nachdenken.

Text Sprüche Salomons. 13 v. 20.

Wer mit den Weisen umgeht der wird weise.

Die ganze Lehre vom Einfluße unsrer Verbindungen auf unsre Glückseligkeit hat einen zu weiten Umfang um in Einer Betrachtung beendigt werden zu können; wir wollen also jetzt denjenigen Theil davon ausheben welcher dem Gegenstand unsrer heutigen öffentlichen Freude angemessen ist. Erwägt demnach Meine Freunde jetzt mit mir:

Den

Den Einfluß unsrer glücklichen Verhältniße auf die Ausbildung unsres Geistes und Herzens.

I.
Ueber den Einfluß derselben auf die Bildung des Geistes.

Unter glücklichen Verhältnissen versteh ich diejenigen Verbindungen mit andern Menschen, in welchen wir es nicht bloß mit guten Menschen überhaupt zu thun haben, sondern insbesondere mit solchen welche unsre gerechten Erwartungen von diesem einzelen Verhältnisse befriedigen; wir mögen nun durch Zufall oder Zwang oder durch eigne Wahl mit ihnen verbunden worden seyn. Das Kind ist durch diesen seinen Namen berechtigt, von seinen Eltern sich Pflege und Leitung zu versprechen; der Bürger hofft von seinen Mitbürgern mehr Theilnehmung und Unterstützung als von Fremden; der Freund erwartet von dem Freunde Anhänglichkeit Dienstbeflißenheit und Treue. Sieht nun einer diese Erwartungen befriedigt, so ist für ihn das Verhältniß des Sohnes des Bürgers des Freundes ein glückliches Verhältniß. Und solche glückliche Verhältniße haben wohlthätigen Einfluß auf den Geist durch Belehrung und Aufmunterung. Sie überzeugen uns zuvörderst auf die sicherste Art, durch den wirklichen Genuß, von der Möglichkeit solcher Freuden. Euch die ihr so glücklich seyd den Vertrauten eures Herzens ein zweytes Ich in einem Freunde gefunden zu haben; euch wird freylich der Zweifel an Möglichkeit der Freundschaft

 sehr

sehr sonderbar dünken; aber leider sehr gedenkbar, sehr wichtig, fast schreckliche Gewißheit ist er jenem euerm unglücklichen Mitbruder der so oft getäuscht zurückgestossen verrathen sich sah, daß er jetzt allen Glauben an Menschentreu aufgegeben hat. Ein Irrthum der Art raubt nicht allein dem Herzen seine Ruh; auch dem Verstande ist er nachtheilig; er führt von einer falschen Vorstellung auf die andre und macht uns endlich an der Natur des Menschen, an seiner Bestimmung, an Schöpfer und Vorsehung — an den wichtigsten Wahrheiten macht er uns irr! So wie diese aber auch wieder den Glücklichern durch die entgegengesetzte Erfahrung noch einleuchtender werden. Ferner auch die Pflichten die uns eine Verbindung auflegt und die vielen Mittel die sie zur Glückseligkeit darbeut, lernen wir desto genauer kennen und anwenden, je mehr wir uns durch diese Verhältniße beglückt finden. Wer den Werth der Freundschaft in dem Genuße ihrer Freuden schmeckt, der wird gewiß alles anwenden, um diese sich zu erhalten und zu vermehren. Also bemerkt er sorgfältig alles, was Mißvergnügen oder Kälte bewirken könnte; also sucht er alles auf, was seinen Freund ergötzt, also beobachtet er ihn aufs genauste, um alle die kleinen und in ihren Folgen doch so großen Hülfsmittel, sich achtungswerth und liebenswürdig zu machen, ihm abzulernen mit ihm zu wetteifern und, ist es möglich, ihn zu übertreffen. So ists mit jeder Verbindung. Das Wohlthätige derselben macht, indem wir es an uns selbst empfinden, uns aufmerksam auf die Wichtigkeit des Verhältnisses und auf seinen Zusammenhang mit dem so weise geordneten Ganzen der Welt und lehrt uns so ein Triebrad des unendlichen Kunstwerks mehr kennen; indem es uns zugleich zeigt, wie wir den Gang

desselben

desselben für uns zu nützen haben. Und endlich welch ein Sporn für unsre Thätigkeit sind solche Erfahrungen! Ist es an dem, daß frühe Leiden die Seele des Jünglings so gewaltig zu Boden ziehn, daß muthige Gradheit in der Folge nie ihr Eigenthum werden kann; nun so muß es auch für jedes Alter wahr seyn: daß Freuden den Geist mit doppeltem Gefühle von Kraft beleben. Heitrer wird der Verstand, schneller und richtiger die Einsicht, thätiger der Muth für alles was den Glücklichen umgiebt; wie sollte denn diß nicht noch ungleich mehr statt finden in Rücksicht besonders auf das Verhältniß, dem er jenes Vergnügen dankt? Haben wir arbeitsame Mitbürger rings um uns her, so müßten wir gar keiner Aufmunterung fähig seyn, wenn diß uns nicht auch zu Thätigkeit und Fleiß erweckte. Eltern, die sich von ihren vielversprechenden Kindern zärtlich geliebt sehn, werden gewiß alles thun, was sie nur irgend zu ihrem Besten dienlich erachten. Ein Untergebner, der sich eines verständigen liebreichen Vorgesetzten freut, wird gewiß weit mehr Entschlossenheit Besonnenheit und Eifer zu seinen Geschäften mitbringen als ein andrer. Ihr, junge Christen! seid so glücklich Eltern und Freunde zu haben, die keine Kosten und Mühe sparen euch zu guten Menschen zu bilden; Vorgesetzte und Lehrer lassen es an nichts ermangeln, was euch Kenntnisse und Tugenden beybringen kann. Alle Jugendfreunde sind aufmerksam auf euch und sehn in euch die aufblühende Hofnung des Staats und belohnen eure Fortschritte mit Lob und Liebe — o gewiß! ihr könnt nicht gleichgültig bey so vielen Aufforderungen bleiben gewiß! nicht eure Eltern bloß — wir alle können hoffen, daß euch das Glück solcher Verhältniße antreiben wird, euch deren immer würdiger zu machen.

II.

Wohlthätig auch für die Ausbildung des Herzens sind glückliche Verhältniße.

Denn sie machen uns den hohen Werth der Menschheit fühlbar, zeigen uns die Tugend liebenswürdig und helfen sie uns erwerben. Tausende von angenehmen Empfindungen, die Gegenwart Vergangenheit und Zukunft uns aus unsern Verhältnissen gewährt, sind ja unstreitig eben so viele Beweise, daß des Menschen Bestimmung ist, Glückseligkeit zu genießen. Wir finden diß in der Natur, in der Dauer, in der Lauterkeit und in der Mannichfaltigkeit solcher angenehmen Empfindungen. Und vorzüglich ist ihre Allgemeinheit sehr beweisend. Die Quellen von Freude welche die Gaben der Natur und des Glücks anbieten, sind nicht für jeden Menschen zugänglich; reich, geehrt, gesund, witzig kann nicht ein jeder seyn; aber jeder Mensch ist als Mensch schon theilhaft oder doch fähig der Verbindungen als Sohn Tochter Bruder Schwester Vater Mutter Gatte Freund Bürger. Freylich steht nicht allzeit die Wahl dieser Verbindungen in unsrer Willkühr und sie sind nicht alle immer erwünscht; aber die welche am längsten dauern hängen doch großentheils von unsrer Wahl ab; vieles Unangenehme läßt sich durch Klugheit verbessern, und in jeder einzelen Freude liegt, für den der ihn wahrzunehmen und sein zu pflegen weiß, der Keim zu einer ganzen Aerndte. Auch überzeuget uns das Wohlthätige unsrer Verhältnisse in Ansehung der Bestimmung des Menschen — o freue dich Mensch anbetend deiner hohen Würde, dank ihm, der dich nach seinem Bilde schuf! — sie sey auch: Glückseligkeit zu verbreiten. Welch ein herzerhebender Gedanke, Schö-

pfer

pfer von Freuden für unsterbliche Geister zu seyn! Man kann sich ihn nicht deutlicher stärker denken, als wenn man die Wahrheit desselben an sich selbst erfährt. Nun so kann ihn jeder von Euch sich denken; denn jeder fühlt sich doch durch Eine Verbindung wenigstens beglückt; die meisten gewiß durch mehrere. Und ist die Bestimmung des Menschen seine und seiner Brüder Glückseligkeit: o so beunruhigt ihn auch das Leiden nicht; er weiß: auch das ist gut. Der Gedanke des Todes kann ihn nicht schrecken; denn solche Anlagen und solche Fertigkeiten kann der weise Gott nicht für Vernichtung bestimmt haben; sein ganzes Leben ist ein Lobgesang des Allgütigen und Inbegrif der Gefühle:

Heil mir! ich bin einer Welt
Wo sichs empfinden läßt,
Wo manche Freudethräne fällt,
Wo manche Stund ein Fest.
Heil mir! denn Brüder froh zu sehn,
Erhielt ich Wunsch und Kraft.
Was kann den Menschen mehr erhöhn,
Als daß er Freude schaft!

Wir gewinnen zweitens die Vollkommenheiten lieb denen wir das Glückliche in unsern Verbindungen verdanken, und so erhalten wir immer festere Anhänglichkeit an die Tugend überhaupt. Fast alles hat der Mensch gewonnen wenn er seine Neigung für eine Sache gewonnen hat. Findet also unser Herz nur erst Ausbildung zur Tugend wirklich wünschenswerth, so ist damit das große Geschäft schon sehr glücklich begonnen. Daß es eine vortrefliche Sache um Ehrlichkeit Ordnungsliebe und rastlosen Eifer sey, muß jeder zugeben

der

der dadurch, daß andre diese Eigenschaften für ihn verwenden, Unterstützung und Gewinn erhält. Sey es auch daß anfangs diß nur eine kalte Billigung ist; je öftrer er diß erfährt, desto wärmer wird allmälig sein Herz dafür und endlich bereichert sich doch, unterstützt durch die Einsicht des Verstandes, das Herz mit einer Tugend. Sodann hat etwa der eine Vortheil unsers Verhältnisses nicht Reize genug für uns, so hat ihn doch gewiß immer das größre oder kleinere andre Gute das dabey vorausgesetzt wird oder daraus entsteht oder doch damit zusammenhängt. Und wollen wir die Tugend nicht bloß deshalb ehren, weil sie die Tugend ist, nun so wollen wir sie als die Mutter der Glückseligkeit lieben. Seht meine Freunde den Edeln der die Pflichten seiner Verbindung so ausübt, daß diese für die mit ihm Verbundenen beglückend ist. Seht seine Ruhe der Seele, den Ausdruck frohen Bewußtseyns in seiner Heiterkeit, seine uneigennützige Gelassenheit wenn er verkannt ward, seine Freude wenn seine Saat milde Frucht gab; zählt die dankbaren Segenswünsche die für ihn gen Himmel steigen; hört das laute Lob aller Menschenfreunde; und vor allen Dingen, denkt euch mit ganzer Seele auf sein Sterbelager und dann geht hin und versagt wenn ihr könnt seiner Tugend Liebe Achtung und Nacheifer. Endlich so erzeugen nähren und reifen glückliche Verbindungen die schönsten Tugenden eben so sehr als sie sie empfehlen. Frohes gotterhebendes Gefühl des Daseyns, Dankbarkeit für Wohlthaten, Empfänglichkeit für Freuden Mitleid bey Leiden, Thätigkeit Nachsicht Geduld Aufopferung für Menschen — meine Brüder kennt ihr Tugenden die menschlicher und göttlicher wären als diese? Ihr kennt keine! So wie diese Tugenden keine treueren Pflegerinnen kennen als

genützte glückliche Verhältnisse. So wie ich keine Schule kenne, deren Bildung ich euch zu eurer Vervollkommung herzlicher wünschte als diese Schule in den Gefilden der edelsten Erdenfreuden.

Unendlich wohlthätig demnach ist der Einfluß glücklicher Verhältnisse auf Ausbildung des Geistes und Herzens. Treue Bürger des russischen Reichs o! so ist denn auch Eure Freude und Hofnung an dem heutigen Tage gerecht. Besäße der junge Fürst dessen Geburtsfest wir heut begehn auch nicht seine vielversprechenden Anlagen, lebte er auch nicht in einem aufgeklärten Zeitalter: was dürften wir dennoch von Konstantin Pawlowitsch nicht schon wegen der Verbindungen hoffen, in denen er aufwächst. Ihn erzeugten Eltern die als edle Menschen, Beyspiele ehlicher Zärtlichkeit und elterlicher Sorgfalt, als Muster jeder häuslichen Tugend allgemeine Aufmerksamkeit und Hochachtung würden erworben haben, wenn sie ihnen auch nicht der Thron zugetheilt hätte und fürstliche Vollkommenheiten sicherten; Ihn bildet mündlich und schriftlich eine Monarchin, die mit der erhabnen Größe einer schöpferischen Regentin über das gröste Reich des Erdbodens, die liebenswürdige Zärtlichkeit vereinigt, Lehrerin ihrer Enkel seyn. Mit ihm erwachsen Geschwister, die gewöhnt an Familienglückseligkeit sich lieben, als wäre diese gegenseitige Liebe ihre einzige Quelle von Freuden. Ein sehr guter Fürst kann er werden; Gott der Könige Helfer der Armen! laß es ihn werden! Er geht jetzt über aus der Kindheit ins Knabenalter. Jedes seine Jahre von nun an wird wichtig für ganze Menschenleben. Laß ihn aus seinen Kindheitsjahren in den neuen Abschnitt seines Lebens noch das Andenken an seine Schwäche und Abhängigkeit und Hülfbedürfniß mit hinübernehmen, damit der Fürstensohn nie vergesse

daß

daß gleiche Bedürfnisse ihn als Menschen in gleichen Rang mit dem Kinde des Landmanns setzen. Leite die rastlose Thätigkeit des Knaben auf nützliche Beschäftigungen, erhalte in ihm immer die Gleichgültigkeit seines Alters gegen Pracht und Wollüste; laß die Weichheit des Herzens sich so ausbilden, daß er ein gefühlvoller Jüngling und Mann von Edelmut wird. Laß ihn früh die kriechenden Schmeichler verachten und den Heuchler durchblicken lernen. Du gabst ihm Lebhaftigkeit und Kraft und Muth! O Gott bewahre ihn doch vor dem blutigen Lorbeer des Eroberers. Laß ihn einsehn, daß Wüsteneyen anzubauen, Einöden zu bevölkern, Kunstfleiß und Handel emporzubringen, die Völker schädlichen Vorurtheilen zu entreissen mehr Kraft erfordere als blühende Fluren zu verwüsten und Menschen zu morden; und daß eine Provinz ja nur eine Stadt weise zu regieren mehr Muth und Stärke der Seele nöthig ist, als ein Heere zu schlagen und Festungen zu stürmen. Erfülle Gott die sehnlichsten Wünsche unsrer Monarchin und seiner Eltern! erhöre das heut vereinigte Gebet Rußlands und das inbrünstige Flehen dieser deiner Gemeinde! damit wir und unsre Nachkommen den heutigen Tag segnen daß er einen Fürsten der Erde gab, den die Menschheit als er gebohren ward sich zum Lieblinge weihte.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Zum Antritt des Pastorats an der Jacobs-Kirche.

Welcher Mensch, meine Freunde! vermag sie zu berechnen, die Summe vereitelter Entwürfe, getäuschter Erwartungen und unvollendeter oder mißlungener Geschäfte! Der Mächtige beut alle seine Kräfte auf, zwingt andre zur Mithülfe, beginnt sein Werk mit der thatenbegierigsten Heftigkeit und dem muthigsten Selbstvertraun und — wird mit all seiner Größe das Gespött der Schwachheit und oft der Raub der Ohnmacht. Denn einem Könige hilft nicht seine große Macht, Rosse, helfen nicht und große Stärke errettet nicht, sagt David. Der Weise erinnert sich an das Vergangne, denkt die Möglichkeiten der Zukunft, übersieht die Gegenwart und folgert und schließt und entscheidet nun und — ach! Tausende von Erfahrungen rufen es uns zu — und schließt fehl und muthmaßt falsch und urtheilt schief. Das Schicksal seines Nachdenkens hat Paulus angedeutet in den Worten: Da er sich für weise hielt, ist er zum Thoren worden. Ein gefühlvolles Herz sieht den leidenden Mitbruder; es jammert den Menschenfreund des Elends, er sehnt sich eben so innigst helfen zu können, als der Unglückliche nach Hülfe schmachtet, er thut denn was er irgend vermag, schon glaubt er sich der Vollendung der That zu freun und — Gott unerforschlich sind deine Wege! — in dem Augenblick schwinden seine Kräfte, oder das Uebel wird unheilbar, oder er selbst, der Retter dem Willen nach, wird in der That Verderber. Woher das? Meine Zuhörer! woher die Nichtigkeit der schimmerndesten

Entwürfe? woher die Verwandlung der Weisheit zur Thorheit? woher die Unmöglichkeit der Ausführung oft des besten Willens? Hört die Antworten im Kreis der Erfahrung um euch her. Der Eine spricht: das Ungefähr hat die Schuld; der andere findet sie in dem Mangel des göttlichen Segens; ein Dritter in dem besondern Zusammentreffen der Umstände; dieser im Mißgeschick, das nur grad diesen Menschen immer verfolgt; jener im Eigensinn des Schicksals überhaupt. Zwar sollten unter denkenden Menschen und besonders unter Christen diese Worte: Willkühr und Eigensinn des Schicksals gar nicht gehört werden, (selbst im Ausdruck sollte man ehrerbietiger gegen den Weltregierer sich bezeigen;) doch es sey diß jetzt! So viel ist auf jeden Fall gewiß: Dachten sich jene Antwortenden etwas bey dem, was sie sagten, so kommen sie alle, der eine auf weiterem, der andere auf kürzerem Wege, endlich zusammen in der Wahrheit: Nicht unsre Kraft, irgend eine höhere Macht ist es, die unsere Schicksale und Werke leitet. So bestätigen sie alle, was Gott im Christenthum sagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Aber wie? Thut Gott alles, spricht die Trägheit, so darf der Mensch nichts thun. So sehr diese Folgerung die menschliche Natur entehrt, so sehr schmeichelt sie doch leider! unserer Schwachheit! Aber es ist für das ganze Geschäfft unsrer Vervollkommnung zu wichtig, sie zu prüfen, als daß wir es nicht mit aller Aufmerksamkeit thun sollten.

Text. 2 Kor. 3. 4—11.

Wir sind nicht tüchtig als von uns selber, was wir tüchtig sind ist von Gott, sagt der Apostel und doch freut er sich kurz vorher, daß die Korinther durch sein

Predigtamt

Predigtamt wären zubereitet worden. Also er hatte gehandelt; gleichwohl bekannte er: alles sey Gottes Werk. Ihm war sonach diese Ueberzeugung nicht nachtheilig für seine Thätigkeit. Sie wird es auch uns nicht seyn wenn wir nur ernstlich darüber nachdenken:

Daß der Gedanke: Wir wirken nichts Gutes ohne Gott, für uns die nachdrücklichste Aufforderung ist, selbst thätig zu seyn.

I.

Wir wirken nichts Gutes ohne Gott.

Wir sind nicht tüchtig von uns selbst, etwas zu denken als von uns selbst. — Gott ist, der in uns wirket beyde das Wollen und Vollbringen — Nicht uns Herr nicht uns, sondern deiner Macht sey Ehre! solche Aussprüche stellt uns die heilige Schrift sehr viele auf. Seyd aufrichtig Christen! und bekennt: ob es nicht Augenblicke gab, in denen jene Sätze euch übertrieben schienen? wo ihr sie mehr für Ausbrüche frommer Begeisterung als für die belehrende Sprache der Wahrheit hieltet? Der Grund dieses Irthums ist nicht der verwerflichste; es ist das wohlthätige Gefühl innerer Kraft und das Bewußtseyn des Willens zur Anwendung; aber Irrthum ist jener Zweifel immer. Daß ohne Daseyn kein Wirken möglich ist, daß Kräfte, die ausgebildet und gebraucht werden sollen, vorhanden seyn müssen, und daß in so fern wir ohne Gott nichts vermögen — das ist so klar, daß in diesem Sinne es wohl noch niemand bezweifelt hat; die Unglücklichen ausgenommen, die lieber einem blinden Ungefähr als einer

 unendli-

unendlichen Weisheit die Entstehung der Welt zuschreiben. Aber mit diesem Daseyn und diesen Kräften bin ich mir doch nun selbst überlassen, rühmt sich der stolze Jüngling, die Ausbildung hängt von mir ab. Wohl! du kannst und mußt sie bilden und durch Anstrengung wirst du oft eine sehr schwache Anlage der Natur zur Wunderthäterin machen. Aber wenn du nun unter Wilden geboren wärest, wo du, statt des Denkens, Laufen und Bogenschießen, statt des Empfindens Morden gelernt hättest? oder wenn dich, in der niedrigsten Classe des Volks als Knecht gebohren, Mangel und Abmattung durch Arbeit in dumpfer Unempfindlichkeit gelassen oder doch bald und auf immer wieder in den Staub gedrückt hätte; oder wenn deine Lehrer Unwissende, deine Eltern und Verwandte Sclaven des Vorurtheils, deine GespielenBöswichter gewesen wären? wenn Drang Anleitung Warnung Zurechtweisung, wenn Muße, Gelegenheit, Bücher dir fehlten? — wärst du dann auch geworden, was du jetzt bist? Und daß du das wurdest, wem verdankest du's, als dem Allweisen, der von Ewigkeit her den Plan seiner Welten so machte, daß dir grad diß aufgeklärte Vaterland, diese gebildeten Eltern, diese treuen Lehrer und gutartigen Gespielen und einsichtsvollen wohlwollenden Freunde, kurz alle diese Hülfsmittel zu Theil werden sollten, durch die der Wunsch zur Ausbildung entstehn, Wunsch Versuch werden und Versuche zu Thaten reifen konnten? Schon fiel so manche schöne Blüte als Blüte ab, schon so manche ausgebildete Kraft blieb ohne Wirkung, weil sie nicht wirken wollte oder nicht konnte. Es giebt Menschen, die sehr viel Gutes stiften würden, sobald sie sich einmal dazu entschlossen hätten; aber diese Entschließung, die so ganz Menschenwerk zu seyn scheint,

hängt

hängt von so vielen Nebenumständen ab, daß auch sie als Sache Gottes erscheint. Alle einzele Ursachen unsers Willens zum Guten beweisen das. Wir bedürfen dazu des Mutes. Dieser nun ist nicht das Eigenthum eines schwächlichen kränkelnden Körpers, aber ist es das Verdienst des neugebohrnen hülflosen Kindes, einen gesunden Körper mit ins Leben zu bringen? Ueberzeugung: Gutes thun sey unsere Bestimmung, würde nicht statt haben, hätte Gott nicht für Belehrung in seinem Worte gesorgt, und die Welt so eingerichtet, daß der denkende Mensch diese seine Bestimmung findet, sobald er die Einrichtung von jener betrachtet. Liebe und Achtung fürs Menschengeschlecht wird durch nichts so sehr erweckt und befördert, als durch den Gedanken, wie viel Gott für seine Menschen that und durch die hohen Begriffe von Menschenwürde die das Christenthum uns giebt. Zwar aufmunternde Beyspiele jeder Art sind Gottes Fügung; aber welches ist aufmunternder und welches ist unmittelbarer Gottes Veranstaltung als das Leben Jesu, das den frommen Christen zu großen erhabnen feurigen Entschlüssen begeistert. Doch bey dem allen bleibt Salomo wahr, wenn er sagt: Zum Laufen hilft nicht Schnellseyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum nicht klug seyn; daß einer angenehm sey hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an Zeit und Glück; das heißt an den Verbindungen in die uns Gott gesetzt hat und an den Nebenumständen. Daß sich einer geschickt gemacht hat, Gott und Menschen zu dienen, daß er Eifer und Entschlossenheit hat, mag vielleicht oft noch eher der kurzsichtigen Eitelkeit ihr eignes Werk scheinen: aber blind wäre sie, wenn sie auch die Gelegenheit dazu

auf Menschenrechnung schriebe. Habe der Gelehrte noch so viel Gaben, Fleiß, Kenntniß und Fertigkeit! veranstaltet es Gott nicht, daß andre das erkennen und ihn nun dahin stellen, wo er nützen kann, so bleibt seine Geschicklichkeit ein vergrabnes Pfund. Mag ein Oberer noch so verständig seyn! Hat er Untergebene, denen es an Willen oder Kräften mangelt, das auszuführen, was er ihnen angiebt, so wird er nie große Dinge ausführen. Wie so gar wenig auf bloße Anlage und Fertigkeit ankomme, beweisen die vielen Menschen, die nicht an ihrer Stelle sind: Der Weichherzige an der Spitze eines Heers, der Denker hinter dem Pfluge, der gutmüthige Schwächling auf dem Throne eines mächtigen Reichs. Nicht, als könnten diese gar nicht nützen. Aber unläugbar ist es doch, in andern Verbindungen würden sie unendlich nützlicher gewesen seyn; der schwache König wäre ein stiller Bürger, der zerstreute Landmann ein vorzüglicher Gelehrter worden. Der hätte häusliche Glückseligkeit geschaffen, der jetzt den Staat unglücklich macht und wer nun vielleicht verzweifelt, hätte in andrer Lage den Himmel auf der Erde gehabt. Hast du denn dankbarer Christ ein Amt, wo du Weisheit lehren, oder Gerechtigkeit pflegen, oder Menschenleben retten kannst, so darfst du dir zwar der Beobachtung deiner Pflichten bewußt seyn; aber immer auch bewußt mußt du dir dessen seyn, daß die Vorsehung es war, die dir diesen Wirkungskreis anwies, und die ihn für dich vorzüglich einrichtete durch die Nebenumstände. Wie unendlich viel kommt auf Zeit und Ort und Gegner und Freunde und Beobachter an! Männer, die jetzt als Lieblinge der Weisheit würden geehrt werden, lebten verspottet und starben ohne Namen, weil ihre Zeitgenossen sie nicht begreifen konnten.

konnten. Wir nennen jetzt in der Geschichte Menschen: Wohlthäter der Menschheit, die zu ihrer Zeit gelästert verfolgt vielleicht als Menschenverderber hingerichtet wurden. Darum seyd nicht stolz auf eure Einsichten, Weise unsrer Tage! ihr habt sehr oft nur die Einsichten eures Zeitalters; nützt ihr damit, nun so nützt Gott durch euch, der euch nicht in den Jahren der Kindheit des menschlichen Geschlechts, nicht unter ungebildeten Juden, nicht unter schwärmerischen Römern, nicht in den Zeiten des düstern Papstthums, sondern im achtzehnten Jahrhundert unter einer aufgeklärten Nation gebohren werden ließ.

II.

So gewiß nun aber die Wahrheit ist, daß wir alles Gute durch Gott wirken so unwidersprechlich folgt auch daraus, daß wir uns dadurch grad am stärksten zur Selbstthätigkeit aufgemuntert fühlen müssen. Vors erste so können wir freylich nichts ohne Gott thun, aber Gott will auch nichts ohne uns thun; aufs Säen uud Begießen kommt es nicht an, ob die Saat gedeihen soll; aber unmöglich kann sie doch gedeihen, ohne gesät zu seyn. Gott will nun einmal auf Menschen durch Menschen wirken. Welch eine erhabene Bestimmung der Menschen, Stellvertreter des Allmächtigen, Werkzeuge in der Hand der ewigen Weisheit zu seyn. Obschon also Gott es ist, der Menschen zur Weisheit und Tugend bildet: so will er es doch durch eure Beyhülfe thun, fromme Eltern! und er wird es euch mit gutem Erfolg auf Erden und mit den Freuden der Ewigkeit lohnen, wenn ihr eure Kinder aufzieht in der Furcht und Ermahnung zu ihm. Gott ist's, der da allem, was

sich regt und lebt, Speise giebt; aber täglich eine neue Schöpfung aus Nichts war seiner Weisheit zuwider, darum bearbeite der Landmann den Acker und der Gärtner den Fruchtplatz, darum sende der Kaufmann Lebensbedürfnisse in ferne Länder und hole andere daher, darum sorge der Fürst und der Herr und der Hausvater dafür, daß Bürger, Knechte und Familie ihren Unterhalt haben. Das ist ihre Pflicht auch ohne auf die Nothwendigkeit zu sehn, schon weil Dankbarkeit gegen Gott es fordert. Erinnert euch an die vortreffliche Gleichnißrede Jesu von dem Herrn, der seinen Knechten Geldsummen gab, die sie anlegen sollten. Ohne jene Summen freylich hätten sie keine Zinsen ziehen können; aber übersah es darum der weise Hausherr dem trägen Knechte, daß er sein Geld in die Erde vergraben hatte? Jede der Gaben, die Natur, Erziehung und Verbindungen einem Menschen zutheilen, werden als eben so viele Gläubiger dereinst am Tage des Gerichts auftreten gegen ihn u. Rechenschaft fordern, wie er sein Pfund angelegt, wie er die ihm verliehene Gelegenheit Menschen glücklich zu machen gebraucht hat. Und weh dem, gegen welchen die Geschichte seines Lebens zeugt, daß er sie nicht nutzte oder mißbrauchte! Wohl dem, der über wenig treu befunden ward, er wird über viel gesetzt werden und eingehen zu seines Herrn Freuden! Unser himmlischer Vater erhob uns so unendlich über alle andere Geschöpfe, die wir kennen; er gab uns allen einen Verstand richtig zu denken, ein Herz das tief empfinden, einen Willen, der Gutes wählen kann, Kraft, Muth, Gelegenheit, um es auszuführen; vielen unter euch wurden noch die Vorzüge einer guten Erziehung, ein weiter Wirkungskreis, besondere Aufmunterungen und Belohnungen zu Theil; einige unter euch

euch beglückte Gott noch mehr durch Reichthum, hohe Ehrenstellen, vorzügliche Geisteskräfte, mehr als gewöhnliche Leibesstärke, außerordentlich glückliche Verhältnisse — seyd dankbar! und ihr werdet es seyn, wenn ihr thätig seyd. Für Gelegenheit Gutes zu wirken giebt es keinen Gott wohlgefälligern Dank, als die Benutzung desselben. Darum o Reicher! kleide, speise, tränke, rette den Armen! belehre, warne, tröste, erheitre, du Weiser! sprich Recht, ehre Menschenwürde und fördre Länderwohl, du Mächtiger! seyd zärtliche Gatten, gute Eltern, liebenswürdige Freunde, ihr die ihr feineres Gefühl habt — es liegt in alle dem ein so reicher Schatz von Freuden — genießt ihn und dankt Gott, daß er euch würdigte, Menschen zu beglücken. Keine Entschuldigung seiner Trägheit bleibt selbst dem Verzagtesten übrig bey der Gewißheit, daß wir nur unter Gottes Beystande Gutes wirken können. Wie ein Morgennebel vor dem Stral der Sonne schwinden alle Hindernisse der Thätigkeit vor der leuchtenden wärmenden Wahrheit: Gott ists, der durch uns wirket. Nun weiß ich meine und des Weltalls Bestimmung. Sie heißt Glückseligkeit und auf sie zielt alles hin; in der Hand eines so mächtigen Wesens als unser Gott ist, wird selbst das Uebel zu Wohlthaten. Jetzt wirket nicht ihr, sondern Gott wirket durch euch und wo eure Kraft aufhörte, begann seine Allmacht. Welche Aufforderung zur Thätigkeit und zugleich welcher Trost beym Anschein vereitelter Mühe! Mag ich denn auch ganz umsonst zu arbeiten scheinen, denkt der Christ, so will ich doch nicht müßig seyn; Gott wird in mir Schwachen mächtig wirken; das Samenkorn muß verwesen, eh es Früchte bringt; Regen muß es durchnässen, Sonne durchglühen, Winde müssen es durchstreichen, eh

 es

es reift; so auch das Gute, obschon schwach und verkannt und unterdrückt und oft dem Schein nach vertilgt, wird es doch bekleiben und blühn und Früchte bringen, etliches dreyßigfältig, etliches sechzigfältig, etliches hundertfältig; je nachdem es dem mit und durch uns wirkenden Herrn der Welt gefällt.

Wir sind nicht tüchtig als uns selber was zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott. Insbesondere preißt ihn der Apostel: Er hat uns tüchtig gemacht, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens sondern des Geistes. Allgütiger so mache denn auch mich tüchtig, so sprich denn jetzt das Wort der Weihe und des Segens auch über mich, den du zum Lehrer deiner Christusreligion berufen hast. Erhörung Vater meinem Gebet! mit ihm vereinigt sich das fromme Flehen dieser ganzen Gemeinde, an deren Seelen ich wirken soll, aber ohne dich nichts zu wirken vermag. Erhalte mir das Maaß von Kräften des Leibes und der Seele, das du mir gnädig verliehst und laß mich meinen Geist immer mehr ausbilden durch Nachdenken und Benutzung des Nachdenkens Weiserer; laß mein Herz immer gefühlvoller werden für Menschenwohl und eifriger in der Tugend und stärker gegen Leidenschaften. Und diese Kräfte, durch dich geschenkt durch dich erhöht, laß durch dich auch wirken. Gieb mir das rechte Wollen Immer müsse mir die Wichtigkeit meines Amts vor der Seele stehn als ein Erinnerungszeichen an den ernsten Tag der Rechenschaft; daher sey mir jede Gelegenheit zu belehren, zu warnen, zu erinnern, zu trösten ein Wink von dir, der meine ganze Seele sammle Lehre mich Entsagung und Aufopferung, damit die Geschäffte meines Amts zugleich der Gegenstand meiner Lieblingsneigung

und mein Vergnügen in den Stunden der Ruhe seyn. Und laß mich nie, auch bey unbemerkter und unvergoltner Thätigkeit, auch wenn ich verkannt und verfolgt werden sollte, Gott der Stärke! laß mich nie matt und verdrossen werden! Du der das Wollen gab, gieb dann auch das Vollbringen! Da nur Ueberzeugung Ueberzeugung wirket, nur Ernst die Thätigkeit spornt, so schenke mir das Zutrauen meiner Zuhörer: daß aus mir Ernst der Ueberzeugung spricht. Laß mir für die Ausbreitung der Tugend die Hülfsmittel zu statten kommen, die unser Zeitalter und diese Stadt insbesondre gewährt in Verfeinerung der Sitten, Menschenliebe und Geschäfftigkeit; hindre dagegen den Einfluß der herrschenden Fehler, des Leichtsinns, der Unbeständigkeit, der Uepigkeit, der Schmähsucht und des Unglaubens. Stelle immer unter uns recht viel solcher Beyspiele von Gottesfurcht und thätiger Menschenfreundlichkeit auf, als in diesem Jahre uns einige durch den Tod entrissen worden sind. Denn edle Männer, die die Tugend üben in einer Stadt, sind die treusten Gehülfen der, die da lehren, und oft vermögen sie mehr als wir. Erhalte öffentliche Ruhe, fördre die stockenden Gewerbe und laß den Handel wieder blühen; ach! unter Sorgen der Nahrung zu Boden gedrückt oder geschreckt durch Waffengeräusch vermag das ja ohnehin so schwache menschliche Herz noch weniger sich zur Tugend zu erheben Laß die Apostel des Unglaubens, die elenden Spötter, die zu unwissend sind um Religion zu haben, immer mehr beschämt werden, indem das Christenthum immer allgemeiner erkannt wird für das was es ist, für die reichste Quelle menschlicher Beruhigung und Freude. Darum äußere es durch deinen Segen seine Kraft an recht vielen Herzen durch Klugheit im Glück, Trost im

Leide

Leide und Freudigkeit im Tode; es äußere sie insbesondere auch mir; strenger noch als meine Lehre sey mein Wandel, daß ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde. Insbesondere behüte mich vor Habsucht. Neid und Verfolgungsgeist, die das Amt, das die Versöhnung predigt, so sehr schänden, und laß mich als Mensch und Bürger und Freund und Gesellschafter nie vergessen, daß ich ein Christ bin. Nur durch alle diese Wohlthaten kann ich tüchtig werden für diese ehrwürdige Stätte. Gewähre mir sie, wenn deine Weisheit es will, und nimm zum Danke meine frohen Gefühle und kindlichen Gebete und alle die guten Empfindungen, Entschlüsse und Thaten, welche dein Wort, das nie leer zurückkehrt, auch durch mich in den Seelen meiner Brüder und Schwestern gewirkt hat.

Ihr habt mit mir gebetet, versammelte Christen, und Gott erhört das ernstliche Gebet seiner Kinder — nun so freut euch denn auch doppelt der Erhörung, denn ich betete für mich um für euch zu erbitten. Unter euch soll ich das Amt des neuen Testaments führen; ich gelob' es euch bey dem Gott, auf dessen Beystand ich hoffe, ich will das Amt, das die Versöhnung predigt, führen als ein Amt nicht des Buchstabens sondern des Geistes. Jesus Christus, der du von dem Throne der Gottheit herabschaust auf deine Gläubigen — Weltenrichter! verwirf mich an jenem Tage von deinem Angesicht, wenn ich mich je deiner Niedrigkeit auf Erden, deiner Leiden und deines Kreuzestodes schäme; sie sind mein Trost im Leben und mein Glück in der Ewigkeit und ich will sie meinen Brüdern verkündigen: aber den verwirfst du auch der nur Herr Herr! zn sagen weiß. Darum laß mich nach deinem Beyspiele unter den Wahrheiten des Verstandes immer nur die auswählen, welche das Herz beruhigen,

ruhigen, bessern und veredeln. Der Buchstabe tödtet meine Zuhörer. Gewöhnlich ist diß Christenthum, auch mag es gar bequem seyn, unverstandne oder falschgedeutete Ausdrücke der heiligen Schrift zu lehren und zu hören und damit Gott die Seligkeit abverdienen zu wollen; aber es tödtet, es erhält den Menschen in Sicherheit, schmeichelt der Leidenschaft, befördert den Selbstbetrug und stürzt in ein Verderben, das um so schrecklicher ist, weil es so selten dafür erkannt wird. Das Christenthum ist zu ehrwürdig, als daß wir es der frömmelnden Trägheit und der Heucheley als Ruhekissen darbieten sollten; ein solches Christenthum war es nicht, das Jesus forderte, wenn er die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit anbefahl. Das kann ich euch nicht predigen; das würdet ihr hoffentlich nicht hören wollen. Nur der Geist machet lebendig. Die Lehren des neuen Testaments euch vortragen ohne Menschensatzungen, deutlich zu machen was zu erklären möglich ist, alle Lehrsätze der Religion aufs Leben anwenden, das Laster in seinen traurigen Folgen, die Tugend mit all ihren Segnungen darstellen, Fehler rügen, Täuschungen aufdecken, den Leichtsinnigen warnen, den Strauchelnden halten, den Gefallenen aufhelfen und den Guten immer besser zn machen suchen, das verlangte der Stifter unsrer Religion, als er seinen Schülern gebot: Gehet hin und lehrt. Damit auch ich das mit Muth und Freudigkeit thun kann, so versteht mich nicht falsch bey Glaubenslehren, deutet die Sittenlehre nicht auf einzele Menschen oder Vorfälle, sondern nehmt das Wort auf mit Sanftmuth, behaltet es in einem feinen guten Herzen geht hin und bringt Frucht. Ich bin ein Mensch und bedarf der Unterstützung und Nachsicht um so mehr,

je wichtiger das Amt eines Religionslehrers ist; laßt sie mir angedeihen, meine Brůder! tragt die menschlichen Schwåchen, verzeiht die Fehler und gebt mir, wo ich sie bedarf, Erinnerung und Rath. Wir wollen auf einander zu wirken suchen so wohlthåtig als wir kȯnnen; so wird Gott an uns und durch uns wirken. Mȯchtet ihr, meine Zuhȯrer, mit Aufmerksamkeit und Andacht, so wie ihr jetzt hier vor mir versammlet seyd, es immer seyn! Mȯchte einst an meinem Sterbebette das Bild dieser Gemeinde meiner Seele vorůber gehn, und ihr den sůßen Trost zurufen: du lebtest nicht umsonst auf Erden! Mȯchten wir, so wie hier, uns einst alle vor dem Throne des Richters zu seiner Rechten wieder finden! Gott Vater, laß mich zum Wohl meiner Brůder wirken! Sohn des Hȯchsten, Jesus Christus, laß mich dein wůrdiger Jůnger seyn! Geist Gottes, mache du mich tůchtig zu dieser erhabenen Bestimmung. Amen! Amen!

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Gelindigkeit gegen diejenigen, welche mit uns in Verbindung stehn, ist unstreitig eine Tugend, die unserm Herzen eben so viel Ehre macht, als sie dazu beyträgt, die Menschenfreuden zu vermehren. Auf der einen Seite ist dem menschlichen Geiste, welchem das wohlthätige Gefühl der Freyheit vom weisen Schöpfer verliehen ward, der Gedanke an jede Abhängigkeit an sich schon unangenehm. Wie billig demnach, daß wir ihn durch Mißbrauch unsrer Obergewalt nicht noch niederdrückender machen. Auf der andern Seite ist es bey der menschlichen Schwachheit so leicht, sich zu vergessen und im Gebrauch seiner Rechte weiter zu gehn als man anfangs selbst wollte. Lieber also, denkt der Mensch von zarterem Gefühl, lieber also diesseits der Schranken zurückgeblieben, als daß man in Gefahr kommt sie zu überschreiten! Wirklich scheint zu große Nachsicht, sey es auch, daß man sie für fehlerhaft erkennen muß, doch immer ein sehr menschlicher verzeihlicher Fehler zu seyn. Aber meine Zuhörer entscheidet darüber nicht nach der Reizbarkeit eurer Empfindung, laßt euch nicht betäuben vom Lobgeschrey derer, die von der Nachsicht unmittelbare Vortheile haben, sondern hört die Stimme der Erfahrung! Sie wird euch aufmerksam darauf machen, daß die Weichherzigen, die sich und ihren Untergebenen zu gern unangenehme Empfindungen ersparen, gar oft ihnen und sich Herzleid und Verderben zuzogen, und daß liebreiche Schonung in manchen Fällen so durchaus ihres Endzwecks verfehlt, daß sie der Strafbare für Beyfall oder Mangel an Strafgewalt hält, und also ärger denn zuvor wird. Ohne euch auf die Beyspiele im gemeinen Leben zu verweisen,

ich nur an die weichliche Kinderzucht Elis und Davids, an die Folgen von Sauls unzeitiger Gelindigkeit gegen die überwundenen Nationalfeinde und an die Drohungen Gottes in den Propheten gegen die stummen Religionslehrer. Auf der andern Seite werdet ihr finden, daß ein großes Reich so wie eine einzelne Stadt immer um so besser bestellt ist, daß man immer um so mehr Wohlstand und Zufriedenheit bemerkt, je pünctlicher auf Ordnung gehalten wird, das heißt: je mehr eine weise Strenge das Ganze beseelt. Ihr werdet finden, daß grad die edelsten thätigsten Menschen die sind, welche eine strenge Erziehung genossen. Es wird euch in den Häusern, wo das Gesinde unter genauer Aufsicht steht, Zufriedenheit und Diensteifer eben so sehr ergötzen, als ihr mit Mißfallen bemerken werdet, daß je weniger die Herrschaft fordert, um desto weniger gethan wird, und auch diß Wenige mit Widerwillen. Strenge zu empfehlen scheint nicht dem Geist der Liebe gemäß zu seyn, der aus dem Religionslehrer sprechen soll; aber erwägt, was ich schon sagte und denkt an den Geist unsers Zeitalters! Wollüstige Weichheit und Empfindeley und Schwäche nehmen bey unserer übertriebenen Verfeinerung immer mehr überhand, man überläßt sich ihnen unbesorgt und hält ihre Aeußerungen entweder selbst für Tugenden des Menschenfreundes oder man möchte sie doch andern gern dafür anrechnen. Bey dieser Gleichgültigkeit gegen Beobachtung von Vorschriften, bey dieser Trägheit, wenn es darauf ankommt Anstalten zu treffen, bey dieser Schüchternheit und Menschenfurcht in Wahrnehmung seiner Pflicht, bey dieser Weichlichkeit im Ahnden von Verzeihungen — was soll endlich das Schicksal unsrer Kinderzucht, unsrer bürgerlichen Verfassung, unsrer häuslichen Einrichtungen werden? —

Nein! meine Freunde, es ist dem Geiste der ächten Religion der Liebe gar sehr gemäß, eine weise Strenge zu predigen. Bittet jetzt den Gott der Ordnung und Gerechtigkeit um seinen Segen zu unserer Betrachtung.

Text.

Gal 3, v. 15 — 23.

Was soll denn das Gesetz? Es ist kommen um der Sünde willen. Das heißt: Der Zweck der Mosaischen Religion war, Vergehungen zu verhüten. Daher die so oft gerügte Strenge ihrer Vorschriften. Aber eben nur diese konnte die Absichten erfüllen, welche die göttliche Weisheit mit dieser Religion hatte. Also selbst die Gottheit, diese unergründliche Tiefe von Weisheit und Liebe, fand Strenge und zwar scharfe Strenge nöthig zur Menschenbildung. Laßt uns denn jetzt, aufgemuntert durch diese Wahrheit, untersuchen

Die Beschaffenheit und Vortheile einer weisen Strenge.

I. Was ist weise Strenge?

II. Was nützt sie?

I.

Glaubt nicht, meine Zuhörer, in mir einen niedrigen Vertheidiger der unterdrückenden Herrschsucht zu hören; wähnt nicht, lieblose Eltern, als wollte ich eine Schutzrede für eure Unfreundlichkeit und Härte gegen eure Kinder halten! Hofft nicht, grausame Herrschaften, daß ich eure Tyranney gegen die armen verlaßnen Dienst-

 boten

boten entschuldigen soll! Für gekränkte Ehre, gemißhandelte Schwäche und verachtete Menschenwürde bey Untergebenen, du Vorgesetzter! für das Empörende in deinen Erinnerungen, das Wohlgefallen an häufiger grausamer Strafe und das Zurückstoßende in deinen Gunstbezeugungen gegen deine Kinder, du Vater — für das Entziehn der Nothdurft, die Versagung von Freuden und die Ueberstrengung der Kräfte deines Gesindes, du Hausfrau — bestrafe — euch alle die Abneigung der Eurigen und die Verachtung der Menschenfreunde und der Mangel an Zufriedenheit und Wohlstand, die ihr verdient und euch selbst zuzieht! Nicht Eigensinn, nicht Laune, nicht Geiz, nicht Unbarmherzigkeit ist es, was die weise Strenge ausmacht, sondern Eifer, Gerechtigkeit, Pünctlichkeit, Ahndung und Rücksicht auf die Umstände. Für jedes Verhältniß, in welchem wir nicht ohne Verdienst und Belohnung bleiben wollen, müssen wir Eifer haben. Wir müssen es für wichtig halten; und da jedes menschliche Verhältniß Einfluß in menschliche Glückseligkeit hat, so müssen wir uns bemühen, diesen kennen zu lernen und zu nützen. Es darf uns nicht gleichgültig seyn, ob die Pflichten eines Verhältnisses erfüllt werden oder nicht; gesetzt auch, daß die Verabsäumung uns nicht unmittelbar Schaden zu bringen schien. Ueberzeugt, daß alle Dinge in der Welt durch tausendfache Glieder in eine große Kette verschlungen sind, muß uns kein Glied entbehrlich dünken. Alle sind nothwendig; jede Verbindung in der bürgerlichen Gesellschaft kann und soll für die Menschheit überhaupt wohlthätig seyn. Der Eifer nun, den diese Ueberzeugung entflammt, wird uns vor dem Leichtsinn behüten, und machen, daß wir beständig aufmerksam und thätig seyn werden für einen Gegenstand, den

wir

wir für so wichtig erkannt haben. Wir werden nun also Forderungen an andre machen; aber Christen! laßt sie euch erst von der Gerechtigkeit anzeigen. Verlangt jedesmal nur so viel, als eurer jedesmaligen Absicht und der Kräften derer, von denen ihr fordert, entspricht. Zum Beyspiel, der Vorgesetzte (ich versteh darunter den Lehrherrn eben so wohl als den Regenten) bedarf einer Arbeit. Angenommen, daß er die Fähigkeit seiner Leute kennt, was doch immer seine erste Sorge seyn muß, so trag er sie dem auf, der Talent und Neigung dafür und Uebung darinn hat; und soll sie schnell fertig seyn, so erlaß er die Vollendung in Nebendingen; soll sie möglichst tadellos werden, so kann sie nicht Spielwerk der Eile seyn. Der Lehrer empfiehlt seinem Schüler irgend eine Tugend oder eine Sache des Wohlstandes Er wird dabey die Jahre des Knaben bedenken, das Maaß seiner Einsichten, die Erziehung zu Hause, und nie vergessen, daß der erste Versuch noch nicht die Vollkommenheit langer Uebung haben kann. Nun erst, wenn jedem das Seine nach rechtem Maaß zugetheilt ward, kann der ernste Ordnungsfreund streng über die Erfüllung des Aufgegebenen halten. Es ist das so leicht zu begreifen, und doch wird die Ueberzeugung davon in der Erziehung so sehr vermißt, daß nichts das Ansehn der Eltern bey den Kindern so sehr schwächt, als wenn sie gegebene Befehle oder gedrohete Strafen leicht zurücknehmen. Freylich oft müssen sie es wohl; aber deshalb eben sollten sie sich vorher bedenken, ehe sie etwas fordern oder ankündigen. Reiflich erwogen und dann ernst darauf gehalten! ist der Rath der weisen Erfahrung. Und nicht bloß auf Beobachtung im Allgemeinen! Auch Kleinigkeiten sind von Folgen; ihre Summe macht das Große

 aus.

aus. Der Dienstbote, der im Kleinen verschwendet, kann unmöglich in Hauptsachen auf den Nutzen des Herrn sehen. Daher sey man vorzüglich dann am strengsten, wenn Nachläßigkeit anfängt einzureissen. Ein einzigs Wort kann oft da verhüten, was in der Folge, nach Fortschritten in der Verschlimmerung, tägliche Vorwürfe und Ermahnungen nicht zu verbessern im Stande sind. Allein, bey allen diesen Vorkehrungen wird doch gefehlt werden. Und Fehlen fordert Ahnden. Ahmt der Gottheit in euren Strafen nach; das heißt, laßt sie allmählich treffen und bestimmt sie nicht willkührlich. So viel das irgend möglich ist, so laßt sie allemal unmittelbare Folgen des Vergehens seyn. Jede Strafe soll bessern; den Verbrecher oder andre. Am wahrscheinlichsten ist dieser Erfolg, wenn jeder sieht: nicht Laune des Richtenden, sondern die Natur des Vergehens bringt das so mit sich. Das unfleißige Kind werde durch Zusammenstellung mit dem fleißigern beschämt; der Dienstbote, der die Zeit wichtiger Geschäffte unthätig zubringt, arbeite dafür in den Stunden, die sonst zu seinem Vergnügen bestimmt waren. Aber zu strenge Strafen erbittert und Ahndung in vollem Zorn macht sich ihrer leicht schuldig. Ueberdieß schadet sie der Achtung gegen den Strafenden und so hat die Strafe für euch schlimmere Folgen als für jenen sein Vergehn. Straft deshalb nie im Zorn, nie ohne es dem Bestraften deutlich zu machen, wodurch er sich eigentlich die Ahndung zugezogen hat, und mit theilnehmender Wärme überzeugt ihn, daß ihr zu seinem Besten ihn strafen müßt. Endlich so bleibt euch gleich! Verschlimmern statt bessern müssen sich Kinder Schüler Dienstboten Lehrlinge und Untergebene, wenn ein und dasselbe Vergehn in gleichen Umständen begangen

einmal

einmal oder bey dem einen aufs schärfste geahndet, ein andermal oder bey einer andern Person übersehn wird. Es ist äußerst nothwendig, daß Strafen so wenig als möglich willkührlich sondern schlechterdings nothwendig erscheinen. Und wie kann das bey einem so schwankenden Verfahren statt haben? Doch nie, meine Brüder, vergesse der Richter, daß er es als Mensch mit Menschen zu thun hat. Daher nehme er nicht bey den Vorschriften bloß sondern auch beym Ahnden der Uebertretung Rücksicht auf die Umstände. Wer sonst seine Pflichten treu beobachtete, hat, wenn er einmal sich vergaß, gerechte Ansprüche auf Nachsicht oder wenn man sie ihm um des Beyspiels willen nicht dürfte angedeihen lassen, auf gelindere Folgen seiner Unachtsamkeit. Gabt ihr selbst Veranlassung zu Vergehungen durch Heftigkeit, Unvorsichtigkeit oder böses Exempel, so seyd streng gegen euch, nicht gegen die Verführten! Und so nehmt auch einen großen Theil der Schuld auf euch, wenn ihr wenigstens nicht vorbeugtet, wo ihr es konntet, wenn Ermahnung Warnung mißbilligende Winke unterblieben. — Doch gesetzt auch, ihr seyd ohne Schuld; so sind es andre nicht, mit denen es die Fehlenden zu thun hatten. War die Gefahr zu groß, die Lockung zu reizend, die Lebhaftigkeit bessrer Ueberzeugung grad jetzt zu sehr geschwächt, und findet sich bey dem allen ernster Wille zur Besserung, so seyd ihr nur dann gerecht, wenn ihr billig seyd, und weise Strenge besteht alsdenn in Gelindigkeit.

II.

Die Vortheile einer weisen Strenge.

Sie macht tiefern sinnlichen Eindruck und befördert dadurch eure Wirksamkeit in der Sache, wo ihr sie

 braucht

braucht. Wir alle, meine Freunde, lassen uns durch Sinnlichkeit regieren, antreiben und zurückhalten, schrecken und aufmuntern. Aber es giebt Menschen von gewissen Jahren oder in gewissen Ständen, wo die Sinnlichkeit herrschend — fast das einzige Mittel ist, auf sie zu wirken. Ich meine Kinder und Ungebildete unter dem gemeinen Volke. Für Vorstellungen hat ihr Herz keine Empfänglichkeit und die feinern Empfindungen der Liebe, die sie treiben sollten, vermögen nichts in dem Tumult der Leidenschaften, oder gegen das laute Geräusch des stärkeren Bedürfnisses. Bey solchen Menschen bloß durch deutliche Vorstellung durch zärtliche Schonung etwas ausrichten wollen, hieße umsonst arbeiten oder verderben wollen. Sie muß sinnlicher Eindruck erschüttern und Sinnlichkeit leiten. Deshalb ist ihnen weise Strenge wohlthätig. Denn weise Strenge setzt voraus, daß man von nicht ganz sinnlicher Hülfsmitteln anwendet, so viel man bey ihnen kann. Und die Strenge läßt erwarten, daß man die Summe ihrer Kräfte sammlen wird. Gottes Weltregierung selbst bestätigt das. Ehe die Menschen besserer Belehrung fähig waren, band er sie an Offenbarungen und Gebräuche, an das mosaische Gesetz, welches, wie Paulus in unserm Texte sagt, nicht lebendig machen konnte, das ist keine hohe moralische Vollkommenheit befördern. Es sollte Zuchtmeister seyn, sagt der Apostel im folgenden, Sittenaufseher über ein rohes Volk. Und deshalb war es so streng und pünctlich in seinen Forderungen. Solche Strenge verhütet Vergehungen. Sey es, daß es nicht der edelste Beweggrund ist, aus Furcht vor der Strafe etwas zu unterlassen; doch ist's immer besser als böses thun. Das Gedächtniß erinnert an schon empfundene üble Folgen, oder die Einbildungs-

kraft

kraft stellt sie sich lebhaft vor, und so wird der starke sinnliche Reiz durch gleichfalls sinnliche starke Gegenmittel unterdrückt. Daher sammelt Strenge die Kräfte und spannt sie auf einen Punct. Es ist unglaublich, was der Mensch vermag, sobald der Zwang ihn treibt. Freylich findet da oft Gewaltsamkeit statt, aber sollte ein solches Mittel, das beym Mißbrauch fast Wunder thut, beym rechten Gebrauch nicht wenigstens viel ausrichten! Bey besonderer Anstrengung fühlt oft der Mensch Kräfte in sich, die er noch nicht kannte; er bemerkt, daß schwache Fähigkeit sehr leicht Fertigkeit wird, er erstaunet selbst zuerst über das was er zu Stande brachte. Wer in seiner Jugend zur Arbeitsamkeit scharf angehalten worden war, paßt in jedes Verhältniß des bürgerlichen Lebens; er hat Fertigkeit im Arbeiten, so daß er scherzen kann, wo ein anderer jammert oder verzweifelt. Und wird ihm auch ein noch ungewohntes Geschäfft aufgelegt, so übte und erhöhte er beym Erwerb jener Fähigkeiten seine Kräfte so sehr, daß es ihm leicht ist, sich auch in ganz fremde Fächer zu versetzen. Endlich so hat er für Geschäfte nicht nur nicht die träge Abneigung des Weichlings, sondern Arbeit ist ihm Vergnügen worden; ja in einem gewissen und nicht geringen Maaße Bedürfniß. Wäre er alles dieses Glücks theilhaft worden, wenn seine Eltern ihn als Kind in Ueppigkeit erzogen hätten, die Lehrer dem Knaben jede Kenntniß zum Spielwerk gemacht und die Obern des Jünglings Hang zu Zerstreuungen, Flüchtigkeit und Versäumniß ungeahndet hätten hingehen lassen? Auch erhält weise Strenge die Kräfte immer sich gleich gespannt. Plötzliche Lust zum Arbeiten bekommt zuweilen auch der Verzärtelteste, aber ungenährt und unbewacht erstirbt die schnell aufgeschoßne Staude, eh sie Früchte

 bråchte,

brachte. Hingegen wer einer weisen Aufsicht genießt, nimmt beständig auf diese Rücksicht, weil sie sich immer gleich bleibt, und so bleibt er auch, insofern es die Eingeschränktheit menschlicher Kräfte erlaubt, sich gleich. Endlich so gewinnen durch die empfohlne Tugend nicht bloß diejenigen, welche mit uns in Verbindung stehn, sondern auch wir selbst. Es ist sehr unedel, einem andern einen Fehler verbieten, und ihn uns selbst erlauben. Haben wir Gefühl, so wird sich manche Tugend gleichsam unvermerkt uns mittheilen, weil wir sie von andern fordern müssen. Wir wissen, Lehre fruchtet nicht wenn Beyspiel ausreißt, wir sehen die Wichtigkeit einer Pflicht allezeit deutlicher ein, wenn wir in dem Fall sind, sie von andern zu erwarten. Nun so sey sie denn auch uns zuerst wichtig. Eltern! wollt ihr fromme gesittete Kinder haben, so erlaubt euch nicht selbst Spötterey und Unanständigkeiten. Lehrer, der du Privatfleiß forderst, übe ihn selbst! Hausherr, dem Unordnung seines Dieners mißfällt, geh du ihm mit dem Beyspiel der Pünctlichkeit und Sorgfalt belehrend vor.

So, meine Christen, trägt weise Strenge gar viel zur Verbesserung der Menschheit überhaupt bey. Eltern! Eltern! euch wünschte ich am lebendigsten von dieser Wahrheit zu überzeugen. Verzärtelt eure Kinder nicht in der körperlichen Erziehung, zeigt Ernst in der Bildung ihres Herzens schon dann, wenn die Wiege sie noch faßt. Macht ihnen so wenig als möglich zum Bedürfniß und statt sie an Bequemlichkeiten zu gewöhnen, die über euern Stand und euer Vermögen sind, so laßt sie die nicht einmal alle kennen, die ihr ihnen leicht gewähren könnt. Daß sie sich als Kinder manches versagen mußten, wird ihnen im reiferen Alter nützen,

nützen, auch dann, wenn sie es eben so gut haben können als ihr es jetzt habt; — und wißt ihr es denn gewiß, ob sie es werden haben können? Wähnt nicht, daß es Zärtlichkeit sey, wenn ihr sie früh an allen öffentlichen Vergnügungen Theil nehmen laßt: es ist Eitelkeit oder verzärtelnde Schwäche. Laßt ihnen keine kleinen Fehler ungerügt hingehn, so habt ihr keine Vergehungen zu fürchten; fordert von ihnen Ordnung in ihren kindischen Beschäfftigungen, so wird die Welt einst in ihnen für die wichtigsten Angelegenheiten brauchbare Menschen haben. Und sollte das alles auch zuweilen euch Ueberwindung und ihnen Thränen kosten — zärtliche Mutter! aus den Thränen des Kindes, gegen das du weise Stenge übest, sproßt in der Zukunft Heil für dein Kind und Dank für dich.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Ist irgend ein Zug in dem Leben Jesu, der uns in ihm eben so sehr die erhabenste Würde bewundern heißt als er uns seine zärtliche Menschenliebe aufs liebenswürdigste darstellt, so ist es das was wir von ihm wissen in Rücksicht auf sein Betragen gegen verirrte und fehlende Menschen. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen; naht euch zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; Richtet nicht! vergebet dem Nächsten seine Fehler, auf daß ihr Kinder seyd eures himmlischen Vaters! Das war Inbegriff so mancher seiner Lehren und diß bewiesen und empfohlen alle seine Thaten. Ich verdamme dich nicht; geh hin und sünndige nicht mehr, sprach er zu der reuigen Sünderinn. Zu suchen und selig zu machen, was verloren war, achtete er alle Vorwürfe der Pharisäer nicht und gieng bey den Zöllnern zu Gast und nahm die Beweise von der Reue einer Marie Magdalene mit aufmunterndem Beyfall auf. Seine Jünger waren so voll von jüdischen Vorurtheilen, sanftmüthig trug er sie und suchte sie allmählig aufzuklären! sie wollten Feuer vom Himmel herabrufen über die hartherzigen Einwohner einer Stadt, welche ihm die Aufnahme weigerten, aber er sprach: das ist nicht der Geist eures Vaters! In seinen schwersten Stunden ließen sie ihn einsam; aber er entschuldigt sie: euer Wille ist gut, nur die Kraft fehlt; Petrus verläugnet ihn, er blickt ihn wehmüthig an; Judas hatte ihn verrathen, im sanftesten Tone der gekränkten Unschuld hält er es ihm vor: Juda! verräthst du des Menschensohn mit einem Kuß? Seine Mitbürger mißdeuteten so oft seine Lehren und verkannten sein Leben; aber er fuhr fort, sie zu belehren und

und durch Wunder zu beglücken; die boshaftesten, ungerechtesten, unverständigsten Vorwürfe machten ihm die Pharisäer und Schriftgelehrten; statt sie zu verdammen oder stillschweigend zu verachten bemühte er sich sie zu überzeugen und eines bessern zu belehren; als er kurz vor seinem Tode nach Jerusalem reisete, sahe er die Stadt, die ihn morden wollte, mit Thränen an: Ach daß du bedächtest, was zu deinem wahren Wohl dienet! Bey seiner Gefangennehmung heilte er das Ohr, das des Hohenpriesters Knechte, der ihn greifen wollte, abgehauen ward, und in seinen heftigsten Schmerzen betete er für das Volk, das ihn den Edelsten verkannt, den Wohlthätigen mißhandelt hatte, jetzt zum Theil des Gequälten noch spottete: Vater, vergieb ihnen! sie wissen nicht, was sie thun. Menschen! Menschen! welch ein Mensch! Wer kann die erhabne Liebenswürdigkeit einer solchen Denkart verkennen? Keiner, keiner, und wär es der selbstsüchtigste stolzeste Mensch! Und wer kann sie anerkennen, ohne sie wünschenswerth zu finden? wer wird diß — und nun nicht alles thun, um solch eines Vorzugs sich fähig zu machen? Das Beyspiel Jesu zeigt uns die Vortreflichkeit dieser Tugend und das Gefühl in uns und die Brüder um uns fordern sie von uns. Unser Gefühl mahnt uns an menschliche Schwachheit überhaupt, erinnert uns, wie oft auch wir fehlten, setzt sich in die Stelle des Gefallenen, entschuldigt ihn, bittet für ihn, und beut jede unsrer Kräfte auf, ihn aufzuheben. Unmöglich — o gewiß! zur Ehre unsrer Natur! unmöglich ist es für empfindende Menschen, ungerührt zu bleiben, wenn sie sehn, wie so gern ihr Mitmensch Wahrheit lieben würde, kennte er sie nur; und Tugend üben, wenn sie zu erwerben ihm, dem Unbelehrten, Unerinnerten und

Ununterstützten nicht zu schwer wäre; — wenn sie ihn bemerken, wie er sich seiner unbewußt oder gar falsch geleitet in den Abgrund des Irrthums und des Lasters sinkt, wenn sie ihn hören rufen um Trost und Hülfe und wenn das thränende Auge, das von Schmerz entstellte Gesicht, das Beben der Stimme, sein ganzes so sichtbares Seelenleiden, beredter als alle Rednerworte, flehen: Bruder, Bruder, vergieb! vergieb! Welcher Mensch vonEmpfindung wird ungerührt bleiben? Doch ist es genug, bey dem allen nicht ungerührt bleiben? Es ist sehr viel, aber noch nicht genug! Bedauret soll unser fehlende Mitmensch werden, aber er will noch mehr vor der Gefahr gesichert, und kommt er dennoch darein, daraus gerettet seyn. Wie diß geschehn soll? — Vater! der du uns unsre Schulden erlässest, du wirst uns nicht unerhört lassen, wenn wir, um darüber mit Frucht nachzudenken, dich jetzt anrufen: UnserVater, ꝛc.

Text. Galat. 5. 25. 26. 6. 1 — 10.

I. Einer trage des Andern Last.

II. So ein Mensch von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste.

Diese beyden Regeln über das Betragen gegen fehlende Mitmenschen sollen jetzt der Gegenstand unsrer weitern Betrachtung seyn.

I.

Einer trage des andern Last.

Das heißt: Erleichtert eurem fehlerhaften Mitmenschen seine Besserung im Allgemeinen dadurch, daß ihr ihn

ihn nicht zu seinen Fehlern reizt, sondern die entgegen gesetzte Tugend ihm leicht zu machen sucht. Fehlerhaftigkeit wird nur durch öftere Wiederholung eines und desselben Fehlers erzeugt. Man verhüte also so viel möglich die Gelegenheit, wo einer öftrer auf einerley Art fehlen kann, und man sichert ihn vor dem Fehler oder heilt ihn davon. Meine Christen! es ist diß eine so äußerst wichtige Pflicht der Menschenliebe, und fast wüßte ich keine, die mehr verkannt oder doch seltener geübt würde. Ich übergehe die Leichtsinnigen und Niederträchtigen, welche sich an den Fehlern andrer ergötzen und wol gar also noch sie dazu reizen. Das Vergnügen an andrer Fehlern, zu denen man sie vorher selbst erst verführte, zeigt immer entweder von einer sehr gemeinen Seele oder doch von einem sehr ungebildeten Herzen. Diese also übergeh ich jetzt ganz. Aber auch die meisten andern Menschen glauben, alles gethan zu haben, wenn sie für ihre eigne Besserung sorgen, oft auch nur den Willen haben zu sorgen. Zehnfach stärkere Forderungen in derselben Sache glauben sie jetzt an ihre Mitmenschen thun zu können, und fast scheint es, als ob sie durch Strenge gegen die Fehlenden sich entschädigen wollten für die Mühe, die sie mit sich hatten. Eine kleine Anzahl Besserer halten die Gesetze der Menschenliebe und Religion für erfüllt, wenn sie den Irrenden tragen, den Fehlenden überzeugen, und dem Beleidiger verzeihen. Aber endlich noch weit weniger sind deren, welche dißfalls ganz im Geiste wandeln, ganz die Vorschriften einer höhern Sittenlehre befolgen. Diese macht es uns zur Pflicht, unsre Mitmenschen zu bewahren vor Fehlern. Es giebt Fehler, wo wir, um diß zu thun, nichts zu beobachten haben, als uns zu entfernen oder zu schweigen. Ein Mensch,

der

der im Widerspruche den Triumph der Weisheit findet, bestreitet irgend eine unsrer Behauptungen; bloß um andrer Meinung als wir zu seyn. Er ist ein lästiger Thor! Aber du bist nicht weise, feuriger junger Freund der Wahrheit! wenn du dich mit ihm in Streit einläßt. Gieb ihm Recht in unbedeutenden Dingen; in wichtigern schweige. Ueberwindest du öfter die Versuchungen, mit denen er dir zusetzen wird, so kannst du ihn vielleicht bessern, weil er so zu sagen aus der Uebung kommt; auf jeden Fall findet seine Fehlerhaftigkeit durch dich keine Nahrung. Ist jemand unter euch, schreibt Paulus den Korinthiern, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben; die Gemeinde Gottes auch nicht. Entferne dich wieder, wenn du zu deinem Freunde kommst, der jetzt eben durch unangenehme Geschäffte, Verdruß und Sorgen, oder wegen Kränklichkeit bey so übler Laune ist, daß er kalt gegen dich sich zeigt oder für seine nun einmal aufgereizte Empfindlichkeit auch in dir, in deinen unschuldigsten Ausdrücken, in den wohlgemeintesten Handlungen jetzt Nahrung sucht. Entferne dich Christ aus einer Gesellschaft, wo du bemerkst, daß dein Stand, deine Verbindungen, deine Umstände Veranlassung zum Spotten und Verläumden geben werden! Doch nicht alle Fehler können vermieden werden, bloß dadurch, daß wir uns leidend verhalten. Entzieh dich also nicht bloß der Aeußerung der Leidenschaft. sondern suche die Ausbrüche derselben völlig zu verhüten. Wenn wir mit einem Menschen sprechen, der gewohnt ist, mit unvorsichtiger Heftigkeit über alles sogleich abzuurtheilen, zu verdammen oder lobzupreisen, zu vergöttern oder zu verlachen, würde es uns denn so viel Mühe kosten, auffallende Geschichten ihm mit Schonung vorzutragen,

gen, zu mildern durch Stellung und Einkleidung, was wir um der Wahrheit willen nicht verschweigen dürfen? zu verdecken, was er ohnehin auffinden wird? Bey solchen Menschen ist alles gewonnen — also sie sind gesichert — wenn man während des Vortrags ihre Kaltblütigkeit zu erhalten weiß. Allerdings ist der Neid eins der Laster, welche die Strafe, welche sie mit sich führen, so vorzüglich verdienen! Aber wenn nun ein Mensch durch Mangel an Mitgefühl, schlechte Erziehung, Unterdrückung und Umstände, die weit unter den Eurigen sind — Ihr Glücklichen! leicht verleitet wird, Mißgunst zu äußern, warum wollt ihr den Unglücklichen noch mehr reizen? Um ihn zu strafen? O, schon die ersten Gefühle, auch wenn sie unterdrückt werden, sind ihm Strafe genug, und dann muß doch auch jede Strafe nur Besserung zur Absicht haben. Wollt ihr aber diese bewirken, so besiegt lieber eure Eitelkeit, so gebt euch alle Mühe, vor dem Neidischen euren Reichthum, eure Ehre, eure Freunde, eure Talente und Kenntnisse, eure Glücksfälle und verdienten Belohnungen zu verbergen; wenigstens stellt sie nicht zur Schau, wenigstens laßt es ihn nie fühlen, daß ihr Vorzüge vor ihm habt. Und müßt ihr von solchen Vorzügen sprechen, so bringt das Mangelhafte davon vorzüglich mit in Anschlag. Zwar nehmt ihr ihm nicht seine menschenfeindliche Neigung; aber ihr entzieht derselben die Nahrung; er fängt damit an, daß er sich öftrer täuscht und glaubt, er habe nicht Ursache, euch zu beneiden, und hört endlich damit auf, weil er sich gebessert hat, euch nicht zu beneiden, auch wo er es könnte. Endlich, meine Freunde, wollen wir einer des andern Last tragen, indem wir uns einander die Tugenden, welche unsern Fehlern entgegen stehn, leicht und ange-

nehm zu machen suchen. Ohne also grad einen Fehler selbst zur entgegengesetzten Tugend zu nützen (denn nur in gewissen Fällen ist dies mit Sicherheit anzurathen) beobachte man denn doch die Schonung, nicht grad das andre Aeußerste im höchsten Grade als Ziel unserm Mitmenschen aufzustellen! Den Fehler selbst in die Tugend zu verwandeln, ist meistens bis zur Unmöglichkeit schwer; der gewaltsamen Anstrengung, um gleichsam im Fluge von diesseits nach jenseits zu kommen, ist die Menschenseele äusterst selten fähig; aber es giebt Nebenpfade und Umwege, wodurch die beyden letzten Enden Gemeinschaft haben; auf diese leite man den Verirrten zurück. Ein kluger Vater, wenn er seinen erwachsenen Sohn, der zu sehr Zerstreuungen und Vergnügungen liebt, zum thätigen pünctlichen Geschäfftsmann machen will, wird ihm nicht alle Erholungen auf einmal versagen, und unausgesetzt grad mit der ermüdendsten unfruchtbarsten Arbeit seines Fachs beschäfftigen: sondern er wird nur allmählich ihn abziehn und anziehn, durch Leichtigkeit Abwechselung und Fruchtbarkeit der Geschäffte. Den Stolzen wird nie völlige Demüthigung bessern; sie erbittert und verschlimmert ihn; wohl aber läßt sich Nutzen hoffen von Anerkennung seiner entschiedenen Verdienste, nach deren Maaßstabe allmählig die angemaßten geprüft und auf ihren wahren Werth herabgesetzt werden. Wenn ihr einen Geitzigen zur Mildthätigkeit bewegen wollt, so nützt den Augenblick eines Gewinns oder eine Stunde gesellschaftlicher Fröhlichkeit oder die Stimmung der Betrübniß; und erzählt ihm, wenn diß der Fall ist, vornämlich von der Arbeitsamkeit, Ordnung, Genügsamkeit und Dankbarkeit des empfohlnen Unglücklichen. Aber meine Zuhörer! oft sind wir zu unvorsichtig, um

alle Gelegenheit zu entfernen und zu schwach, zu ungeübt, die Tugend zu erleichtern; oder unser Mitbruder ist schon zu weit im Fehlen gekommen, endlich, er ward verführt und gieng irre und fiel.

II.

Darum sey uns auch Paulus zweyte Regel wichtig.

So jemand von einem Fehl übereilt würde, so helft ihm zurecht mit sanftmüthigem Geiste.

Oft hat sich einer vergangen und weiß es nicht, und ist sonach in desto größerer Gefahr, weil er, in dem Wahne etwas Gleichgültiges oder gar Gutes zu thun, es wiederholt und durch den Schaden nur dann erst, wenn es zu spät ist, gewarnt wird. Also aufmerksam machen zuvörderst müssen wir den, der gesündigt hat. Vorzüglich Pflicht ist es dann, wenn offenbar die Unwissenheit irrte; aber um nichts minder, fast noch mehr Pflicht wird es, wenn wir überzeugt sind: er that es mit Vorbedacht. Zwar setzen wir uns da zuweilen der Gefahr einer unfreundlichen Behandlung aus; aber der menschenfreundliche Arzt achtet nicht den Unwillen des Kranken, wenn es der Besserung gilt. Vielleicht glaubte der Fehlerhafte: er werde unbemerkt bleiben; geschieht diß nicht, so hat er bey sich selbst schon eine Entschuldigung weniger. Oder war das nicht, so schreckt ihn doch unser Zuruf aus dem Todesschlummer der Sicherheit auf; wir stellen ihm plötzlich die Sache von einer andern Seite vor, und mit seiner Einsicht haben wir sodann auch seinen Willen gewonnen. Dessen können wir dann um so mehr versichert seyn, wenn wir

Bayerische Staatsbibliothek München

ihm die möglichen oder schon wirklichen Folgen seines Vergehens in einer allgemeinen Uebersicht zeigen. Aber nicht entfernte Folgen, nicht die Wirkungen vorausgesetzter Unwahrscheinlichkeiten müssen wir ihm vorstellen; denn sonst sind wir in Gefahr, den, der solche Folgen nur selten oder noch gar nicht sah, sichrer zu machen. Wer übertreibt, stiftet Schaden grad da, wo er recht sehr viel nützen wollte. Die nächsten gewöhnlichen Uebel müßen es seyn, auf welche wir des Fehlenden Aufmerksamkeit richten, besonders solche, die grad diesem Menschen am empfindlichsten sind: Zum Beyspiel, den Eiteln mache man es deutlich, daß eben niemand mehr in Gefahr ist, sich dem Gespött Preis zu geben, als wer zu unrechter Zeit oder wer übertriebene Achtung fordert. Der Geitzige müsse bey dem Gedanken an das Schwinden seines ungesegneten Vermögens erzittern. Den Menschen von reitzbarer Empfindung uud Hang nach Vergnügen lasse man, um von der Wollust ihn zurückzubringen, zum voraus die Seufzer und Verwünschungen der Schlachtopfer seiner Lüste hören; laß ihn die Thränen sehen, die sein buhlerischer Leichtsinn der Unschuld auspreßt, laße ihn fühlen die Schmerzen eines siechen Körpers, das kalte Bedauren der Welt und die Vorwürfe gebrechlicher Kinder, welche die Spur seiner Ausschweifungen tragen. Am meisten wirken wird diß, wenn man den Sclaven irgend einer Schwachheit unvermerkt auf die unangenehmen Erfahrungen führt, die er selbst schon von dem Entehrenden und Gefährlichen derselben gemacht hat. Doch erfordert die Klugheit eben so wohl als die Menschenliebe noch mehr. Man suche den übeln Folgen bereits begangner Fehler abzuhelfen; in so weit sie nicht zur Besserung des Fehlenden durchaus nothwendig sind.

Jesus sprach nicht bloß: sündige nicht mehr; sondern er sagte auch mit wunderthätiger Kraft: Nimm dein Bette und gehe gesund nach Hause Sehr oft — das wird euch die Geschichte so manches Unglücklichen beweisen — ergiebt sich ein Mensch dem Laster, weil er glaubt, die Folgen des Fehlers, womit er anfieng, seyn doch einmal unabwendbar. Und auf jeden Fall ist es ungemeine Erleichterung für den Entschluß, sich zu bessern, und die wirksamste Aufmunterung, wenn die Sorge über das Vergangne den Geist nicht mehr zu Boden drückt. Um also den Verschwender zu bessern, Menschenfreund! laß ihn ja nicht in der bittersten Armuth schmachten; sie macht ihn verzweifeln; gemäßigte Einschränkung dagegen bringt ihn zum Besinnen. Ein guter Lehrer wird es dem unfleißigen Schüler, dem es jetzt ein thätiger Ernst um die Erweiterung seiner Kenntnisse ist, nicht immer beschämend fühlen lassen, wie viel er verabsäumt hat. Er fürchtet mit Recht, er könnte ihn abschrecken. Also um den Gefallenen aufzuheben, mach ihm nicht die Schmerzen seines Falls zu fühlbar, lehr ihn dafür lieber vesten Trittes wandeln. Wie diß geschehen müsse, darüber haben wir schon im vorhergehenden nachgedacht.

Nun aber zu dem allen, meine Freunde, die Bedingung: Mit sanftmüthigem Geiste. Erinnert mit sanftmüthigem Geiste! Die Liebe eifert nicht, sagt Paulus. Nennt also nicht mit zürnender Heftigkeit oder im Unwillen der Verachtung den Irrenden einen Verkehrten und den Fehlenden einen Bösewicht. Prüft erst, ob nicht vielleicht ihr irrt und euren Mitbruder verkennt. Denkt euch dann in seine Lage und wie ihr wolltet, daß euch in ähnlichem Falle die Menschen thäten, so thut ihm auch. Thut es euch wirklich

lich weh, einen Menschen sündigen zu sehn (und diese Empfindung ist es, die ihr haben werdet, wenn ihr geistlich seyd, wenn ihr es in der christlichen Vollkommenheit weiter gebracht habt) so werdet ihr gerührt, und mit schüchterner Vorsichtigkeit ihn an seine Sünde erinnern. Denn die Liebe blähet sich nicht auf; auch hat ja, unserm Texte zufolge, ein jeder seine Last; jeder muß auf sich sehn, daß er nicht auch versucht werde. Also wenn wir jemanden etwas Unrechtes vorhalten, und wär es der Geringste, so wollen wir, meine Brüder! nicht in stolzem selbstgenugsamen alleinweisen herrischen Tone sprechen, nicht wegwerfend ihm begegnen; ihn schonen, so viel wir können, und also nicht ein menschenfeindliches Vergnügen darinn finden, ihn in Gegenwart andrer, wohl gar solcher, die Achtung vor ihm haben sollen, zu demüthigen und zu kränken. Dem, der sich bessert, wollen wir nicht seine Fehler aufrücken; wollen nicht Balken aus dem Auge gezogen zu haben uns rühmen, wenn wir jemanden einen Splitter herausnahmen. Sollten unsere Bemühungen nicht immer, oder doch nicht aufs erste mal gelingen, so wollen wir nicht müde werden, denn ärndten werden wir gewiß und ohne Aufhören; wenn schon zu seiner Zeit, d. h. nicht immer augenblicklich nach der Saat. Endlich so vollende diese Betrachtung noch eine andere Ermahnung Pauli in unserm Texte: Weil wir Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an jedermann; allermeist aber denen, mit welchen wir in näherer Verbindung stehn! Eheleute! bessert euch wechselseitig und lernt euch in einander schicken, statt daß Kälte, Verachtung und Bitterkeit über eure Fehler, die doch ein jeder hat, unter euch einreißt. Väter, Mütter, Pfleger, Lehrer seyd doch nicht so bequem oder so verzagt, jedes

Kind,

Kind, das nicht gleich gut ist, deshalb aufzugeben, und dahin gehn zu lassen. Darum vertrauten Gott und Menschen es euch an, damit es durch eure Bemühung würde, was es noch nicht ist. Amtsgenossen, erschwert euch nicht eure Geschäffte durch heimtückisches Auflauren und Schadenfreude und Zutragen und Ungefälligkeit. Nehmt von einander Belehrung, Warnung, Unterstützung an, und gebt einander Belehrung, Warnung und Unterstützung Freunde! statt stumm und zurückhaltend zu seyn, so erklärt euch gegen einander; brecht ab, wenn ihr euch in leidenschaftlichem Unwillen fühlt; rechnet ab eure Fehler gegen einander und ihr werdet euch nicht, wie so oft geschieht, trennen und verfolgen. Menschen in gesellschaftlichen Verbindungen wißt und beherzigt es: Schelten und Spotten macht die lästigen Eigenheiten andrer schlimmer! Billigkeit, Gelindigkeit, feine Schonung und zuvorkommende Aufmerksamkeit bessern. O meine Freunde! es bessre sich das fehlerhafte Betragen gegen den Fehlenden und der Fehlenden werden weniger seyn! Vermehrt die Anzahl und Stärke eurer geselligen Tugenden und ihr erhöht unendlich die Summe des Menschenglücks.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Mehr als eine Stelle der evangelischen Geschichte zeigt uns in Jesu einen aufmerksamen Beobachter und zärtlichen Freund der Kinder. Er herzt und küßt die Kinder, welche die Eltern ihm darbringen; ihrer ist, spricht er, das Reich Gottes; in ihnen wachsen die künftigen bessern Bekenner meiner Lehre auf. Er stellt ein Kind seinen Schülern zum Muster der Demut auf, und wenn er von der rechten Gesinnung redet, die sein würdiger Schüler besitzen müsse, so nennt er sie Kindessinn. — Allerdings ist der Anblick eines Kindes etwas sehr Angenehmes und Ernsthaftes und sehr fruchtbar an Gedanken aller Art. Jetzt noch so sorglos und froh giebt es sich ganz hin im Vertrauen auf seine Eltern und Versorger, ist nur beschäftigt mit der Entwickelung seiner kleinen Kräfte, ohne Reue und Gram über Vergangenheit, ohne Kummer für die Zukunft; seine kleinen Unannehmlichkeiten fühlt es, bey dem wohlthätigen Leichtsinn den die Natur ihm gab, nur wenige Augenblicke; und Kleinigkeiten sind es, woran es sich Stunden und Tage und Wochenlang ergötzen kann. Man vergleiche diesen Zustand mit dem, in welchem wir Erwachsene uns befinden; welch ein großer fast könnte es scheinen beneidenswerther Unterschied gegen unsre unruhige Geschäftigkeit, gegen unsre Entwürfe, Sorgen und Rückerinnerungen, unser unseliges Bestreben selbst im höchsten Glück noch Veranlassung zum Mißmut aufzusuchen, gegen unsre Bemühung die Zukunft von der traurigsten Seite uns vorzustellen. Wie sehr verdient denn jenes harmlose Geschöpf unsre theilnehmendeste Aufmerksamkeit!, Uud wie weit stärker zieht es sie dann

auf sich, wenn wir denken, daß auch dieses Kind werden wird, was wir sind; daß es den Keim zu tausend frohen Gefühlen und tausend Martern, daß es unendliches Wohl oder unendliches Weh für seine Brüder in sich trägt. Seht ein Kind an, es sey welches es wolle, und nun denkt euch seine Zukunft! Entweder nehmt an, daß es noch in seinen Kindheitsjahren sterben könne! Nun dann welche reiche Materie zu ernsthaftem Nachdenken über unentwickelte Kräfte, unbefriedigte Triebe und Fortschreiten der Menschenbildung Ewigkeiten hindurch! Oder denkt euch, diß Kind wird aufwachsen. Welch ein weites Feld von Möglichkeiten öffnet sich euch da! wer ist so vermessen, bestimmen zu wollen, welche unter allen den Tausenden die wahrscheinlichste sey? Der Knabe, den wir so froh vor uns spielen sehn, muß noch durch eine Menge mannigfaltiger Uebungen und Prüfungen durchgehen, genießt noch zuvor die Freuden des Jünglingsalters und wird von den Gefahren des Jünglingsalters bedroht, eh er die Wirksamkeit des männlichen Alters erhält und dann — wie verschieden kann sein Wirkungskreis seyn! Er kann ein nützlicher Bürger, ein guter Gatte, ein verständiger Vater, ein wohlthätiger Freund werden; er wird seinen Brüdern ihre Leibesbedürfnisse verschaffen helfen oder er wird sie Weisheit lehren; Er wird sie heilen oder sie richten; er kann vielleicht das Wohl ganzer Städte und Länder einst gründen oder erhöhen — — er — der schwache Knabe, der jetzt nur für das Spiel geschaffen zu seyn scheint. Aber — (denn auch diß ist bey jedem Kinde Möglichkeit und vermischt die Freuden jener Betrachtungen mit dem Bitteren, das alle Dinge auf der Erde haben) — aber er kann auch dem Staate, der ihn nähren soll, zur Last fallen; er kann sich und

ein

ein Weib und Kinder dereinst durch häusliche Unordnungen unglüklich machen; er soll seine Brüder Religion und Weisheit lehren und bestärkt sie in Vorurtheilen; er soll Menschenleben erhalten und füllt die Grabstätten; er soll richten und verdreht die Gesetze und verkauft das Recht; Städte und Länder kann er vielleicht einmal aussaugen oder im Wohlstande doch auf lange Zeit zurücksetzen als ein grausamer Krieger oder habsüchtiger Staatsverwalter oder leichtsinniger Vorgesetzter; nach Jahrhunderten vielleicht noch kann er Menschenseelen verderben, wenn er Witz und Phantasie mißbraucht zu wollüstigen Gedichten oder Spöttereyen über Religion und Tugend. Zittert ihr, Eltern, vor diesem Gemählde, dem vielleicht einst auch eines eurer Kinder gleichen könnte? schlägt euch Alle auch die ihr nicht unmittelbar für Kinder zu sorgen habt, doch schon als Menschenfreunde der Gedanke an eine solche Möglichkeit nieder? Nun wohl! so wißt denn! Zwar ist nur das Pflanzen und Begiessen Menschensache und Gott muß das Gedeihen geben; aber dennoch wißt: Ihr könnt sehr viel dazu beytragen, daß ein Kind zum Segen oder zum Fluch für sich und die Menschen aufwachse. Unendlich viel von dem was ein Kind werden soll hängt davon ab, wie ihr diß Kind als Kind behandelt.

Text. Gal. 4, v. 1 — 7.

So lange der Erbe ein Kind ist, so ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, obwohl er ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Laßt uns dißmal bei dem Gleichnisse stehn bleiben; es

enthält ein Hülfsmittel zur Erreichung jenes großen Endzwecks, den wir am Ende unsers Eingangs so wichtig fanden. Wir wollen nämlich jetzt mit einander nachdenken

Ueber den Hauptgrundsatz der Menschenbildung: Man behandle Kinder als Kinder.

I. In wie fern haben Eltern von diesem Grundsatz Gebrauch zu machen?

II. In wie fern müssen alle und jede Erwachsene ihn beherzigen.

I.

Der Grundsatz: "Man behandle Kinder als Kinder„ auf die Eltern angewendet.

Eigentlich ist in diesen Worten der Inbegrif aller Erziehungsweisheit enthalten. Aller Unterricht, jede Behandlung, Belohnung Strafen Aufmunterungen, alles muß nach diesem Maaßstabe geprüft seyn. Wollten wir aber das jetzt thun, so würde es die Gränzen unsers Vortrags weit überschreiten. Laßt uns also jetzt nur das Gemeinnützigste davon in zwei Hauptregeln bringen: Man fordere nicht zu viel von den Kindern und: Man gesteh ihnen nicht zu viel zu.

Eltern! fordert nicht zu viel von euren Kindern, denn sie sind Kinder; das heißt: ihre Kräfte sind noch schwach, ihre Neigungen schwankend, ihre Fertigkeiten nur sehr unbedeutend. So wohlthätig die Anstrengung ist, so viel schadet sie, wenn sie über-

überspannt wird. Darauf nehme man Rücksicht schon in Ansehung der körperlichen Erziehung. Manche Eltern wollen ihre Kinder zu einer gewissen geräuschlosen Unthätigkeit bringen, die durchaus wider ihre Natur ist. Durch beständiges oder doch anhaltendes Sitzen wird der Körper in der ersten Entwickelung seiner Keime gehindert und, ist auch schon die Folge davon nicht immer äußerlich so auffallend daß das gehinderte Wachsthum sie zeigt, so leidet doch stets das Innre. Kinder erhalten dann schon die Anlage zu dem ganzen Heer von Kranheiten, welches die sitzende Lebensart eigentlich nur bey den Erwachsenen hervorbringt — Doch gewöhnlicher ist Uebertreiben auf der andern Seite. Vorurtheil oder, was gemeiniglich der Fall ist, die Eitelkeit der Eltern fordert: daß die armen Kleinen von ihren frühsten Jahren an schon in den Künsten der Bewegung unterwiesen werden; eine Gewohnheit, die troz dem, daß sie herrschend ist doch immer sehr nachtheilig bleibt! Geschmeidig werden die Gliedmaßen allerdings; aber einen vesten haltbaren Körper wird das Kind nie erhalten, welches man tanzen zu lernen zwang, kaum als es gehn gelernt hatte. Und auf die Ausbildung des Körpers zur Vestigkeit zu dringen ist wahrlich mehr Pflicht des Sittenlehrers als es scheint! denn ach! wie viel von unserer Tugend oder Untugend beruht auf Vestigkeit oder schwächlicher Reizbarkeit unsers Körpers! Endlich ist auch diß unnatürliche Anstrengung des Körpers, wenn Eltern ihre Kinder zwingen, gleich ihnen bis tief in die Mitternacht sich des Schlafs zu erwehren. Ist es denn nicht genug, daß ihr selbst euch durch Schwelgerey und Verkehrung der Ordnung der Natur siech am Körper und schwach am Geiste macht? sollen es eure Kinder denn noch früher

werden als ihr? Ihr entzieht den Kindern den Schlaf, da wo er ihnen stärkendes Labsal ist, am Anfang der Nacht; und dann erlaubt ihr ihnen denselben bis spät am Morgen und damit vergiftet ihr die Unschuld ihres Herzens und tödtet die Geisteskraft.

Behandelt Eltern! eure Kinder als Kinder auch in der Anstrengung ihrer Seelenkräfte; fordert auch hier nicht zu viel. Denn darunter leidet immer wenigstens der Körper; und sehr oft auch die Seele. Selbst denken kann sie noch nicht, also sie muß nur aufnehmen, was ihr ihr aufdringt und so gewöhnt sie sich von früh an, andre für sich denken zu lassen; der Knabe wird viel wissen, aber wenig denken und doch ist letzteres die Hauptsache. Auch schadet zu frühe Anstrengung des Geistes der Ausbildung des Herzens. Unter dem Schutte des Wissens werden alle Gefühle erstickt; das bedauernswürdige Kind weiß über alles was ihm vorkommt gelehrt zu schwatzen, aber der einfachen natürlichen Eindrücke, welche eine Sache auf seine Empfindung macht, wird es entwohnt oder es schämt sich ihrer. Für die ersten Jahre der Kindheit gehe eure Sorgfalt bloß dahin, den schlichten Menschenverstand auszubilden, lehrt sie acht haben auf alles was um sie her vorgeht, lehrt sie es vergleichen und urtheilen nach ihrem Verstande und ihren Gefühlen und unterweißt sie dann, aber nicht zu früh, in den ersten Anfangsgründen der schriftlichen Erkenntniß; bringt ihnen die einfachsten Lehren der Sitten mehr durch Beyspiele als durch Worte bey. Aber fordert nicht Fertigkeiten in Kenntnissen, bey denen sie sich noch nichts denken können; überladet nicht ihren Verstand mit den schwersten Geheimnissen der Religion; macht ihnen nicht die Sittenlehre als bloße Gedächtnißsache widerlich und lästig.

Alle

Alle diese Bitten, welche Menschenliebe an euch thut und die durch die Erfahrung gerechtfertiget werden, alle werdet ihr um so leichter erfüllen können, je weiter ihr von der Eitelkeit entfernt seyd, mit euern Kindern Aufsehn machen zu wollen. Diß ist unter allen Schwachheiten, welche Eltern als Eltern haben können, wohl eine der traurigsten! denn von den Eltern zeigt sie, daß sie nicht weise sind und die Kinder hindert sie, es jemals zu werden.

Fordert nicht zu viel von den Kindern drittens: in Ansehung ihrer Sittlichkeit. Denn sie sind Kinder, das heißt Geschöpfe, bey welchen die Sinnlichkeit noch die Uebergewalt über die Vernunft hat, die noch weniger Ueberlegung und keiner Beständigkeit fähig sind. Ihr Väter, ermahnt der Apostel, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; denn damit erbittert ihr sie. Diß ist die erste Folge von übertriebener Forderung und Strenge in der Sittlichkeit. Kinder, die immer getadelt und für jedes kleine Vergehn immer scharf gezüchtiget werden, verliehren alle Liebe und das so nöthige Zutrauen zu den Eltern. Sie verliehren den Mut und werden es deswegen auch bey vielem guten Willen nie weit bringen im Guten. Sie erhalten endlich einen gewissen Geist der Kleinlichkeit, daß sie auch als Erwachsene bey ihrem Bestreben nach Tugend mehr auf die kleinen Fertigkeiten und Eigenschaften sehn als auf den Erwerb wirklicher Verdienste und auf die Vollführung großer Thaten. Wollt ihr also, die ihr Kinder zu erziehen habt, auf eine weise Art streng gegen sie seyn, so sucht mehr die Gelegenheiten zu Fehlern ihnen abzuschneiden, als daß ihr sie sich selbst überlaßt und dann aufs härteste bestraft: erleichtert ihnen die Beobachtung eurer Gesetze; rügt

nicht alle Abweichungen von euren Vorschriften als Versehen; tadelt ihr, so thut es mit Schonung; müßt ihr strafen, so gescheh es mit sichtbarem Bedauren, daß ihr euch genöthiget seht zu strafen; straft angemessen der Größe des Fehlers, und wenn sich Besserung zeigt, so verzeiht nicht bloß; vergeßt auch!

Der zweyte Hauptgrundsatz, wenn Eltern Kinder als Kinder behandeln wollen, muß der seyn, daß Sie ihnen nicht zuviel zugestehn. Denn Kinder sind Kinder; das heißt, so wie ihre Thätigkeit noch nicht die Thätigkeit der Erwachsenen ist, so haben sie auch nur geringe Ansprüche auf Erholungen, Genuß und Vortheile der Erwachsenen. Wer sein Kind lieb hat, der züchtiget es, sagt der Weisheitslehrer. Das kann aber nicht heißen: der straft es ohn Unterlaß; sondern nur: der hält es streng. Daß Zärtlichkeit und Mode und mißverstandne Weisheit jetzt die Strenge in der Erziehung so sehr verschrieen haben, ist einer von den größten Fehlern unsers Zeitalters. Wir wollen uns selbst betrachten, die wir meistens noch eine Erziehung nach den alten Grundsätzen genossen, wollen aufrichtig gestehn, wie sehr wir schon zur Weichlichkeit hinhängen und nun macht den Schluß: was soll aus unserer Nachkommenschaft werden? Die Geschichte der alten Zeiten und Völker weissaget: daß alle Uebel, die uns jetzt treffen, unsre Kinder und Enkel doppelt schwer drücken werden, weil Schwachheit von den Eltern ihnen angebohren und anerzogen ward; daß Kraftlosigkeit des Körpers, Trägheit des Geistes, Verzagtheit des Herzens, Ueppigkeit der Sitten so lange an der jetzigen Menschheit saugen werden, bis sie sie ausgemergelt haben und dann eine ungeheure Revolution, wie deren die Geschichte schon aufweißt, neue Völker

an die Stelle der verloschnen hinstellt. Wollt ihr, denen die Menschheit theuer ist, eurer Seits thun was ihr vermögt, um diesen Strom des Verderbens doch wenigstens von eurem Hause von eurer Familie von eurer Stadt abzuhalten: so behandelt eure Kinder nicht wie Erwachsene. Gewöhnt sie früh an anhaltende Thätigkeit des Geistes und Körpers; lehrt sie dulden und leiden; macht ihnen zweckmäßige Anstrengung zum Bedürfniß; meßt ihnen die Vergnügungen, welche die wohlthätige Natur für dieses Alter so reichlich darbeut, weißlich zu; nie als bloßen Genuß, sondern immer nur als Belohnung für Arbeit. Aber ich bitte euch, um des Wohls eurer Kinder willen! gewöhnt sie nicht zu früh an die Vergnügungen der Erwachsenen! Seht nur die armen Kleinen, wie sie in euren glänzenden Gesellschaften die peinlichste Langeweile empfinden! laßt euch belehren, daß ihr auf diese Art früh schon die Gesundheit ihres Körpers untergrabt und wißt: in dieser Einsamkeit (denn das ist doch jede Gesellschaft, an der wir keinen wahren Antheil nehmen) da brütet, um doch einige Beschäftigung zu haben, die nimmer rastende Einbildungskraft, und was sie brütet sind Thorheiten und sträfliche Vergehungen. Die Kinder wachsen nun heran; und gewöhnt an tägliche Zerstreuungen ist ihnen jetzt das Vergnügen Bedürfniß; daher die arbeitscheuen Zärtlinge, die jede Anstrengung als Pein fliehen und, weit entfernt ihr Auskommen sich selbst zu erwerben, das Vermögen ihrer Eltern in träger Unthätigkeit verzehren. Sie wachsen heran die Kinder in öffentlichen Gesellschaften und Lustbarkeiten und, sind sie nun in dem Alter, wo jene Erholungen nach den Geschäften des Tages ihnen heilsam wären: — dann finden sie kein Vergnügen mehr daran. Daher

die jungen Greise, welche in den ersten Jünglingsjahren schon alle Freuden kennen und alles genossen haben und gegen alles Ueberdruß, gegen alles eine todte ekle Gleichgültigkeit empfinden. Endlich so fordert die Weisheit, auch darinn nicht zuviel den Kindern zuzugestehen: daß ihr sie immer in einer gewissen ehrerbietigen Entferntheit von euch haltet. Hochachtung der Kinder gegen die Eltern ist die einzige immer haltbare Grundveste einer guten Erziehung. Die Hochachtung aber fordert, daß ihr Eltern nie zu vertraulich mit euren Kindern seyd. Erlaubt ihnen also nie von den einmal eingeführten äußerlichen Bezeigungen der Ehrfurcht abzuweichen, denn für solche sinnliche Geschöpfe gehören durchaus auch sinnliche Hülfsmittel, ihre Hochachtung immer rege zu erhalten. Laßt sie nicht um alles wissen, was ihr wichtiges thut oder thun wollt; sonst glauben sie nur gar zu gern, auch etwas zu bedeuten. Laßt sie nicht Zeugen seyn von höheren Graden gesellschaftlicher Frölichkeit; denn es ist unbegreiflich, welchen tiefen nachtheiligen Eindruck oft etwas auf Kinder macht, was Erwachsene ganz übersehen oder leicht entschuldigen oder sich wol dessen aufrichtig freuen. Vermeidet ihre Gegenwart in diesen und andern Fällen, wo ihr Schwächen zeigen könntet und vor allen Dingen hütet euch, in ihrem Beysein euren Leidenschaften den Ausbruch zu erlauben oder etwas unrechtes und unanständiges zu reden und zu thun. Ein böses Beyspiel der Art von Euch reißt hundert gute Lehren aus dem weichen Boden, wo sie Wurzel geschlagen hatten und ihr sinkt in den Augen eurer Kinder — die schrecklichen Beyspiele sind nicht selten — bis auf den Grad gerechter Verachtung herab.

II.

In wiefern haben alle und jede Erwachsene den Grundsatz: "Man behandle Kinder als Kinder!" zu beherzigen?

Ich hoffe nicht, daß diejenigen unter euch, welche nicht Eltern oder Erzieher von Kindern sind, geglaubt haben, das was seither gesagt wurde, gehe sie gar nichts an. Junger Mann! der du jetzt noch über Ehe und Kinderzucht in dem gewöhnlichen leichtsinnigen Gesellschaftstone scherzest! du willst doch wohl auch einmal in den Stand treten; Jungfrau, jetzt noch ohne Verbindung ohne bestimmte Neigung — grad euch sollten jene Regeln vorzüglich nützen. Die Grundsätze und angenommnen Sitten, womit ihr in den Ehestand tretet, sind die Grundlage eurer Kinderzucht; also setzt euch über das eben so schädliche als sonderbare Vorurtheil hinweg: man brauche die Pflichten eines Standes nicht eher zu wissen bis man hineintrete — O seyd ihr erst verheyrathet und in Familienverbindungen, dann werden Familienvorurtheile und Beyspiele den bessern Einsichten in die Erziehung so viel Hindernisse in den Weg legen, daß wenn ihr nicht schon Einsichten und Grundsätze mitbrachtet, ihr dann sie schwerlich euch zu eigen machen werdet. Doch immer ist nun noch ein Theil meiner Zuhörer übrig, der entweder nie in Verbindungen treten wird, wo er für die eigentliche Erziehung zu sorgen hat, oder Eltern die keine Kinder haben. Aber auch für euch, meine Lieben! ist jener Grundsatz an Belehrung und Warnung fruchtbar. Was Eltern oft in ganzen Monaten mit aller Mühe bauen, wird durch andre Erwachsene, mit welchen ihre Kinder zu-

sammen kommen, oft in einer Stunde niedergerissen. Man könnte gewissermaßen behaupten, daß Fremde eben so viel Antheil an der Bildung eines Kindes haben als Eltern und Lehrer. Und doch sind wir Erwachsenen in diesem Puncte so wenig aufmerksam auf uns; lassen uns oft grobe Fehler zu Schulden kommen und glauben vielleicht, es recht gut gemacht zu haben. Wie mancher mag auf diese Art böse Angewohnheiten Andrer, — vielleicht manche Kinderseele — auf seinem Gewissen haben, ohne je daran zu denken! Aber meine Brüder! vor dem Allwissenden sind auch diese unsre uns unbekannten Sünden aufgezeichnet!

Also alle wir Erwachsne wollen immer denken: daß Kinder Kinder sind, um ihnen nichts böses sehn zu lassen. Der Nachahmungstrieb ist diesen Jahren so vorzüglich eigen und gewiß vorzügliche Wohlthat des weisen Schöpfers. Aber dieser Trieb selbst läßt schon erwarten, daß in Kinderseelen noch kein reifes Nachdehken statt finden kann; daß das Kind nachahmt, nicht durch die Stärke der Gründe angetrieben sondern durch durch das Beyspiel verleitet. Also! ist überhaupt strenge Aufmerksamkeit auf uns selbst eine unsrer ersten Pflichten; so ist sie es doppelt, wenn wir von Kindern bemerkt werden. Was bey uns Ueberraschung der Leidenschaft ist, das macht in das zarte Herz des Kindes oft einen Eindruck, der eine Fertigkeit für das ganze Leben hervorbringt. Selbst an sich gleichgültige Handlungen können Kindern schädlich werden, sobald sie nur in gewissen Jahren oder unter gewissen Umständen erlaubt sind; denn das Kind weiß das nicht zu unterscheiden und unser Verbot dient nur dazu, die Begierde zu erhöhen. Wenigstens erregen wir dadurch manche Begierde

gierde weit früher als die Natur sie erweckt. Besser ist es, Eltern! ihr lasset sie von solchen Dingen nie Zeugen seyn. Insbesondere aber wünschte ich einen jeden unter uns aufmerksam zu machen auf die Unvorsichtigkeit im Reden. Erinnert euch, meine Lieben! an eure eignen Kinderjahre, fragt eure Freunde, und ihr werdet eine Menge Beyspiele finden: daß oft ein einziges anstößiges oder unbedachtsames Wort, Ein schiefes Urtheil die Denkart des aufmerksamen Kindes so sehr bestimmt, daß noch in den männlichen Jahren sich Spuren davon finden. Leichtsinnige Aeußerungen über Religion und Sittlichkeit, Ausbrüche des Zorns, unanständige Scherze erniedrigen immer uns selbst; aber sie schaden da noch mehr, wo es noch gefährlicher ist — bey der Jugend die sie hört.

Zweytens erinnert euch ihr alle Erwachsene, daß Kinder Kinder sind bey der Aufmerksamkeit, die ihr ihnen bezeigt. Bezeigt deren nicht zu viel! lobt sie sparsam, seltener noch ins Gesicht und nie durch Vergleichung mit andern, welches ihre Eitelkeit zu sehr reizet. Vernünftigen Eltern ist nichts empfindlicher, als zu hören, wie ihre Kinder von unverständigen Menschen ins Gesicht gelobt werden. Nicht genug, daß die schwachen Geschöpfe dadurch in Gefahr sind, sich wirklich schon für so gut zu halten als der kindische Lobredner sie macht; sondern nun geht für die Eltern eines der wirksamsten Hülfsmittel verlohren: der Beyfall verständiger Menschen. Denn hört ein Kind sich immer loben, so hält es das Lob für Schuldigkeit; aber Schuldigkeiten kann man doch nicht für Belohnungen annehmen. Ich gebe zu, daß ihr zu den Schmeicheleyen, womit ihr die Kinder eurer Freunde überhäuft, durch

die euch bekannte Eitelkeit der Eltern gereizt werdet: aber wißt ihr auch, daß ihr selbst zu diesen Fehlern mit beytragt? Wenn sich nicht so viele schwache Menschen fänden, welche die Eitelkeit schwacher Eltern durch Lobsprüche an ihre Kinder befriedigten, so würden diese bescheidener seyn. Ihr könnt zu ihrer Besserung beytragen; je mehr sie die Vorzüge ihrer Kinder zur Schau stellen, desto gleichgültiger sey euer Stillschweigen! Endlich werden sie doch eure Mißbilligung einsehn und für je verständiger und unpartheyischer sie euch halten, desto heilsamer wirket das dann auf sie. Überhaupt sollten wir in unsern Gesellschaften gegen Kinder gleichgültiger seyn! Traurig genug, daß eine falsche Höflichkeit eine Menge nichtssagender Formeln und Gebräuche gegen die Erwachsenen eingeführt hat; soll denn auch das Kind schon gleich von seinem Eintritt ins Leben an, an eure Worte ohne Sinn an Gedankenlosigkeit und Heucheley und an eitle Selbstgefälligkeit gewöhnt werden! Kinder haben als Kinder noch keine Ansprüche auf die Ehre des Standes ihrer Eltern. Es ist ein empörender Anblick, reife Männer sich vor Kindern demüthigen zu sehn, weil das Glük den Vater über jene gesetzt hat. Behandelt die Kleinen, und wären sie Fürstensöhne, mit Freundlichkeit wenn ihr wollt, aber nie erniedriget euch zur Ehrerbietung gegen sie. Ist es ein Wunder, wenn so viele Reiche und Große glauben, daß sie Talente und Verdienste durch Geburt und Erbschaft erhalten haben, da sie von der frühsten Kindheit an den Zoll schon genossen, der jenen nur gebührt?

Ich sagte es schon zu Anfang meiner Betrachtung: diese Materie ist für einen solchen Vortrag zu reichhaltig. Ich schließe hier, um nicht eure Aufmerksamkeit zu ermüden. Aber ich kann nicht schließen, ohne zwey Einwendungen zu berühren, welche vielleicht manche unter euch schon bey sich selbst gemacht haben könnten. Glaubt nicht, meine Christen! daß Vorträge dieser Art nicht auf diesen Ort gehörten, weil sie nicht Sätze unsers Glaubens oder allgemeine Sittenlehren betreffen. Der Lehrer der Religion Jesu soll durch seine Vorträge Menschenglük befördern, und diß geschieht weit sichrer durch Darstellung des menschlichen Lebens wie es ist und wie es seyn solte als durch Grübeln über Geheimnisse oder durch Streiten und Verdammen über Menschensatzungen. So bekannt auch die Grundsätze dieser Predigt denen unter euch seyn werden, welche über Erziehung dachten, lasen und beobachteten; so konnten das doch nicht alle von euch und um deren willen hielt ich es für Pflicht, von dieser so äußerst wichtigen Materie umständlicher zu reden und hier zu reden, denn diß ist der Ort des Sprechens über Menschenwohl und Menschenweh. Und dann — ich fühle es — ich habe mit Wärme im Ausdruck und im Ton gesprochen. Aber denkt meine Freunde! bey einer so wichtigen Sache — welcher Mensch mit einiger Empfindung kann da kalt bleiben! erwägt, daß mir insbesondere als Religionslehrer keine Sache gleichgültig seyn kann, welche auf Menschenwohl und Menschenweh so vielen Einfluß hat und endlich so erinnert euch, daß ich zugleich Erzieher der Jugend bin und als ein solcher durch Nachdenken und Beobachtung alle das Unheil das aus Vernachläßigung jenes Grundsatzes entsteht so oft schon gesehn habe.

Wir

Wir feiren heut den letzten Sonntag eines Jahrs. Ich sollte euch mit Wünschen entlassen. Meine Wünsche werden überflüßig seyn, wenn ihr die Regeln befolgt, die ich euch vortrug. Das Wohl der Menschheit beruht auf guter Erziehung; befördert diese, so schafft ihr jenes! Amen!

Am Karfreytage.

1790.

Sey Seele stark und fürchte nicht
Durchs finstre Thal zu wallen!
Nah an des Thales Nacht ist Licht;
Der Engel Jubel schallen
Ins letzte Seufzen der Natur! — —
Sohn Gottes, der uns Gnade schwur
Als du am Kreutze starbest!
Ja! du erfüllst des Bundes Eid,
Denn du bist ganz Barmherzigkeit.
Dank sey dir Jesus Christus!

Sterben — hinweggehn aus einem Aufenthalte, an den wir durch eine Reihe von Jahren uns gewöhnt hatten und verlassen alles was uns lieb war, alle denen wir theuer waren; sterben — hingehn an einen Ort den wir nur dunkel kennen, an den Ort der Aerndte von allem, auch von dem Bösen, das wir auf der Erde säeten; sterben — fühlen die Zerrüttung unsrer ganzen körperlichen Natur, kämpfen den Kampf zwischen Leib und Geist, losgerissen werden aus der Verbindung mit der sichtbaren Welt: ja! meine sterblichen Mitbrüder, ja! es ist Ausruf der Natur: "O Tod wie bitter bist du!„ ja es ist begreiflich, wie dieser Gedanke einem gewöhnlichen Menschen, der sich ihn lebhaft denkt, den Genuß jeder Erdenfreude verbittern kann.

Und doch ist allen Menschen gesetzt, einmal zu sterben: doch nagt in uns allen schon jetzt der Wurm der Verwesung! Wir alle freun uns jetzt des wiederkehrenden Frühlings; aber weiß ich es, weißt du es mein lieber Mitchrist: ob diese Sonne im Herbste nicht auf mein oder dein Grab scheinen wird? Wir feiern heut, in diesem Tempel versammelt, den großen Tag der Erlösung; bey der nächsten Feyer dieses Tages werden manche von uns den Erlöser schon am Throne der Gottheit anbeten! Uns alle trift der Tod; keiner weiß wann er ihn trift. Wie nun? Wollen wir den bangen Gedanken von uns entfernen wenigstens so lange wir können? Ach es giebt keine elenderen Menschen als die, welche dem Gedanken an den Tod so ängstlich auszuweichen suchen! Denn überall stellt er sich ihnen entgegen und drängt sich ihnen immer da grad am unwiderstehlichsten auf, wo er sie am fürchterlichsten erschüttert. Du fliehst, um nicht an den Tod erinnert zu werden, das Krankenlager deines Freundes; und sieh! auf dem Rückwege begegnet dir ein Leichenzug; du magst nichts von Vorbereitung zum Tode hören! du mußt sie fühlen, indem eine Krankheit dich danieder wirft; verbeut selbst das Wort: "Sterben" dir zu nennen: du wirst es lesen! ließ es nicht: und in einsamer Nacht wirst du selbst es dir denken, begleitet mit einer Menge der fürchterlichsten Vorstellungen.

Wäre es aber auch möglich, den Gedanken an's Sterben immer von sich entfernt zu halten, (dem Leichtsinne ist es in einem gewissen Verstande möglich!) ist es darum auch nützlich? Muß uns nicht ein Feind, den wir nicht kennen, auf den wir uns gar nicht vorbereiteten, um desto fürchterlicher und gefährlicher seyn, wann er nun kommt? Geht nur hin an die Sterbebetten

betten der Leichtsinnigen und Ueppigen! da werdet ihr es in ihrem Winseln hören und es in den verstöhrten Zügen des Gesichtes lesen und werdet es in dem Jammer der Ihrigen sehn: "O Tod wie bitter bist du dem der nie dein denken wollte!„

Jedoch wir wollen nicht ungerecht seyn, meine Zuhörer. Die meisten Menschen finden allerdings den Gedanken an's Sterben und Trostgründe gegen die Todesfurcht nothwendig; so bald nämlich als sie krank werden beschäftigen sie sich mit solchen Betrachtungen. Ich will dessen nicht erwähnen, daß Kranke grad am meisten sich aufheitern sollten, und daß diß eben nicht statt finden kann bey solchen ernsten Betrachtungen, wenn man sie dann zum erstenmale anstellt, da sie den ohnehin geschwächten Körper zu sehr angreifen; das alles übergeh ich jetzt: Aber sagt mir, Ihr die ihr schon krank waret! ist das Lager des Schmerzens der Ort des gefaßten Nachdenkens? Gepeinigt von Qualen des Körpers, unterbrochen von theilnehmenden Freunden, beunruhigt durch das Leiden eurer Lieben um euretwegen, sorgenvoll über unberichtigte häusliche Angelegenheiten und, nahe dem Gerichte des Allwissenden, voll Reue über die Fehler des vergangnen Lebens, voll Besorgniß um die Zukunft über dem Grabe — — das ist ja denn doch wohl das Bild der meisten Schwerkranken? Und da wäre der Mensch im Stande gegen die Schrekken des Todes sich zu rüsten? da hätte er Besonnenheit Willen und Kraft, nachzudenken, zu prüfen, zu vergleichen, sich zu beruhigen und zu überzeugen?

Nein! Christen! Eben weil wir jetzt gesund und heiter hier versammelt sind, wollen wir jetzt das ernste Bild des Todes betrachten. Jetzt müssen wir den Feind unsrer Ruhe kennen lernen, wenn wir dereinst unsre

Ruhe gegen ihn gesichert wünschen; jezt müssen wir uns von der Todesfurcht befreyen, wenn wir in der bangen Stunde freudig seyn wollen. Und wir werden das mit Segen thun, wenn wir uns den Beystand Gottes zu unsrer Betrachtung erflehen. Im Namen Jesu: Unser Vater ꝛc.

Text. Luc. 23, v. 42—46.

So lasset uns denn jezt nach Anleitung der Geschichte des sterbenden Jesu betrachten:

Die Hülfsmittel des Christen, freudig zu sterben.

Sie sind

I. Richtige Vorstellungen von Leben und Tod.
II. Ein gutes Gewissen.
III. Vertrauen auf Gott und die Menschen.
IV. Ueberzeugung von einer seligen Ewigkeit.

I.

Richtige Vorstellungen von Leben und Tod.

Zwar ist es heilige Pflicht für uns als Menschen und Christen, dem Allgütigen zu danken, daß er auch uns das Glük des Daseyns genießen läßt, daß er uns grad diese Erde zum Wohnplatze anwieß und daß auf dieser Erde des Guten so viel ist. Aber Wahrheit bleibt es drum immer, daß diese Erde auch ein Schauplatz der Unvollkommenheit ist, daß die ewige Weisheit unsterb-

liche

liche Geister nicht bloß für diesen Staub kann geschaffen haben, daß ein höheres Gefühl in uns und die Stimme der Natur und Offenbarung uns zurufen: "Mensch! hier ist nicht deine bleibende Stätte!„ Nun, Meine Brüder! dessen laßt uns stets gedenken; damit es uns nicht zu schwer wird, von dieser Stätte hinwegzugehn. Jene Wahrheit giebt uns die richtige Vorstellung von unserm Leben auf der Erde, daß es nicht unsre einzige Bestimmung ist. Hier ist nicht unsre bleibende Stätte! Wenn wir denn nun das menschliche Geschlecht so eingeschränkt und fehlerhaft, oft so unglücklich sehn; wenn wir selbst leiden, in körperlichen Schmerzen oder durch Gram, Kränkungen und Sorgen, und uns da jenen Gedanken immer lebhaft denken — (dann ist er oft unser einziger Trost) — und nun endlich der Bote Gottes kommt, der uns hinweggehn heißt aus dem fremden Lande: o so werden wir nicht vor ihm erschrecken, wir werden in dem Tode einen Freund erblicken, den wir schon kennen, mit dem wir vormals in Stunden der Angst vertraut wurden und der ja jetzt weiter nichts thun will, als was wir selbst schon mehrmals wünschten — uns nämlich führen in unser rechtes Vaterland. Hier ist nicht unsre bleibende Stätte! Das wollen wir nicht vergessen bey allen Freuden die wir geniessen. Kein kluger Reisender wird Verbindungen eingehn, von denen er sich nicht wieder losreißen könnte, oder sich etwas zum unentbehrlichen Bedürfniß machen, wovon er weiß er kann es nicht immer haben: aber sind wir nicht auch hier Pilger und Gäste? und wollen wir in einer so wichtigen Sache nicht auch weise seyn? Darum mögen wir zwar lieben und genießen was der Liebe und des Genusses werth ist; aber — um eurer Ruh im Tode willen!

 Freunde

Freunde — hängt an nichts euer Herz so vest, daß es sich nicht anders als mit blutigen Verwundungen losreißen könnte; denn losreißen — muß es sich doch einmal! Hier ist nicht unsre bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Zur richtigen Vorstellung von diesem Leben gehört es durchaus daß wir wissen: das Daseyn hier ist nur der Anfang unsers eigentlichen Lebens. Uud wir wollten trauern, daß wir vollkommener werden sollen? wir wollten uns nicht freuen des Augenblickes, welcher uns erlöset von dem Leibe dieses Todes?

Gern wollte ich es, wendest du mir ein, lieber Mitchrist! aber meine Natur schaudert zurük vor ihrer Zerstörung; alle Ueberzeugungen meines Verstandes vermögen nichts gegen die betäubenden schmerzlichen Gefühle meines Körpers! Wie aber? wenn selbst diese mehr in deiner Gewalt stünden, als du meinst? wie wenn diese Gefühle oft nur das Werk der Einbildungskraft wären? Ein großer Theil von ihnen ist es! Denn, Christen! nehmt hinweg alle die Vorstellungen vom Tode, welche in uns erregt werden durch unsre, zum Theil sehr unbedachten, Gebräuche bey Sterbenden und Todten — nehmt hinweg die gangbaren Vorstellungen, die eine Folge der sinnlichen Denkungsart des großen Haufens sind — nehmt hinweg schmerzhafte Krankheiten, die ja doch nicht unzertrennlich mit dem Sterben verbunden sind: nehmt das alles hinweg und es bleibt von dem gefürchteten Auftritte, den wir Tod nennen, nichts übrig als: gewaltsame Hemmung der körperlichen Thätigkeit — Ermattung — bewußtloser Schlaf. Zwar oft gehn heftige Schmerzen dem Tode voraus; aber doch nicht immer; und vielleicht, daß man mit Beystimmung der Erfahrung behaupten könnte:

te: daß bey den wenigsten Menschen die Schmerzen der Krankheit, an der sie sterben, so heftig sind, als sie es bey andern Krankheiten waren, die sie überlebten Auch empfindet oft der Sterbende selbst, allen seinen Aeußerungen zufolge, in der That viel weniger als er den Umstehenden zu empfinden scheint.

Und endlich, wenn denn auch unser Tod wirklich mit schmerzhaften Empfindungen verbunden ist, sollte denn die Seele eines denkenden Christen keine Gewalt über den Körper haben? vermögen Grundsätze und Gefühle so gar nichts gegen sinnliche Eindrücke? O Christen! denkt an die Leidensgeschichte eures Jesus! Mit diesen Mißhandlungen aller Art, diesem rastlosen Umherschleppen, diesen Banden und Schlägen, dieser Geisselung und Dornenkrone, diesem Tragen des Kreuzesblockes, dem Kreuzigen selbst, dem fürchterlich langsamen Verschmachten unter Martern und das alles zusammengedrängt in achtzehn Stunden — mit diesen Leiden, sagt! welcher Sterbende dürfte die seinen vergleichen wollen? Und doch ließ Jesus sich durch diese Leiden nicht die Besonnenheit des Geistes rauben; doch vergaß er und verbarg er sie unter Aeußerungen der Menschenliebe, des Gottvertrauens und der Freude über die Vollendung seines Werkes! Und Er wäre unser Vorbild, und wir wollten nicht auch hier nachfolgen seinen Fußtapfen?

II.

Erwägt nur, meine Lieben! wie viele der Freuden des Geistes sind, durch welche wir die Gefühle des Körpers unterdrücken können! erwägt

Die Freuden des guten Gewissens

als das zweyte Hülfsmittel freudig zu sterben. Und wie wirksam ist diß! "Es ist vollbracht!" rief Jesus aus und verschied. Jesus hatte vollendet das Werk, das ihm der Vater befohlen; er hatte den Menschen richtigere Begriffe von Gott und ihrer Bestimmung und Pflicht beygebracht und dafür gesorgt, daß diese Belehrung fortgesetzt und erweitert würde; er hatte ihnen in sich das Muster der vollkommensten Tugend aufgestellt; und um das große Geschäft der Versöhnung der Menschen mit Gott zu vollenden, starb er jetzt als das allgemeine Opfer für ihre Sünden; wenn er denn nun auf sein Leben zurücksah, so fand er überall Reinheit seines Herzens, den Beyfall seines Vaters und durch ihn beglückte Menschen: darum darum konnte er so schön sterben wie er starb. Christen! wollt ihr sterben wie Er? Lebt wie er lebte! Zwar sind wir alle schwache, fehlerhafte Geschöpfe, und jeder, auch der edelste, tugendhafteste Mensch, wird am Ende seiner Tage so manchen Tag, den er nicht nützte, zurückwünschen, an so manchen, den er mißbrauchte, mit Wehmuth denken, er wird bey der Erinnerung an viele seiner Wünsche, Reden und Thaten nichts anders thun können, als seufzen: Herr geh mit mir nicht ins Gericht! — — aber doch ist der Unterschied zwischen dem Tode des Sünders und dem Tode des ächten Christen so groß, als der Unterschied zwischen Tugend und Laster, zwischen Himmel und Hölle, so groß als der Unterschied zwischen — ihren Gewissen ist.

Dem frechen Spötter der Religion, dem unkeuschen Verführer der Unschuld, dem neidischen Menschenfeinde — dem ungerechten Richter, dem sorglosen

Hausvater, der ungetreuen Gattinn, dem üppigen Müßiggänger — denen freylich kann der Ausgang aus diesem Leben nicht leicht werden. Bey ihnen freylich ist Furcht vor dem Prediger und Arzte, Unruhe im Wachen, Quaal im traumvollen Schlafe, sind die schwärzesten Vorstellungen unausbleiblich. Wenn diese Unglücklichen am Rande des Grabes zurücksehn auf den Weg, den sie giengen, und da in allen Spuren desselben nur Thorheiten, sinnlichen Genuß, Ausschweifungen und Laster erblicken; wenn sie hinter sich unterdrückte, darbende, gekränkte Mitbrüder über sie jammern hören, und die Flüche der verführten Einfalt und gemordeten Unschuld ihnen nachtönen; wenn sie vor sich am Throne des Richters schon Ankläger warten sehn, welche Gerechtigkeit fordern — — unter solchen Foltern des Gewissens ist Heiterkeit im Tode unmöglich.

Desto möglicher und gewisser ist sie bey dem Bewußtseyn eines wohlgenützten Lebens. Wenn uns, lieben Brüder und Schwestern! in den letzten Stunden unser Gewissen das Zeugniß giebt: du bildetest deinen Geist und dein Herz so gut du konntest; du genossest die Freuden der Erde mit Dankbarkeit gegen Gott und mit Hinsicht auf deine höhere Bestimmung; du warst thätig fürs Wohl deiner Brüder und schonend gegen ihre Mängel — dann haben wir dieses Bewußtseyn eines wohlgenützten Lebens! Wenn in den letzten Stunden, Euch die ihr die Gerechtigkeit verwaltet! so manches Bild durch euch geretteter Unschuld, durch euch bestrafter Laster, durch euch ausgesöhnter Brüder vor der Seele steht — wenn du, dessen Pflicht Sorge für Menschenleben ist, dann an recht viele Kranke denken kannst, welche du den Ihrigen und der bürgerlichen

sellschaft wiederschenktest — wenn wir, die wir Weisheit und Tugend lehren sollen, uns dann beschäftigen können mit der Erinnerung an so manche bekämpfte Irrthümer, ausgerottete Vorurtheile, verbreitete Wahrheiten und an ausgebildete, gerettete, getröstete Menschen — wenn um euer Sterbebette, Hausvater und Hausmutter! wohlerzogne Kinder, verpflichtete Freunde, gutbehandelte Untergebne herumstehn und gern mit einem Theile ihres Lebens das eure erkauften: — — da haben wir Bewußtseyn eines wohlgenützten Lebens! Und wer das hat, Freunde! der sollte nicht freudig sterben können? Wenn wir an einem Abende die Geschäffte des Tages durchdenken und damit uns zufrieden seyn können, schlafen wir dann nicht ruhig und heiter ein? Und am Abende des großen Lebenstages sollte es uns nicht auch das Einschlummern erleichtern, wenn uns unser Herz das Zeugniß giebt, den großen Lebenstag genützt zu haben? Oder sollte das nicht freudig machen können, wenn man zu sich selbst sagen darf: Ich hatte guten Willen, ihn wird Gott richten, wo ich zur That zu schwach war; Ich habe nicht umsonst auf der Erde gelebt, ich habe Glückseligkeit genossen und verbreitet. Sollte das nicht freudig machen können, wenn die letzten Töne, welche unser schon schwaches Ohr noch vernimmt, Worte des Dankes und des Segens von den Menschen um uns her sind? Sollte es nicht freudig machen können, wenn zu dem Bewußtseyn unsers Herzens: "Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten„ nun die Verheißung Jesu hinzukommt: "Darum ist dir beygelegt hinfort die Krone der Gerechtigkeit!„ O meine Lieben! Gott gebe euch seinen Segen, daß ihr fromm und thätig u. menschenfreundlich lebt und gewiß! ihr werdet freudig sterben.

III.

Aber soll es mir nicht nahe gehn, wenn ich so manches Gute unvollendet hinterlassen muß? wenn die Meinen an mir ihre einzige Stütze verliehren? Kleinmüthiger Christ! habe

Vertrauen auf Gott und die Menschen.

Diß ist das dritte Hülfsmittel, freudig zu sterben. Es geht dir nahe, daß du manches Gute unvollendet hinterlassen mußt? Allerdings muß diß eine edle Seele schmerzen, welche ihre höchste Glükseligkeit im Wohlthun fand. Aber meinst du denn, daß ohne dich das Gute nun gar nicht vollbracht werden wird? Darf der Freund der Wahrheit glauben, daß mit dem Lichte seines Lebens auch die Fackel der Wahrheit selbst verlischt? darf der Freund der Gerechtigkeit glauben, daß er der einzige Gegner des Lasters war? oder der Freund der Ordnung, daß gute Anstalten, die er machte, ohne ihn nicht erhalten werden könnten? Das wäre stolzes Selbstvertraun, Ungerechtigkeit gegen die Menschheit und Undank gegen Gott! Was sind wir anders, als Werkzeuge Gottes? und dessen Hand würde ohne uns zu kurz seyn, um helfen zu können? und er sollte nicht auch in andern Menschen Eifer und Thätigkeit fürs Gute erwecken können? Nur kurze Zeit hatte Jesus auf Erden gewirkt für die Belehrung der Menschen, aber doch sprach er, als er sterben sollte, mit völliger Gottesergebung: Herr! dein Wille geschehe. Denn er war überzeugt, daß Gott sein Werk nach seinem Tode durch andre werde fortsetzen lassen. Darum stirb getrost auch du o Mensch, der du Gutes zu Stande brachtest: es wird bleiben! — Du, der du Gutes an-

fiengst: es wird vollendet werden! — du, der du Gutes wolltest: es wird gethan! Gott läßt das Gute in seiner Welt nicht untergehn! unterdrückt kann der Keim werden, wegführen an einen andern Ort kann der Sturm das Samenkorn, spät vielleicht wird es aufgehn; aber es wird aufgehn und gedeihen und Früchte bringen. Dein Beyspiel, thätiger Menschenfreund, hat dir schon Nachfolger gebildet ohne daß du sie kennst; sie werden fortgehn, wo du stehen bliebest; sie werden vielleicht noch weiser und thätiger und glücklicher als du seyn! Indem du stirbst, übergiebst du alles von dir angefangne Gute in die Hände Gottes; nun ist es gleichsam unmittelbar sein Werk; nun muß er unmittelbar dafür sorgen; — — und was den Händen der allweisen und allgütigen Allmacht anvertraut ward, das wäre nicht aufs beste versorgt? Nun so stirb denn nicht bloß getrost, stirb — wann dir die Vollendung deines Guten wirklich am Herzen liegt — stirb freudig! denn Gott hat es nun zu seiner Sache gemacht!

Und Gott ist es auch, der die Sorge für die Deinigen zu seiner Sorge macht; indem er es nun der gesammten Menschheit als Pflicht auflegt, deine Stelle zu vertreten. Wohl ist nichts, was einem gefühlvollen Menschen den Tod so sehr erschwert, als der Anblick der Seinigen. Je zärtlicher von beyden Seiten die Neigung war, desto schmerzhafter ist die Trennung; am meisten dann, wann zu den Schmerzen der Trennung auch noch die Sorgen der Trennung kommen. Wenn den sterbenden Hausvater jetzt eine Gattinn zum letztenmale umart, die in ihm nicht bloß den Freund sondern auch den Ernährer verliehrt; wenn Kinder an seinem Bette weinen, denen durch seinen Tod die Hülfsmittel zu einer guten Erziehung, vielleicht sogar die

un-

unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens entrissen werden; wenn der gebeugte Mann schon im Geiste die Schmähungen hartherziger Gläubiger an seinem Grabe hört: das sind Gefühle, denen die menschliche Natur unterliegen möchte, denen sie unterliegen müßte, wenn keine Vorsehung wäre. Aber sie, die das Gras auf dem Felde kleidet, die die jungen Raben speiset und ohne die kein Sperling vom Dache fällt — sie, die göttliche Güte, könnte Menschen verlassen, welche ohne sie hülflos wären? die das Gebet eines sterbenden Christen ihr empfahl? und die durch Tugenden sich selbst ihrer Güte würdig zu machen suchen? Nein, Christ! traue auf Gott und — traue auf die Menschen! Es ist ein schöner und unläugbarer Zug der menschlichen Denkart, daß Wittwen und Waisen fast überall für Menschen heilige Worte sind, und daß bey ihnen selbst der ungerechte Richter billig, selbst der harte Geizige menschlich wird. Auch unter euch, meine Zuhörer! werden gewiß Wittwen seyn, die, nach dem Tode ihrer Versorger, Rath Beystand und Freunde fanden, oft wo sie es gar nicht vermutheten. Auch unter euch werden Glükliche seyn, die einst als Waisen hinterlassen wurden und die durch gute Menschen jetzt als Waisen weiweiter gebracht worden, als sie durch ihre Eltern hätten kommen können. So gebet denn Gott und der Menschheit die Ehre und bekennt diß vor euren Mitmenschen, damit durch solche Erfahrungen die Kleinmüthigen aufgemuntert werden. Und du, dürftiger abgelebter Hausvater! du kränkelnde Mutter! bemüht euch um die Liebe eurer Mitbürger; so werden einst die Eurigen noch die Früchte davon geniessen! dienet ihr den Menschen, so wird man auch euch in euern Nachkommen noch dienen! seyd, so viel in euern Kräften steht, gefällig gegen Witwen

und Waisen, so wird es die Welt auch gegen eure Hinterlaßnen seyn! Davids Ausspruch: "Ich habe noch nie des Gerechten Kinder nach Brod gehn sehen,, wird doch gewiß durch die meisten Erfahrungen bestätigt. Auch Jesus hinterließ seine Mutter hülflos; aber in vollem Zutrauen auf Freundschaft sprach er vom Kreuze herab zu Johannes: "Sieh das ist deine Mutter!,, — und von Stund an nahm der Jünger Maria zu sich.

IV.

Doch wenn auch nichts auf der Erde mich mehr beunruhiget, ist nicht noch immer das Fürchterlichste vom Tode übrig — der finstre Weg, von dem noch keiner zurückkam! werde ich nach dem Tode noch seyn? und was werde ich seyn? — Ja! für den Nichtchristen bedecket Dunkel diesen Pfad; ihm leuchten nur schwache Stralen von Wunsch und Hofnung; darum ist bey ihm banger Ernst und Muthlosigkeit natürlich. Aber nicht so für den Christen! Denn sprach nicht Jesus am Kreuze zu seinem Todesgefährten: Heut wirst du mit mir an den Ort der Freude kommen? Betete er nicht: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist? Der Christ — o freut euch deß meine Miterlöseten — der Christ hat ein unschätzbares Hülfsmittel zur Freudigkeit im Tode in der

Ueberzeugung von einer belohnenden Unsterblichkeit.

Die göttlichen Offenbarungen belehren ihn von den unumstößlichen Wahrheiten: Mit dem Tode des Kör-

Körpers ist nicht alles aus; die Seele lebt fort in einer andern Welt; sie ist zur Vollkommenheit bestimmt, deren Fortschritte erst jenseits des Grabes recht sichtbar werden. Die göttlichen Offenbarungen lehren ferner: diese Fortdauer ist insbesondre für den ächten Christen ein Zustand unaussprechlicher Wonne; kein Auge sah es, kein Ohr hörte es, kein menschlicher Verstand vermag es hier zu fassen, was dort Gott denen bereitet, die hier ihn liebten. Die göttlichen Offenbahrungen belehren uns endlich: Gott ließ, um uns sinnlich zu versichern, daß er auch im Tode uns erhalten könne, Jesum von den Todten auferstehen; und um uns zu versichern, daß er uns für eine selige Ewigkeit aufbehalten wolle, hatte er Jesum vorher sterben lassen, damit wir durch seinen versöhnenden Tod überzeugt würden: Gott sey auch für den — reuigen — Sünder noch Vater.

Christen! und bey dieser Ueberzeugung von ewiger Seligkeit könnten wir zagen vor dem Augenblicke, der sie uns gewähren soll? — Also! wann ich sterbe, fange ich erst an zu leben? also frey werden soll ich von den Mängeln, die mich auf der Erde so oft betrüben? immer glückseliger und glückseliger werden? also einsehn werde ich dort, warum Gott diese Wege grad mit mir auf Erden gieng? — — Und er, mein Vater, wird abtrocknen alle Thränen von meinen Augen? er wird mich mit meinen Lieben wieder vereinigen, auf ewig vereinigen? Er wird mir belohnen jede gute That, jedes Wort der Weisheit und der Liebe, jeden edeln Gedanken, jeden frommen Wunsch und guten Entschluß? Ohne Aufhören werde ich die erhabenen Geister des Himmels und die edelsten Menschen lieben, von ihnen geliebt werden, mit ihnen den Gott der Liebe preisen?

O Dank

O Dank Dank dir, allbarmherziger Vater deiner Menschen! daß du durch Jesus Christus solche Aussichten jenseits des Grabes mir zeigen ließest!

Ich will dir danken durch ein frommes Leben, das deiner Seligkeiten mich würdig macht; ich will dir danken durch Gelassenheit und Muth im Tode. Ich weiß, mein Vater! hier ist nicht meine bleibende Stätte; der Tod ist der Uebergang in mein Vaterland, in die Wohnung der vollendeten Gerechten; — ich fühle es, daß das Bewußtseyn, dir wohlgefällig gelebt zu haben, Freudigkeit selbst in Schmerzen geben kann; — ich bin überzeugt, du wirst für die Meinigen sorgen wie du für mich gesorgt hast; — ich hoff es gewiß zu dir um Jesu willen, du wirst mich aufnehmen in dein himmlisches Reich, wo ich unaussprechlich selig seyn werde —: — o mein Vater! so komme er denn, dein Bote! ich werde nicht murren über den Verlust der irdischen Güter; ich werde in den Schmerzen des Körpers meines Geistes nicht vergessen; ich werde nicht trostlos zagen um die Meinigen; ich werde beten zu dir und beruhigt zurücksehn auf mein Leben; ich werde beten zu dir und hofnungsvoll deiner Ewigkeit entgegen gehn; ich werde beten zu dir und Muth haben für den Augenblick der Trennung — mein Vater! ich werde — denn du stärkest mich von oben — ich werde freudig sterben.

Verachte denn des Todes Graun
Mein Geist! — er ist ein Weg zum Schaun,
Der Weg im finstern Thale!
Er sey dir nicht mehr fürchterlich;

Ins

Ins Allerheiligste führt dich
Der Weg im finstern Thale!
Gottes Ruh ist unvergänglich, überschwänglich;
Die Erlößten wird sie unaussprechlich trösten!

Herr! Herr! ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammelt.
Vielleicht umgiebt mich ihre Nacht,
Eh ich diß Flehen noch vollbracht,
Mein Lob dir ausgestammelt!
Vater! Vater! ich befehle meine Seele
Deinen Händen — jetzt schon Vater! deinen Händen!

Vielleicht sind meiner Tage viel,
Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
An dem die Krone schimmert: —
Bin ich von diesem Ziel noch weit,
Die Hütte meiner Sterblichkeit
Wird sie erst spät zertrümmert:
Laß mich, Vater, gute Thaten gute Thaten
Mich begleiten vor den Thron der Ewigkeiten!

Amen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. Hei
BUCHBINDEREI ·
84056 Rott
Telefon 08781/3577

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonntag, Karl Gottlob,

Einige Predigten

Riga 1789

Hom. 1500
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462178-2
VD18 15311651